

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Verleger und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 7

São Paulo, 12. Februar 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
 Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Unsere Preisfrage!

Wer zweifelt noch an der Verbindung
Judentum—Kommunismus?

Die gesamte brasilianische Tagespresse beschäftigt sich in ausführlichen Meldungen mit einer Angelegenheit, die auch unsere Aufmerksamkeit in höchstem Grade verdient:

In Rio de Janeiro traf der „Anwalt für internationales Recht“ David Levinson aus Philadelphia ein, der mit der angeborenen Frechheit seiner Rasse — auch der harinlofeste Zeitgenosse ist sich wohl darüber klar, daß es sich hier um einen Vollblutjude handelt — die Erklärung abgab, er werde die Herren Julio Prestes und Harry Berger, die bekanntlich beide am verunglückten Kommunistenaufstand vom November 1935 maßgeblich beteiligt waren, vor den hiesigen Gerichten vertreten (!).

Wir stehen nicht an, dieses Vorgehen eines jüdischen Rechtsverteidigers, der in Begleitung seiner besseren Hälfte reist und in einem Luxushotel der Bundeshauptstadt Wohnung genommen hat, als eine

unerhörte und unverschämte Herausforderung

der hiesigen Behörden zu bezeichnen.

Die kommunistischen Verschwörer, die im November 1935 den praktischen Versuch machten, Brasilien in das rote Chaos zu stürzen, wurden bekanntlich vor einen Sondergerichtshof gestellt, der die Aufgabe hat, die damalige Verschwörung bis in die kleinsten Einzelheiten zu untersuchen und die Verantwortlichen ihrer verdienten Strafe zuzuführen. Da durch diese Verschwörung der Staat in seinen Hoheitsrechten aufs schwerste angegriffen wurde, liegt es für jeden denkenden Menschen auf der Hand, daß einzig und allein dem von der Regierung eingesetzten Sondergericht die Behandlung dieses Falles zusteht.

So denken wir. Aber der Jude denkt in solchen Fällen anders.

Mit der Annahme, die seine Rasse seit Moses Zeiten als höchste Tugend auszeichnet, mißt er sich auch in diese rein innerstaatliche Angelegenheit der hiesigen Regierung, um als „Anwalt der Humanität“ für bolschewistische Verschwörer einzutreten. Wenn es eines neuen Beweises für die ständige Zusammenarbeit und gemeinsame Interessenvertretung von Judentum und Bolschewismus bedurft hätte — hier haben wir ihn!

Auch ohne die Erklärungen, die der Jude David Levinson in so reichem Maße an die hiesige Presse gegeben hat — anscheinend in der Überzeugung, daß seine Frechheit sich durchsetzen werde — sind wir uns durchaus klar darüber, was diese Einmischung zu bedeuten hat. Hören wir trotzdem, was der „bekannte internationale Anwalt“ der Presse zu erzählen hat:

Sieben „geheimnisvolle Unbekannte“ haben ihn in seinem Büro in Philadelphia aufgesucht, um ihn mit der Verteidigung der Kommunisten Prestes und Berger zu beauftragen. Als glühender Verteidiger des „internationalen Rechts“ hat Jud Levinson den Auftrag sofort übernommen und sich auf den nächsten Dampfer gesetzt, um seine Gefinnungsfreunde vor den hiesigen Gerichten zu vertreten. Als Anzahlung hat er angeblich die Summe von 1200 Dollars bekommen — ein Beweis für den „Idealismus“ des jüdischen Winkeladvokaten, der

weiter die Versicherung abgab, der Prozeß „begeistere ihn“.

Um die Frage nach den sieben geheimnisvollen Auftraggebern zu beantworten, brauchen wir wahrscheinlich nicht weit zu suchen. Wenn es nicht die amerikanischen Vertreter der Komintern sind, so werden es wahrscheinlich die Herren von der „Anti-Nazi-League“, Herr Samuel Untermyer und Genossen sein, denen die Rettung ihrer Gefinnungsfreunde in Brasilien so am Herzen liegt, daß sie einen Vorstoß von 1200 Dollars auspacken. Jud Levinson hätte nicht zu betonen brauchen, daß er als Verteidiger Dimitroffs im Reichstagsbrand-Prozeß „wisse, wie's gemacht wird“.

Auch ohne diesen Hinweis wäre uns die Verwandtschaft dieser beiden Fälle ohne weiteres klar geworden. Denken wir nur einmal zurück an den Reichstagsbrand: in London tritt ein „Internationaler Gerichtshof“, bestehend aus einem oder anderthalb

mit größter Vorsicht und berechtigtem Mißtrauen

ausnahmen. Aus den Berichten der großen Tagespresse entnehmen wir in eindeutigster Form, wie diese „Aufnahme“ zu werten ist. So schildert z. B. der Vertreter der größten Morgenzeitung Rios seine Eindrücke mit folgenden Worten: David Levinson, ein Jude mit blondem Wollhaar, das schon einen Stich ins Graue hat (vielleicht hat er auch wasserblaue Augen und stammt dann mit Sicherheit aus Galizien. D.V.), empfangt uns sehr liebenswürdig. Die Frage, ob er Kommunist sei, beantwortete Levinson nach einigem Zögern mit der Erklärung, in den Vereinigten Staaten frage niemand den andern nach seinem politischen Glauben. Auch seine Auftraggeber wollte der Jude aus erklärlichen Gründen nicht preisgeben, aber die Zeitungen sind der Ansicht, daß es sich mit Bestimmtheit um einen Agenten der Komintern handelt. Augenscheinlich wird diese Annahme durch die Behauptung des Juden Levinson, er habe Dimitroff, den bulgarischen Juden, der in die Reichstags-Brandstiftung verwickelt war, seinerzeit verteidigt. — Von ganz besonderer Bedeutung für uns ist der Schluß des Berichtes, den die oben angeführte Rio-Zeitung gibt:

„Levinson ist reinrassiger, hundertprozentiger Jude. Schon seine Nase ist eindeutigster Abstammungsnachweis. Beide Kinder Israels (Levinson und Frau) reisen durch die Welt „zur Verteidigung der Schußlosen“ — gestern für Dimitroff, der den Reichstag in Brand gesteckt hat (!), heute für Prestes und Berger, die verantwortlich sind für den Tod von hunderten Brasilianern...“

Daraus geht wohl klar genug hervor, wie man den jüdischen Komintern-Spitzel Levinson in der gesamten brasilianischen Öffentlichkeit beurteilt. Als ganz selbstverständlich erwähnen wir nur nebenher, daß Herr Levinson sowohl wie seine „international interessierte“ Ehehälfte sich der beson-

dernden Aufmerksamkeit der Polizei erfreuen. Jud Levinson dürfte in den allernächsten Tagen dahinterkommen, daß seine „Mission“ in Brasilien ein Ende genommen hat, ehe sie überhaupt anfing. Aus den letzten Meldungen geht ebenso klar und eindeutig hervor, daß die zuständigen Behörden nicht im Traum daran denken, den jüdischen Winkeladvokaten in irgendeiner Weise zu den Verhandlungen gegen Prestes und Berger zuzulassen — auch nicht als „Beobachter“, wie er vielleicht noch hoffte.

Für uns ist diese Angelegenheit eine erneute Bestätigung der Feststellungen, die wir an dieser Stelle immer wieder vertreten haben:

Seit dem Tage, an dem die Irrlehren des Marxismus und Bolschewismus einer Seuche gleich durch die Welt zogen, hat der Jude als Erzeuger und Räuder dieses Wahnsinns stets an führender Stelle gestanden. Jahre hindurch hat das jüdische Literaturum es trotz einiger „taktischer Fehler“ immer wieder verstanden, diese Tatsache zu verschleiern — bis in Deutschland und zum Teil auch in anderen Ländern die Erkenntnis der jüdischen Weltgefahr zum siegreichen Durchbruch kam. Aus seinen eigenen furchtbaren Erfahrungen hat das neue Deutschland seine Warnungen in die Welt gerufen, nachdem die Säuberung im Lande selbst vollzogen war. Damit ergaben sich neue Angriffspunkte für die überstaatlichen Mächte, für Judentum, Freimaurertum und Bolschewismus. Auch diese Angriffe hat das nationalsozialistische Deutschland auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Nicht Lügen- und Grenelhege, nicht Kriegsdrohungen und Wirtschaftsboykott waren imstande, die Erkenntnis der

jüdischen Gefahr und die Folgerungen, die sie nach sich zog, auch nur im geringsten aufzuhalten.

Das hat der Jude erkannt. Und nachdem er die erste Aufregung durch sinnlose Wutausbrüche gelöst hatte, versuchte er, die altbewährten Methoden der Verleumdung, der schmutzigen Niedertracht durch neue zu ersetzen. Aber — die leitenden „Köpfe“ verfassten. Man fand nichts Neues mehr, nachdem die alten Weisen so abgeleiert waren, daß selbst aus den Kreisen der Judentum der Schrei nach neuen Gedanken ertönte, um die verhafteten Nazis endlich wieder einmal empfindlich zu treffen.

Der Mord in Dabos, das Verhalten der Juden in Spanien, ihre kläglichen Exzesse in Nordamerika, und nicht zuletzt der Fall des jüdischen Winkeladvokaten Levinson in Brasilien sind überzeugende Beweise, daß die internationale Judentum in ihrem von tödlichem Haß durchtränkten Vernichtungskampf gegen arbeitende Völker die Nerven verliert, daß sie — von ihrem Standpunkt aus — unverzeihliche Dummheiten begeht, durch die mit einem Schlag ihre geheimsten Ziele und Wünsche aufgedeckt werden. Und das führt zu einer weiteren Schlussfolgerung:

Der Jude war und ist dumm in seinem Haß!

Wenn wir oben feststellten, das Verhalten Levinsons z. B. sei frech und anmaßend, so müssen wir jetzt erklären, daß die beste Begriffsdeutung mit dem Wort „jüdisch“ gegeben ist. In Frechheit und Anmaßung gehört nämlich ein gewisses Maß an Draufgängertum, und das fehlt dem Juden, weil er im Grunde seiner Seele feige ist bis zum ängstlichen, trotz des „Helden“ Frankfurter, den Emil Ludwig Cohn zum zweiten Wilhelm Tell ernannt hat. Dummheit und Feigheit sind die hervorstechendsten Merkmale einer jüdisch geleiteten „Weltpolitik“, die in Geheimnisträumerei, in Tarnen und Vernebeln stets Großes geleistet hat, bei jedem festen Zugriff aber aufs Kläglichste zusammenbrach. So wie diese Tatsache aus großen Anlässen spricht, so zeigt sie sich im kleinen „Fall“ des David Levinson, des Rassejuden, der sogar die Reise übers große Wasser wagt, um hier zwei gefährliche kommunistische Verschwörer in den Schutz seiner bewährten „internationalen Rechtskenntnisse“ zu nehmen. Wenn Judentum und Bolschewismus ihrer Sache noch so sicher wären wie früher, so hätte man sicher andere Mittel und Wege ge-

Heute Sonderbeilage 6 Seiten: Führerrede vom 30. Januar

Ferner lesen Sie:

Kleine Lehrstunde für Unpolitische / Das Wichtigste der Woche / Die Internationale Rote Armee / Reichsstand des Deutschen Handwerks / Die gute Kurzgeschichte / Aus der Deutschen Gemeinschaft u. v. a.

sucht, um den Genossen aus der Patsche zu helfen.

Daß auch diesmal wieder ein kläglicher Versager zu verbuchen ist, liegt — wie gesagt — an der völligen Gedankenarmut des jüdisch-bolschewistischen Weltfeindes, der in seiner zunehmenden Kopfschmerzhaftigkeit allgemach lächerlich wirkt. Wie diese Auffassung auch hier schon an Boden gewinnt, zeigt die Beurteilung einer anderen Zeitung aus Rio, die Herrn Levinson folgende Worte ins Stammbuch schreibt:

„Der Mann (gemeint ist Davidche Levinson) tappt völlig im Dunkeln — trotz seiner Besuchskarten, die ihn als „internationalen Advokaten“ ausweisen. Der Eindruck ist der, daß er nach Brasilien kam, um den Karneval mitzumachen, ohne allerdings die erfolgreichen Schlager der diesjährigen Saison zu kennen. . . Aber das wird er noch lernen. . .

Glücklicherweise haben wir vorzügliche Lehrer und der „Schüler“ ist uns aufs beste empfohlen. . .“ — Brauchen wir

noch zu erwähnen, daß die Zeitungen in ihren Schlagzeilen über die Sache von „einem authentischen Juden“ sprechen, der „die ganze Aufmerksamkeit der Polizei“ für sich in Anspruch nimmt? Wohl kaum. Er möge die Rückfahrkarte stempeln lassen zur Heimkehr in „Gottes eigenes Land“, zu der die Polizei sicherlich mit Freuden das Visum erteilt.

Bleibt nur noch nachzutragen, daß Frid Levinson nach verschiedenen Verhören durch die Polizei in den nicht zu widerlegenden Verdacht geriet, tatsächlich ein Komintern-agent zu sein. Aus diesem Grunde wird in den nächsten Tagen seine Ausweisung erfolgen.

Wenn wir ihm noch einen guten Rat geben dürfen zum Abschied, so ist es der: er möge seinen Rassegenossen von der Komintern- und von der Anti-Nazi-League berichten, daß man die dummdreisten Versuche jüdischer „Weltrevolutionäre“ nirgendwo mehr zu würdigen versteht — und schon gar nicht in Brasilien! br.

In der Deutschlandhalle in Berlin findet das große Internationale Reit- und Fahrturnier statt, das mit einem überzeugenden Sieg der deutschen Mannschaft endet. Der Führer, der in Begleitung zahlreicher Reichsminister den Endkämpfen beiwohnt, spricht der deutschen Mannschaft seine höchste Anerkennung aus.

Die österreichische Presse veröffentlicht die Meldung, der frühere König Eduard VIII. habe die Absicht, seinen ständigen Wohnsitz in Deutschland zu nehmen. Als Wohnort käme München oder Wiesbaden in Frage.

7. Februar. — Im Rahmen des Winterhilfswerkes findet im ganzen Reich eine weitere große Straßensammlung statt, an der in erster Linie die Kriegsteilnehmer beteiligt sind. Auch diese Sammlung übertrifft das Ergebnis des Vorjahres bei weitem.

Die Wiener Polizei deckt eine neue kommunistische Verschwörung auf, wobei zahlreiche jüdische Agenten verhaftet werden.

In Rom findet unter Beteiligung des gesamten italienischen Volkes die Hochzeit des ältesten Sohnes Mussolinis, Vittorio, mit der Tochter eines Majländer Kürschners statt. Der Duce nimmt an der Hochzeitsfeier als Trauzeuge teil.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Sir Samuel Hoare, hält eine vielbeachtete Rede, in der er den völligen Wiederaufbau der englischen Flotte ankündigt.

8. Februar. — Die deutsche Presse beschäftigt sich ausföhrlich mit der bevorstehenden Unterredung des deutschen Votschafters von Ribbentrop mit dem stellvertretenden englischen Außenminister, in deren Verlauf die Rückgabe der Kolonien an Deutschland eine besondere Rolle spielen wird. Die deutsche Presse betont, daß es sich für das Reich um eine vollständige Wiedergutmachung in rechtlicher und moralischer Hinsicht handeln könne, und daß

eine Entschädigung irgendwelcher Art abgelehnt werden muß. Es ist bemerkenswert, daß sich zahlreiche englische Stimmen für die Rückgabe der Kolonien einsetzen, daß aber auch vielfach die Meinung vorherrscht, eine derartige Maßnahme abzulehnen. Zahlreiche bekannte englische Zeitungen, darunter sogar der „Manchester Guardian“, setzen sich in sehr sachlich gehaltenen Aufsätzen für die Rückgabe der deutschen Kolonien ein.

In München, Köln und Berlin werden unter größter Beteiligung die Karnevalstage gefeiert, deren Abblaufumzüge prächtige Bilder zeigen.

Die Reichsrundfunkgesellschaft meldet für den Monat Januar eine weitere Erhöhung der Zahl der deutschen Rundfunkhörer um weit über 200 000.

Das Danziger Volksgericht verurteilt den früheren Vorsitzenden der Zentrumsparlei wegen schwerer Schädigung der Staatsinteressen zu sechs Monaten Gefängnis.

In Wien werden 70 Angestellte der Straßenbahn wegen marxistischer Hege verhaftet. Die Polizei gibt bekannt, daß eine große Reihe weiterer Verhaftungen bevorstehe.

9. Februar. — In Gdingen werden 40 polnische Hafenarbeiter festgenommen, die auf einem sowjetrussischen Dampfer kommunistisches Propagandamaterial übernahmen.

In Rußland werden zahlreiche kommunistische Führer aus den Provinzen verhaftet. Die Presse teilt mit, daß in aller Kürze ein neuer Kiefenprozeß stattfinden werde, der sich gegen etwa 1000 Angeklagte richtet.

Die bulgarische Presse meldet, daß der italienische Außenminister, Graf Ciano, in Kürze eine Reise durch die Hauptstädte der Balkanländer antreten werde. Auf diese Weise sollen die Beziehungen zwischen Italien und den verschiedenen Balkanstaaten noch mehr gefestigt werden.

Die nationalen Truppen in Spanien nehmen nach langen heftigen Kämpfen die Stadt Malaga ein. Damit ist im Kampf um die Befreiung Spaniens von der roten Schreckensherrschaft ein großer Schritt vorwärts getan. Die Eroberung Malagas führt auf Seiten der bolschewistischen Machthaber zu einer Panik und zu schweren Stretigkeiten.

10. Februar. — Nach einer erneuten schweren Beschließung von Madrid durch die nationalen Truppen sind die Telefonverbindungen zwischen Madrid und dem Ausland unterbrochen.

Nach Meldungen der englischen Presse hat der frühere Minister Neville Chamberlain alle Absichten, im neuen britischen Kabinett Ministerpräsident zu werden.

Siam wird von einer Choleraepidemie heimgesucht, die im Laufe einer Woche mehrere Hundert Todesfälle forderte.

In der belgischen Kammer kommt es auf Grund einer Anfrage eines nationalen Abgeordneten zu heftigen Auseinandersetzungen, die zu einer schweren Prügelei führen. Die Kammer muß durch die Polizei geräumt werden und die Sitzung kann erst nach großer Verspätung wieder aufgenommen werden. Da nach der Wiederöffnung wiederum Tumulte ausbrechen, wird die Sitzung abge sagt.

Rückkehr des Landesgruppenleiters



Mit dem heute vormittags in Santos eintreffenden Motorschiff „Monte Pascoal“ kehrt unser Landesgruppenleiter, Pg. Hans Henning von Cossel, nach etwa sechsmonatigem Aufenthalt in Deutschland wieder in sein Wirkungsbereich zurück.

Während seines Aufenthaltes in der Heimat, der ihn durch fast alle deutschen Gauen und auch nach Oesterreich führte, hatte Pg. von Cossel Gelegenheit, im Rahmen einer Vortragsreise den Volksgenossen in der Heimat ausführlich über die Tätigkeit des Deutschtums in Brasilien und seiner vielfältigen Organisationen zu berichten.

Wie wir ebenfalls seinerzeit ausführlich berichteten, war der Landesgruppenleiter für die Zeit von vier Wochen im Stab des Stellvertreters des Führers, Pg. Rudolf Heß, im Braunen Haus in München tätig. — Zum Abschluß des Deutschlandaufenthaltes wurde Pg. von Cossel vom Führer und Reichskanzler zu einer längeren Aussprache empfangen, der sich ein von Gauleiter Böhle gegebenes Abschiedsessen anschloß. Wie bekannt, nahm an dieser Abschiedsveranstaltung auch der brasilianische Votschafter in Berlin, Egg. Dr. Moniz de Aragao teil.

Zur Rückkehr in seinen Arbeitskreis entbieten wir unserem Landesgruppenleiter herzlichste Willkommensgrüße und die besten Wünsche für eine erfolgreiche Weiterarbeit im Rahmen der Ziele, die sich die Auslandsorganisation der NSDAP gesteckt hat: Für ein einiges Volkstum, für Deutschland und seinen Führer!

Landesgruppenleiter Hillmann die Befragung. Er hob hervor, daß die „Emden“-Befragung die wahre Volksgemeinschaft darstellt, seitdem Heer und Marine durch die Tat des Führers aus der allgemeinen Wehrpflicht jedes Deutschen hervorgehen. Die NSDAP habe durch ihre Auslandsorganisation alle Deutschen Japans zu einer Gemeinschaft zusammengefaßt, deren Verbundenheit mit der Heimat durch den Kreuzerbesuch vertieft und lebendig erhalten werde.

Votschafter von Dierßen knüpfte an die große Bedeutung der Auslandsorganisation für eine straffe Zusammenfassung des Deutschtums im Auslande an und sprach über das Erlebnis des Kreuzerbesuches und die Wiederherstellung der Ehre und des Ansehens des Reiches durch eine neue, starke Wehrmacht.

Der Kommandant der „Emden“, Kapitän Eghmann, erwiderte, die schönste Aufgabe des Kreuzerbesuches sei die Aufnahme engster Verbindungen mit den Volksgenossen im Auslande. Er überbringe die Grüße, die der Führer ihm für alle Landsleute vor dem Auslaufen der „Emden“ persönlich aufgegeben habe. Die 600 Anwesenden erwiderten diese Grüße mit dreifachem Sieg-Heil auf Führer und Heimat.

Deutsche Schule St. Anna

Rua Pedro Doll Nr. 16

Entropf-Essen

am Sonntag, den 14. Februar 1937,
12,30 Uhr, zugunsten des
Deutschen Winterhilfswerks.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

4. Februar. — In Schwerin findet unter Beteiligung aller Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP und zahlreicher Parteigenossen aus dem Ausland der erste Gedenktag für den ermordeten Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff statt, der im vergangenen Jahr durch die Hand des jüdischen Mordmörders Frankfurter fiel. Zur Gedächtnisfeier erschienen neben zahlreichen Vertretern der Partei und der Regierung Gauleiter Hildebrand, Stabschef Lütke und der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Böhle, die in kurzen Ansprachen das unvergängliche Heldentum Wilhelm Gustloffs würdigten.

Anlässlich der Unterstellung der Reichsbahn unter die Oberhoheit der Regierung bringen 15 000 deutsche Eisenbahner dem Führer vor der Reichskanzlei eine Kundgebung des Dankes. Zum erstenmal spricht der Führer vom Balkon der Reichskanzlei aus und dankt den deutschen Eisenbahnern für ihre Arbeit.

Der neuernannte Reichspostminister Dr. Ohnesorge tritt im Rahmen einer kleinen Feier, veranstaltet von der Gefolgschaft der Reichspost, sein neues Amt an.

Das amtliche Blatt des deutschen Buchhandels teilt mit, daß das Buch des Führers „Mein Kampf“ die zweieinhalb-Millionen-Auflage fast erreicht hat. Das Werk des Führers ist bisher in acht Fremdsprachen übertragen worden.

Die Gelsenberg-Benzin AG, eine Gründung der Vereinigten Stahlwerke, die sich ausschließlich der Herstellung künstlichen Benzins widmet, legt eine Anleihe von 55 Millionen Reichsmark auf, die in wenigen Stunden überzeichnet ist. Mit Hilfe dieser Anleihe kann die neue Gesellschaft ihre Arbeit mit einem Betriebskapital von über 100 Millionen Mark aufnehmen.

Nach Meldungen der deutschen Presse ist die Mutter des jüdischen Bolschewisten Radek-Sobelsohn, die in Polen lebt, auf Grund der Verurteilung ihres Sohnes wahnsinnig geworden.

5. Februar. — Unter Führung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht erscheint beim Führer und Reichskanzler eine Abordnung der Gefolgschaft der Reichsbank, die eine Dankurkunde für die Unterstellung der Reichsbank unter die Hoheit der Regierung überreicht.

In Hamburg findet eine Großkundgebung statt, in deren Verlauf Reichsminister Dr. Goebbels vor 50 000 Volksgenossen spricht.

Nach Abschluß der Aussprachen zwischen dem türkischen und italienischen Außenminister, mit denen sich die gesamte europäische Presse ausführlich beschäftigt, kommt die Meinung zum Ausdruck, daß auch diese Verhandlungen zu einer starken Entspannung der Lage im Mittelmeer beigetragen haben.

Aus Moskau werden neue blutige Zusammenstöße gemeldet, die zu Massenverhaftungen führten und Stalin veranlaßten, den Kroml mit einer 1000 Mann starken Abteilung der GPU zu umgeben. Aus den Meldungen geht hervor, daß zwischen Stalin und seinem Kriegsminister Woroschiloff schwere Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, da sich unter den Verhafteten der letzten Zeit zahlreiche höhere Offiziere der roten Armee befinden.

6. Februar. — Von zuständiger Stelle wird bekanntgegeben, daß am 19. April die feierliche Aufnahme des Jahrganges 1927 in das Deutsche Jungvolk erfolgen wird. Die Anordnung sieht vor, daß diese Aufnahme von jetzt ab alle Jahre am Vorabend des Geburtstages von Adolf Hitler stattfindet.

Der Gau Hannover des NS-Lehrerbundes hat die Aufgabe übernommen, die Sippentafeln aller Hannoveraner bis zum 30-jährigen Krieg aufzunehmen.

Wir heiltnmischen

Gauleiter Böhle zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt ernannt — Ein Erlaß des Führers.

Wie wir schon kurz meldeten, hat der Führer und Reichskanzler am 30. Januar 1937 den folgenden Erlaß über die Einsetzung eines Chefs der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt unterzeichnet:

I.

Zur einheitlichen Betreuung der Reichsdeutschen im Ausland wird ein Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt eingesetzt, dem zugleich die Leitung und Bearbeitung aller Angelegenheiten der Reichsdeutschen im Ausland im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes übertragen wird.

II.

Zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt wird der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Ernst Wilhelm Böhle, ernannt.

Er ist dem Reichsminister des Auswärtigen persönlich und unmittelbar unterstellt. Sein Geschäftsbereich als Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP und seine Unterstellung als solcher unter den Stellvertreter des Führers bleibt unberührt.

Er führt die Dienstbezeichnung: Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt.

III.

Der Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt nimmt an den Sitzungen des Reichskabinetts teil, soweit sein Geschäftsbereich berührt wird.

IV.

Der Reichsminister des Auswärtigen erläßt im

Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die Durchführungsbestimmungen zu diesem Erlaß.

Berlin, den 30. Januar 1937.

Der Führer und Reichskanzler

gez. Adolf Hitler;

Der Reichsminister des Auswärtigen

gez. Freiherr von Neurath.

Wehr- und Arbeitsdienstpflicht der Auslandsdeutschen.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat die Erfassung der deutschen Staatsangehörigen im Ausland für den aktiven Wehrdienst und Reichsarbeitsdienst im Jahre 1937 durch Anordnung geregelt. Es werden im Frühjahr 1937 durch die deutschen Konsularbehörden erfasst: die wehrpflichtigen deutschen Staatsangehörigen im Ausland, die dem Geburtsjahrgang 1917 angehören. Die Wehrpflichtigen dieses Geburtsjahrganges können vom 1. April 1938 bis 30. September 1938 zum Reichsarbeitsdienst und vom 1. Oktober 1938 ab zum aktiven Wehrdienst herangezogen werden. Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1916, die im Sommerhalbjahr 1937 ihre Arbeitsdienstpflicht noch nicht erfüllen, können ebenfalls vom 1. April 1938 bis 30. September 1938 zum Reichsarbeitsdienst und vom 1. Oktober ab zum aktiven Wehrdienst herangezogen werden.

Empfang für Kreuzer „Emden“ in Tokio — Der Landesgruppenleiter begrüßte die Befragung.

Auf dem Empfang für den Kreuzer „Emden“, der von der NSDAP und der deutschen Kolonie veranstaltet wurde, und an dem nahezu sämtliche Deutschen Tokios und Yokohamas und Vertreter anderer deutscher Ortsgruppen teilnahmen, begrüßte

Kleine Lehrstunde für Unpolitische

Unter diesem Titel bringen wir fortlaufend eine Reihe von Aufsätzen, die dem ausgezeichneten Buch von Dr. Oskar Eiskowfsky „Die Geißel der Welt — Juda auf verlorenem Posten“, erschienen 1936 im Deutschen Verlag für Politik und Wirtschaft, mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber entnommen sind.

Diese Aufsätze behandeln mit schlagender Uebersetzungskraft eine der Grundfragen nationalsozialistischer Erneuerung: die Säuberung des Volkslebens von allen artfremden Einflüssen.

Reichskulturwart Hans Finkel gab diesem Werk eine Einführung mit auf den Weg, in der es heißt: „Deutschland gehörte nach 1918 praktisch nicht mehr den Deutschen! Auf keiner Ebene unseres Staats- und Volkslebens waren deutsche Menschen noch im Besitz ihrer in Jahrtausenden opferreich erkämpften Hausrechte. Juden — Auznieder deutscher Gastfreundschaft und Gültigkeit — hatten sich fast alle Hoheitsrechte „erobert“. Der deutsche

Mensch war sichtbar oder unsichtbar der Zinsflave des herrschenden Judentums einer unfeigen Novemberrepublik geworden. Nur derjenige, der diese in der Welt fast einmalige Vorherrschaft des Judentums in einem Staat erlebt hat, vermag das heutige Deutschland und seine Einstellung gegenüber dem Juden zu verstehen. Die Juden waren unser Unglück!“

Da die deutsche Behandlung der Judenfrage sich gerade im Ausland noch fast völliger Verkenntnis gegenübersteht, halten wir es für eine wesentliche Aufgabe unserer Zeitung, alle Volksgenossen, die den Willen haben, in die Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung einzudringen, durch die Veröffentlichung derartiger Beiträge aufzuklären und zu schulen. Es versteht sich von selbst, daß das Buch Oskar Eiskowfskys sich auf Tatsachen aufbaut, deren Einzelheiten jederzeit zu beweisen sind. D. Schriftst.

Deutschland und das Judentum

In Deutschland vollzieht sich zur Zeit eine Ablösung des Judentums vom deutschen Volke, die weit über die Reichsgrenzen hinaus Beachtung findet und in manchen internationalen Kreisen ein ungewöhnliches Echo durch ein leidenschaftliches für und Wider erweckt. Zwei Tatsachen verdienen bei der Beurteilung der Vorgänge in Deutschland vor allem festgehalten zu werden: die absolute Uebereinstimmung des gesamten deutschen Volkes über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der von der deutschen Reichsregierung erlassenen innenpolitischen Gesetzgebung und die humane Art der Durchführung der getroffenen Maßnahmen, die eigentlich nichts anderes bedeuten als die gefühlvolle Festlegung einer Loslösung des jüdischen Volkes vom deutschen Volkstörper, welche sich tatsächlich und moralisch schon seit Jahren abwickelte.

Auf der anderen Seite muß der stellenweise überlauter Widerhall, welchen dieser Vorgang, der eigentlich einerseits eine rein innenpolitische deutsche und zum anderen eine rein jüdische Angelegenheit ist, in der Öffentlichkeit mancher Länder gefunden hat und stellenweise immer noch findet, nachdenklich stimmen. Es scheint dem aufmerksamen Beobachter der Weltmeinung immerhin sehr befremdend, wenn eine rein innerdeutsche und jüdische Auseinandersetzung eine unverhältnismäßig große Beachtung findet in einer Zeit, wo die großen Völker des Abendlandes und die Organe ihrer öffentlichen Meinungsbildung doch Grund genug haben, die politische, wirtschaftliche und moralische Kraft der Nationen auf die Erhaltung und Stärkung der eigenen Position in der Welt zu konzentrieren.

Welches Interesse sollte eigentlich der Geschäftsmann, der Künstler, der Schriftsteller, der Arbeiter, der Soldat, der Bürger und der Bauer, der Professor und der Staatsbeamte in Frankreich und in der Schweiz, in England, Polen, Schweden, Spanien und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika an einigen binnengeführten Maßnahmen eines entfernten Landes haben, welche sich gegen keine der großen Nationen wenden und nur zum Ausdruck bringen, daß 67 Millionen Deutsche einige hunderttausend Juden in Deutschland als etwas Fremdes, nicht zum eigenen Volkstum Gehöriges empfinden? Welche Nation außer der über alle Welt verstreuten Judenheit hat denn überhaupt an dieser Tatsache irgendein lebenswichtiges Interesse? Bestehen etwa irgendwelche nicht gleich ersichtlichen Zusammenhänge internationalen Charakters, welche den eigenartigen Earm gewisser Kreise verständlich machen? Liegt es nicht auf der Hand, gerade hierin den beweiskräftigen Nachweis für die von namhaften Persönlichkeiten aller Nationalitäten immer wieder aufgestellte Behauptung zu sehen, daß in manchen Interessenslagen immer wieder ein Mißbrauch der nationalen Institutionen und der wahren Nationalinteressen mancher Völker durch eine organisierte internationale Minderheit eintritt?

Die Ablösung der Juden vom politischen und kulturellen Leben der Deutschen ist ein natürlicher Vorgang rückläufiger Art, der aus geschichtlichen Notwendigkeiten geschieht. Er bedeutet die Liquidierung und endgültige Beseitigung der unerträglich gewordenen Vorherrschaft einer jüdischen Minderheit, die alle Schlüsselstellungen des politischen und kulturellen Lebens an sich gerissen hatte und sich bewußt oder manchmal vielleicht auch naiv annahmte, das deutsche Volk regieren und terrorisieren zu können. Diese Tatsache, die man nie aus dem Auge verlieren darf, ist der Schlüssel zum Verständnis der deutschen Judenpolitik, die nicht aus dem Rassenhaß stammt, sondern im Fremdeheitsgefühl des deutschen Menschen gegenüber den Juden wurzelt. Die Reaktion aller gesund empfindenden Kräfte und Elemente in Deutschland gegen die stetig wachsende Ueberfremdung des öffentlichen Lebens mußte nun so entschieden

ner ausfallen, als das Volk unter der Herrschaft der jüdischen Minderheit und jüdischer Ideen in immer bedrückenderem Tempo dem wirtschaftlichen Untergang zutrieb und die moralische Zersetzung gefährliche Ausmaße annahm.

Das Volk Goethes, Schopenhauers, Nietzsche, Beethovens und Richard Wagners fand sich eines Tages unter Führung in- und ausländischer Juden am Rande des bolschewistischen Chaos. Tief überzeugt, daß die Bolschewisierung Deutschlands ein grauenhaftes Schicksal nicht nur für die deutsche Kultur, sondern auch für die gesamte Kultur des Abendlandes, ja, deren Untergang bedeutet hätte, hat sich das deutsche Volk kraftvoll, human und in strengster Disziplin von der unglückseligen

ten, im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Unergründlich wurde sie erst 1869 durch Kabinetsorder des Königs von Preußen, des nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelm I., vollzogen. In vollster Unvoreingenommenheit und Toleranz und in einem Akt loyalsten Entgegenkommens öffnete damit das deutsche Volk einem Gastvolk fremder Rasse und nichtchristlicher Religion die Tür zum deutschen Hause.

Das jüdische Volk hat dieses Entgegenkommen schlecht gelohnt. In kaum mehr als 50 Jahren hat diese Minderheit landfremder Abstammung es verstanden, nicht nur das weitherzige angestammte Königshaus durch eine Revolte unter jüdischer Führung zur Abdankung zu nötigen, sondern auch den Großteil des Volksvermögens an sich zu reißen, alle Schlüsselstellungen mit eigenen Rassegenossen zu besetzen, die Grenzen des Reiches für die begierig hereinströmenden Schwärme ostjüdischer Stammesgenossen unumschränkt aufzureißen und das Deutsche Reich nächst dem anfernen Rußland zum Sprungbrett der wüsten Weltrevolutionäre der bolschewistisch-jüdischen Weltmacht zu machen. Diese Tatsachen lassen sich beweisen.

Die zahlenmäßig bewiesene Ueberfremdung vieler lebenswichtiger Gebiete in Kultur und Wirtschaft hatte für das deutsche Leben zwei schwerwiegende soziale Folgeerscheinungen:

1. Die Juden nebst ihrem Familien- und sonstigen Anhang nahmen der jungen Generation deutschen Blutes auf zahlreichen Lebensgebieten die Möglichkeit sozialen und beruflichen Aufstiegs.

2. Wo diese Aufstiegsmöglichkeiten auch weiterhin, wenn auch in vermindertem Umfang, bestanden, konnten sie in den weitaus meisten Fällen nur unter der Bedingung wahrgenommen werden, daß einflußreiche Juden diesen Aufstieg in maßgebliche Positionen des öffentlichen Lebens entweder förderten oder wenigstens für unbedenklich hielten.



Wie wird die Grenzkontrolle aussehen? Eine englische Zeitung ist in der Lage, zu berichten, daß der Nichteinmischungsausschuß bereits einen in allen Einzelheiten vorbereiteten Plan über die Kontrolle der spanischen Grenzen ausgearbeitet hat. Die spanisch-französische Grenze vom Atlantik bis zum Mittelmeer wird von internationalen Kommissionen kontrolliert. Die Nordküste Spaniens, von der französischen Grenze bis zum äußersten Nordostpunkt, wird gemeinsam von der britischen und französischen Flotte bewacht. Die Landgrenze zwischen Portugal und Spanien wird die portugiesische Regierung mit eigenen Beamten unter Bewachung nehmen. Die spanische Küste von der portugiesischen Grenze über Gibraltar bis nach Malaga wird die britische Flotte abpatrouillieren. Die folgende Zone bis einschließlich Cartagena wird unter Beobachtung der deutschen Flotte stehen. Die Kontrolle von Cartagena bis zur französischen Grenze, das ist die ganze Küste von Valencia und Katalonien, wird von der italienischen Flotte ausgeübt. Unter den Balearen wird Minorca, das sich in den Händen der Bolschewisten befindet, von italienischen Schiffen bewacht, und Mallorca, das den nationalen Truppen gehört, von französischen. Die Zone vor Spanisch-Marokko wird ebenfalls unter französischer Kontrolle stehen.

jüdischen Vorherrschaft befreit. Eine hundertjährige Entwicklung, die schließlich das Reich an den Rand einer Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes gebracht hat, ist damit in verhältnismäßig kurzer Zeit abgeschlossen worden.

Um die strenge Notwendigkeit dieser innerdeutschen Entwicklung deutlich zu machen und eine gerechte, sachliche Beurteilung der historischen Ereignisse zu ermöglichen, läßt sich ein kurzer Ueberblick über das zahlenmäßige und strukturelle Eindringen der Juden in den deutschen Volkstörper nicht umgehen. Die Anerkennung von Angehörigen der jüdischen Rasse als Staatsbürger der abendländischen Nationen, ein einmaliger Vorgang in der Geschichte des christlich-europäischen Kulturkreises, ist im ganzen erst vor hundert Jahren vollzogen worden. Sie erfolgte im Zusammenhang mit dem Eindringen von Theorien und Ideen der französischen Revolution von 1789 in das Geistesleben anderer Völker. In Deutschland erfolgte sie, allerdings immer noch mit gewissen Vorbehal-

ten, im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Unergründlich wurde sie erst 1869 durch Kabinetsorder des Königs von Preußen, des nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelm I., vollzogen. In vollster Unvoreingenommenheit und Toleranz und in einem Akt loyalsten Entgegenkommens öffnete damit das deutsche Volk einem Gastvolk fremder Rasse und nichtchristlicher Religion die Tür zum deutschen Hause.

Die dieser fremde Geist, diese vom Charakter der deutschen Nation weltentweit entfernte Charakterhaltung, ansah, welche sich die Führung Deutschlands annahm, ist am besten an Uebersetzungen jüdischer Zeitgenossen erkennbar, in denen unverhüllt das triumphierende Gefühl der Herrschaft, allerdings gemischt mit leiser Sorge um ihren Bestand, im fremden Lande hervortritt. So schrieb der bekannte Jude Walter Rathenau, nachmalig deut-

scher Reichsminister, angesichts der heraufdämmenden Herrschaftsstunde seiner Rasse über Deutschland seinen Rassegenossen folgende Charakteristik ins Stammbuch:

„Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütigem, beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde. In engem Zusammenhang unter sich, so leben sie, kein lebendiges Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe. Der Staat hat“, wendet sich Rathenau an seine Rassegenossen, „auch zu Bürgern gemacht, um auch zu Deutschen zu erziehen. Ihr seid Fremde geblieben. Man wird euch den Vorwurf machen, international zu sein, solange ihr mit allen ausländischen Cohns und Leovys verpöht und verschwägert seid. Laßt die erotischen Vettern und Vafen, die trotz ihres Engens in Paris, Newyork oder Budapest vielleicht mißliebiger sind, als ihr hierzulande, da bleiben, wo sie sind.“ (Rathenau: Impressionen 1902.)

Die Juden in Deutschland haben diesen klugen Rat ihres Rassegenossen nicht befolgt. Sie griffen, obgleich sich die Wissenden ihres Volkes als „asiatische Horde“ empfanden, ohne Scham und Scheu nach der Herrschaft. Mit welcher charakteristischen Verwahrlosung dies geschah, brachte das nachfolgende Gedicht des jüdischen Literaten Paul Meyer, das 1913 in der Zeitschrift „Die Aktion“ veröffentlicht wurde, schonungslos zum Ausdruck.

Thasvers' fröhlich' Wanderlied

Seht, ich bin der Wurzellose,
kein der Umwelt Anverwandter,
keines Heimwehtraums Markose
treibt das Herz mir in die Hofe,
denn ich bin ein Leidgefäßter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
ich bin doch der Meißbegehrte,
eure Leidgeschreie gellen,
denn ich trinke eure Quellen
und ich wage eure Werte.

Meiner Seele glatte Hände
bergen, was ich bettelnd hüfte;
doch es titert sich meine Beute,
und es janchen eure Bräute
mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähmend dampft ihr euren Knaifer
zu der ehrbaren Verdauung,
doch ich bin ein kluger Taster,
und ich reize eure Kaster
zu höchst eigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
meines reifen Uebermutes,
sonderbare, sehr subtile,
lechte, euch verhöllte Ziele
meines Affatenblutes.

Wie weit die Dinge speziell auf kulturellem Gebiete bereits vor dem Weltkriege gediehen waren, sprach der Jude Moritz Goldstein 1912 im Märzheft des „Kunstwart“ unter dem Titel „Deutsch-jüdischer Parnas“ aus, in dem er wörtlich schreibt: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht. Die raffineren Germanen“, fährt Goldstein mit zynischer Ironie fort, „mögen sich sträuben, wie sie wollen, sie werden doch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß deutsche Kultur zu einem nicht geringen Teil jüdische Kultur ist.“ Ganz abgesehen von der lächerlichen Ueberheblichkeit, die aus diesen Worten spricht, ist diese merkwürdige Vorstellung von einer Art Kultursymbiose widersinnig oder unwahrscheinlich. Daß nämlich in Wirklichkeit hier die eine Kultur nur die andere ersicken oder verdrängen kann, dafür liegt einwundehalb Jahrzehnte später, nachdem die Juden inzwischen in Deutschland an der Spitze waren, ein offenes jüdisches Zeugnis von Arnold Zweig vor, der in seinem „Caliban“ endlich den Tafaschen Rechnung trägt, indem er schreibt: „So wie deutsche Musiker aus ihrem Deutschtum, französische Maler von ihrem Franzosentum Kraft und Begeisterung ziehen, so ziehen jüdische Denker und Dichter, Künstler und Musiker, Erfinder und Staatsmänner ihre schöpferische Substanz aus dem Jüdischen.“ Diese Erscheinungen, die Arnold Zweig nicht ohne den bekannten jüdischen Zug der Ueberheblichkeit feststellt, beruhen im Grunde auf rassistischen Unterschieden, wie von dem bekannten jüdischen Schriftsteller Martin Buber glatt zugegeben wird, indem er schreibt: „Wie es der Form nach eine jüdische Religion gibt, so gibt es der Wirkung nach eine jüdische Nationalität: sie erweist sich im Leben der Juden zwischen den Völkern.“

Damit haben Juden selbst den ungefähren Umriss der Judenfrage in Deutschland umrissen. Ueber den Gesamtumplex liegt eine umfangreiche, ausgezeichnete Arbeit in dem Werk „Die Juden in Deutschland“, herausgegeben vom „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ (Berlin 1935) vor, auf die nachdrücklich hingewiesen wird.

Was Sie für Ihr Kind brauchen

Ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich viel mehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.



Links: In Franz Schuberts 140. Geburtstag. — Am 31. Januar jährte sich zum 140 Male der Geburtstag des Komponisten Franz Schubert, der als Sohn eines Schullehrers in Lichtenthal bei Wien geboren wurde. Die Entwicklung des deutschen Liedes wäre ohne ihn undenkbar. Als er als Dreißigjähriger starb, hinterließ er 2000 Kompositionen, unter denen sich auch zahlreiche Instrumentalwerke befanden.

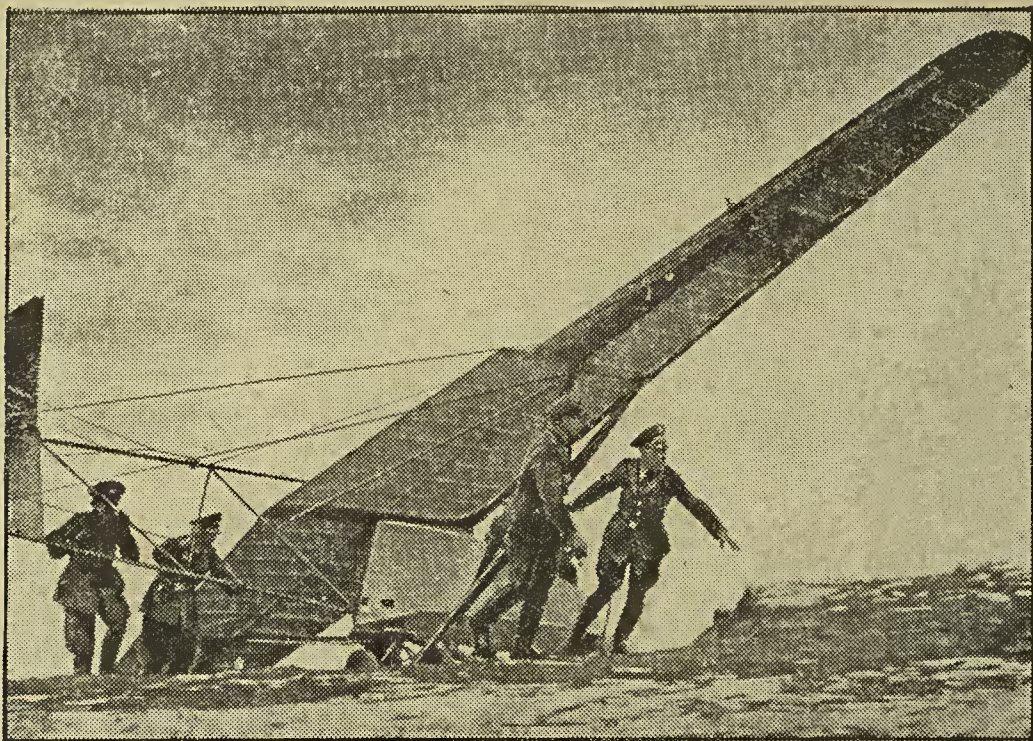
Rechts: Geschütz wird in Stellung gebracht. — Bei der Gebirgsartillerie sieht das allerdings anders aus: In seine Bestandteile zerlegt, ruht das Geschütz auf einem Schlitten. — Ein Bild von den Hochgebirgsübungen, die zur Zeit im Zugspitzmassiv abgehalten werden.



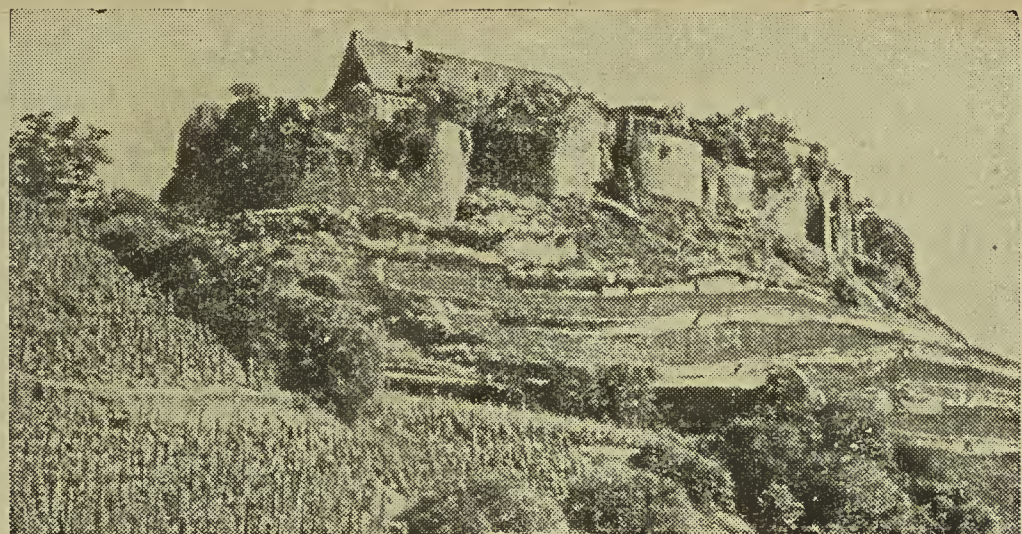
Rundgang durch die Ausstellung. — Dem Eröffnungsakt, bei dem außer Göring auch Reichsbauernführer Darre' und Stadtpräsident Dr. Lippert das Wort ergriffen hatten, schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellungshallen an. Links neben Göring Reichsführer SS Himmler, rechts Reichsbauernführer Darre'.



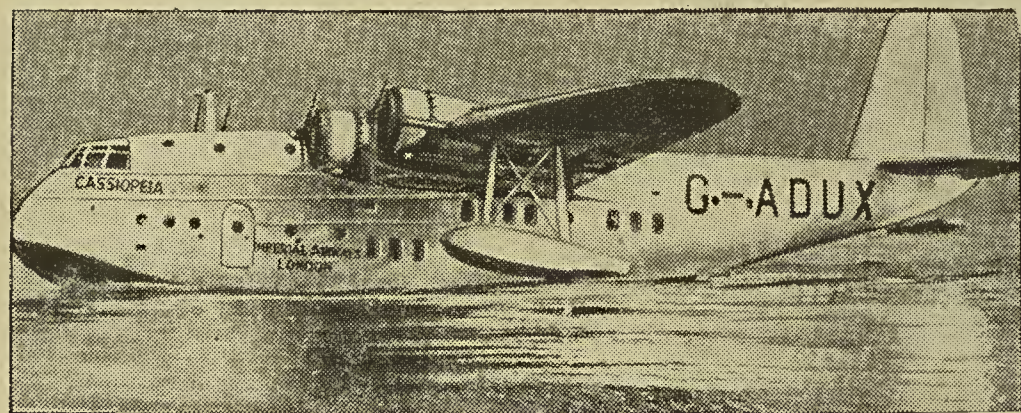
Das Haus, in dem Gnsloff lebte, arbeitete und starb. Im zweiten Stock links befand sich seine Wohnung.



Hier übte einst Lilienthal. — Segelflugschüler der Segelflugschule Rixnow der Luftsportlandesgruppe 4 üben heute auf dem gleichen Hang, wo einst Lilienthal seine ersten Flugversuche unternahm.



Die Ebernburg — saarpfälzische Bauernhochschule. — Die als Geburtsstätte Franz von Sickingens bekannte Ebernburg ist pachtweise an die Landesbauernschaft übergegangen, die dort künftig den bäuerlichen Nachwuchs standespolitisch vorschulen wird. Die Ebernburg wird in ihrer äußeren Gestalt erhalten und der Publikumsverkehr in Gestalt von Führungen weiter bestehen bleiben. Es ist die Errichtung einer Bauernschule mit volkstümlicher Preisgestaltung vorgesehen. Darüber hinaus wird die Inneneinrichtung den neuen Zwecken entsprechend umgestaltet werden.



Englands erster Start über den Ozean. — Mit dem Flugboot „Cassiopeia“ wurde der erste Post- und Passagierflugdienst von England nach Südafrika eröffnet. Damit wird die Fahrt von Paris nach Brindisi überflüssig, die Flugverbindung zwischen Southampton und dem Empire ist direkt. Die „Cassiopeia“ nahm auf ihrem Jungfernflug 10 Passagiere, 6 Mann Besatzung und Post im Gewicht von 3/4 Tonnen mit.



Kälte und Schnee. — Aber für die Feuerwehr der Spreewaldstadt Lübbenau ist auch das kein Hindernisgrund. Ueber die zugefrorenen Flußarme der Spree ziehen die Feuerwehrleute mit Schlittschuhen bewaffnet ihre Feuerpritze über das Eis.

Die Internationale Rote Armee

Von Dr. Rudolf Kommoß.

akt. — Die ungeheure Verstärkung der Roten Armee im Laufe der letzten Jahre ist in der ganzen Welt stark beachtet worden, aber leider kann nicht behauptet werden, daß der Sinn dieser Maßnahmen genügend verstanden worden wäre. Die für das Ausland bestimmten Deutungen der Sowjetpolitik, darunter auch die heuchlerische „Erklärung“ dieser Heeresverstärkungen mit „nationalen Verteidigungsbedürfnissen“, sind, dank der gewaltigen bolschewistischen Weltpropaganda, weit in die Öffentlichkeit gedrungen. Die wesentlichen Äußerungen führender Sowjetpolitiker, aus denen man die wahren Ziele erkennen kann, sind dagegen kaum bekannt. Aus diesen Äußerungen aber — wir nennen nur Tuschatschewski, Guseff und Frunse als Gewährsmänner — geht absolut klar hervor, daß der Charakter der Roten Armee der einer Angriffsarmee ist. Die Sowjetunion ist die „Basis der Weltrevolution“: ihre Armee militär „weltrevolutionär“, genauer: weltimperialistisch-aggressiv. Der Rotarmist schwört in seinem Fahnen- und „angesichts der wertvollen Klasse der UdSSR und der ganzen Welt“ für die „Verbrüderung aller Völker“ (lies: Aufrichtung der Sowjetdiktatur über alle Völker) zu kämpfen. Es heißt in der Felddienstanordnung der Roten Armee wörtlich: „Durch die Tatsache ihres Bestehens verhilft die Rote Armee den unterdrückten Völkern der ganzen Welt zum Kampf für ihre Befreiung.“

Die Rote Armee der UdSSR ist nichts anderes als die Kadetruppe für die Internationale Rote Armee, die als militärisches Instrument des Weltbolschewismus die bestehende Staatsordnung zerstören und eine „tabula rasa“ für die Chimäre einer „Welt-Revolution“ schaffen soll. Es gibt 3. B. in der Roten Armee der UdSSR einen Kader der 5. Schützenbrigade der tschechoslowakischen Kommunisten, ferner eine Kosakendivision der französischen Kommunisten usw. Der Sinn dieser Einrichtungen ist völlig klar: im Falle des „revolutionären Angriffskrieges“ dienen diese Kader als Kerntruppen der entsprechenden tschechoslowakischen, französischen usw. Rotarmeeformationen. Schon allein durch diese Tatsache ist der internationale Angriffscharakter der Roten Armee zweifelsfrei erwiesen.

Die Ereignisse in Spanien haben hierzu einen drastischen Anschauungsunterricht. Hier gelangt zum erstenmal eine gewaltige Formation der Internationalen Roten Armee zum Einsatz. Bei allen bisherigen Aktionen Moskaus handelte es sich um

Vorfälle der Bürgerkriegsabteilungen der einzelnen Landesregierungen der Komintern. Wenn auch immer schon die verantwortlichen Drahtzieher und Leiter sowjetrussische Staatsangehörige waren, so gehörten die Träger der Revolte doch einer einzelnen Nationalität an. Heute steht an der Spitze der Front zum erstenmal eine wirklich internationale Armee des Bolschewismus. Nach zuverlässigen Angaben zählen diese „Internationalen Brigaden“ gegenwärtig rund 45 000 Mann, davon sind 13 500 Franzosen und Belgier, 9000 tschechische, österreichische und deutsche Kommunisten, 2000 Spanier und Jugoslawen. Weiter sind englische, holländische, schweizerische, polnische, italienische, bulgarische, ungarische und amerikanische Kommunisten vertreten. Den Kern bilden einige tausend reguläre Soldaten der Roten Armee der Sowjetunion. Aus den besten Regimentern Sowjetrusslands sind ausgesuchte Offiziere und Mannschaften zusammen mit großen Mengen Kriegsmaterial nach Spanien gebracht worden, um diese Internationale Rote Armee zu organisieren. Sie ist in sogenannte „Brigaden“ eingeteilt (von verschiedenen Beobachtern sind mindestens zwölf „Brigaden“ gezählt worden) und umfaßt bisher eine Anzahl von Infanterieregimentern, acht Flugzeuggeschwadern und starke Artillerieformationen, wird aber dauernd weiter verstärkt. In ihrer Spitze steht ein bolschewistischer Bürgerkriegsfachmann, der sich den Namen des berühmten französischen Generals Kleber zugelegt hat und der wahrscheinlich mit dem berüchtigten militärischen Gehilfen Bela Kun aus der Zeit des roten Terrors in Ungarn, Kékete, identisch ist. Die Bewaffnung ist teils französischer, teils sowjetrussischer Ursprungs. Führend für den internationalen Charakter dieser Armee ist die Tatsache, daß zur Unterbringung ihrer Mitglieder ein Mitteilungsblatt in spanischer, französischer, englischer, polnischer, deutscher und italienischer Sprache herausgegeben wird.

Die verhältnismäßig geringe Zahl von Sowjetrussen innerhalb der Brigade erklärt sich aus der bereits erwähnten Kaderorganisation. Diese 4000 bis 5000 stellen ein ausgeglichenes Führermaterial dar, das den Zusammenhalt der Truppe gewährleisten soll (die übrigen regulären sowjetrussischen Truppen, von denen allein an der Madrider Front mindestens 30–40 000 kämpfen, treten neben den „Internationalen Brigaden“ in geschlossenen Formationen auf).

Moskau hält es heute nicht mehr für nötig, den Zweck dieser Internationalen Roten Armee zu leugnen. Nachdem erst vor kurzem der spanische Kommunist Oliver in Valencia erklärt hat, die „Internationale Brigade“ werde bald auch in anderen Ländern eingesetzt werden, hat der Chef der Brigaden, Kékete (Kleber), offen ausgesprochen, die „Internationale Brigade“ sei ein Teil der Roten Armee, obgleich sie aus Ausländern bestehe. Wenn der Kampf in Spanien vorüber sei, und die Komintern den Einsatz dieser Truppe an anderer Stelle verlangt, werde sie — ausgerüstet mit den modernsten militärischen Mitteln — auch dort ihre Arbeit tun.

Die gleiche Erklärung hat der Kommunist Mario Nicoletti, der sich „politischer Kommissar der Internationalen Brigade“ nennt, abgegeben. Er bezeichnet diese Truppe als die Brigade der Völkervorfront Europas.

Daran, daß diese Versicherungen ernst gemeint sind, besteht kein Zweifel. So gering auch der militärische Wert der „Internationalen Brigaden“ gegenwärtig sein mag, so wenig auch ihr Sieg in Spanien zu erwarten ist: es ist sicher, daß Moskau diese Einrichtung mit allen Mitteln weiter ausbauen wird. Damit wird die ungeheure Gefahr, die Europa von einer solchen internationalen Armee droht, erkennbar. Moskau wird alles daran setzen, wenigstens einen Teil Spaniens, vor allem Katalonien, zu halten. Hier würde, wenn dieser Versuch gelingen sollte, voraussichtlich die Internationale Rote Armee stationiert werden. Sowjetrussisches Kriegsmaterial befindet sich bereits jetzt in Massen im Lande. Gewaltige Depots würden angelegt werden. Ständige Kaders sowjetischer Truppen würden im Lande bleiben und für die Ausbildung des Internats von Kommunisten aus allen Ländern sorgen. Diese würden teils zur Vermehrung der Kaders weiter im Lande bleiben, teils nach ihren Ländern zurückkehren und dort weitere Formationen ausbilden. Eine Armee lände bereit, entschlossen, über jedes europäische Land, in dem die Lage für „umsturzreif“ angesehen wird, herzufallen. Die Weltrevolution hätte neben der Sowjetunion eine neue, besonders günstig gelegene Basis im Westen Europas erhalten. Die Internationale Rote Armee würde sich auf zwei Länder, die Europa von Osten und Westen flankieren, stützen können.

Der Charakter der Internationalen Roten Armee ist mit dem keiner anderen Armee vergleichbar. Die nationalen Heere der Kulturstaaten haben die Aufgabe, Grenzen, Bevölkerung, Handel und Wandel, völkische Entwicklung ihres Landes zu schützen.

Diese Internationale Rote Armee dagegen kann ihrer Zusammensetzung, ihrer Stationierung, ihrem ganzen Wesen nach kein anderes Ziel haben als das des Angriffs auf alle bestehende Ordnung und alle Kulturstaaten. Sie ist ein Element der ständigen Unruhe und Friedensbedrohung, in sich selbst ein Haufe wurzelloser krimineller Abenteuerer. Ihre Auftraggeber sind eine Clique internationaler politischer Verbrecher, die, ohne die Spur einer Idee, von einem irrsinnigen Weltbeherrschungswahn besessen sind.

Man spricht in manchen politischen Zirkeln Europas heute von der Gefahr eines Kreuzzuges einer Idee gegen eine andere. Der Angriff des Bolschewismus auf die Welt, vorggetragen durch die Internationale Rote Armee, deren Formationen sich heute zu bilden beginnen, ist kein Kreuzzug einer Idee, es sei denn der „Idee“, die Welt ans Kreuz zu schlagen. Und gegen diesen Wahnsinn darf es auf der Gegenseite, unabhängig von allen politischen Formen, die Sache der einzelnen Staaten sein, nur eine Idee geben, die der entschlossenen gemeinsamen Abwehr.

Im Jahre 1520 als die Millionenstadt New York

noch nicht einmal ein Zukunftstraum war, wurde bereits die erste systematische Trinkkuranlage in Karlsbad errichtet. Die Chemie war damals als Goldmacherkunst in ihren Anfängen: Aerzte wie Laien hatten keine Erklärung für die wunderbare, aber offensichtlich Heilkraft des Karlsbader Sprudels und ganz besonders des hieraus gewonnenen echten, natürlichen Karlsbader Sprudelsalzes. Echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz ist ein weltbekanntes wirksames Mittel gegen Tropenkrankheiten (Malaria) sowie Erkrankungen des Magens, Darmes, der Leber, Gallenblase, Nieren.

Anwendung: Gegen Verstopfung 5 Gramm natürliches Karlsbader Sprudelsalz in einem Glas warmen Wassers nüchtern getrunken. Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc. nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von 5 Gramm echtem natürlichen Karlsbader Sprudelsalz — 1 Teelöffel — in einem Liter warmen Wassers aufgelöst. Vor Gebrauch leicht anzuwärmen.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Der Hunderter, der Zehner und der Hosentknopf

Eine Winterhilfelegende aus S. Paulo

Der Philosoph saß mit drei guten Bekannten beim Dämmererschoppen. Die liebe brasilianische Sonne hatte den ganzen Tag gehörig heruntergebrannt und das Bier schmeckte wundervoll. Die drei Bekannten des Philosophen waren reiche Kaufleute und schimpften daher kräftig auf die schlechten Zeiten. Dann kam die große Politik an die Tagesordnung, über die Unruhen in Spanien wurde geredet und die Landkarte der alten Welt neu eingeteilt; und jeder der drei hatte prachtvolle Ideen und Ratschläge für Mussolini, General Franco und Leon Blum. Nur über das britische Imperium konnten sie sich nicht glatt einigen und sie fragten den Philosophen, der schweigend sein Bier getrunken hatte, um seine Meinung.

Tja, sagte dieser, ich kenne das Motiv der englischen Regierung nicht, daher kenne ich auch nicht ihr Ziel. Erst wenn man das Motiv weiß, das eine handelnd auftretende Intelligenz beinflusst, sei es nun ein einzelner oder eine Körperschaft oder ein ganzes Volk, erst dann kann man mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, wie die Entscheidung fallen wird.

Da wurde eine sechste und siebente Runde bestellt und die drei fielen gemeinsam über den Philosophen her. Und es erklangen große Worte, wie „Ethos“, „höchste Gerechtigkeit“ und „sittlicher Wert“.

Ihr würfelt die Begriffe durcheinander, sagte der Philosoph. Gerade das Motiv, zu deutsch: der Beweggrund, der zu einer Handlung treibt, ist dafür bestimmend, ob eine Handlung, ein Vollbrachtes, eine Tat, den sittlichen Wert desjenigen beweist, der diese Handlung vollzogen hat. Darf ich ein praktisches Beispiel anführen? — Jeder von euch dreien hat einen großen Betrag für die Winterhilfe gezahlt. Ich habe es zu meiner Freude in der „Deutschen Zeitung“ gelesen. — Und da ihr jeder schon sieben Schoppen im Leibe habt und daher etwas aufrichtiger seid als am hell-nüchternen Arbeitstag, so beantwortet mir zwei Fragen: Was war das wirkliche Motiv eurer Spende und warum habt ihr in aller Öffentlichkeit gespendet? Wenn ihr mir diese Fragen beantwortet haben werdet, werde ich wissen, welcher sittliche Wert hier in Frage kommt.

Da sagte einer von den dreien: Ich kann Ihre Frage für mich und meine beiden Freunde beantworten: Wir haben jeder einen, wie Sie selbst zu-

geben, namhaften Betrag gespendet, weil wir es als unsere selbstverständliche Pflicht erachtet haben, unsern Volksgenossen in der alten Heimat beizustehen; in die Veröffentlichung unserer Spende aber haben wir eingewilligt, weil wir der Meinung waren und noch sind, daß wir dadurch manchem unserer Berufsgenossen ein Beispiel geben, das sie zur Nachahmung veranlaßt, wodurch wieder der guten Sache genützt wird. — Damit glaube ich Ihre Fragen beantwortet zu haben. Und nun bitte ich um Ihr Urteil, lieber Philosoph. Haben wir ethisch gehandelt?

Ich denke doch, meinte der Philosoph, denn Sie haben, indem Sie Ihre Gabe als „selbstverständliche Pflicht“ aufzählten, das edelste Motiv, das überhaupt eine menschliche Handlung hervorgerufen kann, das Mit-Leiden mit fremdem Ungemach empfunden; und was die Veröffentlichung Ihrer Spenden in der Zeitung anbelangt, so ernten Sie ja sicher Ansehen daraus, aber nicht als Selbstzweck, sondern als durchaus gerechte Begleiterscheinung einer ethischen Tat: durch Ihr Beispiel dem Vaterlande zu dienen. Sie haben also ethisch gehandelt, meine Herren.

Darauf haben wir noch einen, sagte der Sprecher der drei, und es wurde eine achte Runde bestellt.

Aber der Philosoph hatte noch ein kleines Experiment mit den dreien vor, denn er war ein Anhänger des Aristoteles, des Vaters der Experimentalphilosophie. Er legte eine leere Zigarettenschachtel geöffnet auf den Tisch und sprach:

Liebe Freunde, weil wir schon so vergnügt beisammen sitzen und so gescheit schwatzen, wollen wir noch ein übriges tun. Hier ist ein Milreis; ich trenne ihn hiermit von meiner Habe, die nicht groß ist. Er ist wie das biblische Scherflein der Witwe und wiegt soviel wie die tausend Drachmen des Reichen. Ich lege den Milreis in diese Zigarettenschachtel und gebe diese unter dem Tisch weiter. Ich bitte euch, gebt jeder von euch nach seinem wahren inneren Motiv eine Spende dazu und dann die Schachtel verschlossen an den Nachbarn weiter. Das Ergebnis dieser Sammlung werde ich morgen anonym an die Winterhilfe absenden.

Die improvisierte Sammelbüchse zirkulierte, der Philosoph steckte die Schachtel in seine Tasche und — als er sie später zu Hause öffnete — konnte er feststellen, daß sein Milreis drei Genossen bekommen hatte: einen hundert-Milreis-Schein, eine Note zu zehn Milreis und einen Hosentknopf.

Am nächsten Vormittag fandte er der Winterhilfe hundertelf Milreis; den Hosentknopf aber schenkte er seiner lieben Frau. Abends aber traf

Die Winterhilfe will das Opfer aller Volksgenossen!

er die drei wieder einträglich beim Dämmererschoppen, setzte sich zu ihnen und sprach:

Liebe Freunde, Ihr habt mir gestern zu meinem schätzbaren Milreis jeder eine schöne Spende für die Winterhilfe dazugelegt. Und — Ihr habt jeder gleichviel gegeben. Ich bin Philosoph und suche daher die Wahrheit. Seid, bitte, so lieb und sagt mir doch — aber bitte ganz aufrichtig — euer Motiv zu eurer gestrigen Spende.

Da sprach der erste von den dreien: Ich will ganz aufrichtig sein. Ich habe mir gedacht, daß ich eigentlich eine Menge Geld für Bier ausgeben und daß mit einem kleinen Teil davon schon einem armen Teufel drüben über eine bittere Stunde hinweggeholfen werden kann. Das war mein Motiv.

Der Philosoph aber wußte jetzt, wer ihm die zehn Milreis gegeben hatte.

Der zweite sprach: Ehrlich gesagt, ich hatte plötzlich ein Angstgefühl. Ich stellte mir vor, ich selbst könnte einmal in Not kommen oder eines meiner Kinder; und ich dachte, in einem solchen Falle sollte mir auch einer helfen. Es war eine Art seelischer Rückversicherung.

Da wußte der Philosoph, wer den Hunderter gegeben hatte.

Der dritte aber schüttelte den Kopf und sagte: Ihr müßt schon verzeihen, aber ich verstehe euch nicht. Da kann ich nicht mit. Ich habe meine Spende gegeben, weil ich die Gelegenheit, eine Handlung von wahrhaft ethischem Werte, eine wirklich sittliche Handlung zu vollziehen —

Er redete noch ziemlich lange, aber der Philosoph wußte schon, wer den Hosentknopf gegeben hatte.

P. H.



GRITZNER

Nähmaschinen

HERM. STOLTZ & CO.

Rio de Janeiro
Caixa 200
Av. Rio Branco 66—74

São Paulo
Caixa 461
Rua Alvares Penteado 8



Siedlung auf neuer Grundlage

Wir haben an dieser Stelle schon mehrfach die Notwendigkeit gekennzeichnet, die Siedlungsvoraussetzungen für unsere deutschen Siedler in jeder Weise zu verbessern und günstiger zu gestalten; erst dann, mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, sind auch die Fragen in Angriff zu nehmen, die auf kulturellem Gebiet liegen und nicht weniger wichtig sind, als die elementaren Fragen der Rentabilität des Betriebes. Die Erkenntnis, daß von den amtlichen und mit der Betreuung der Siedler betrauten Stellen in den Jahren vor dem Kriege und nach dem großen Weltereignis, einschneidende Fehler gemacht wurden, ist nicht zu bestreiten. Wo und wie die aus der Heimat kommenden und die Sehnsucht nach einer eigenen Scholle im Herzen tragenden Landleute hier angesiedelt wurden, bzw. selbst siedelten, wurde als wichtigster Faktor nicht genügend berücksichtigt und die Folgen sind denn auch zum Teil katastrophale. Wir wollen heute zwei Beispiele herausgreifen, die bezeichnend für die Wege sind, unter denen Siedler angeführt werden müssen, die gute Brasilianser werden sollen und die sich nur sein können, wenn sie wirtschaftlich stark und geistig lebhaft und regsam bleiben.

Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit, den Leiter der bekannten und großen deutschrussischen Mennonitensiedlung von Hammonia zu sprechen und die dort gemachten Erfahrungen zu hören. Diese Siedlung hat einen Aufschwung zu verzeichnen, wie er möglich ist durch einen Zusammenschluß und einen Zusammenhalt, der nur Menschen gleicher Denkart, gleichen Blutes und gleicher Willenskraft eigen ist. Die etwa 1500 Seelen umfassende Siedlung besitzt mehrere Schulen, hat ein Sägewerk, eine große Fabrik zur Verwertung der Mandioka und wird in diesen Teilen auf einer restlos ausgeprägten Genossenschaftsbasis betrieben. Die Siedler haben jeder ihre rund 10 Alqueiren Land, die sie auf das Beste bewirtschaften. Der Absatz aller Produkte jedoch, die Finanzierung, markt-mäßige Gattung u. a. m. erfolgt durch die Genossenschaft. Jeder einzelne ist von der Notwendigkeit eines Zusammenhaltes überzeugt und die ganze Wirtschaftslage ist so, daß sich alte und Jahrgänge bestehende Kolonien daran ein Beispiel

nehmen können. Allein Zusammenschluß und Zusammenhalt haben diese Erfolge möglich werden lassen, obwohl die ganzen Voraussetzungen, insbesondere die Landqualität, nicht die besten waren.

In der deutschen Kolonie Santa Maria im Litoral ist der Versuch vor einiger Zeit begonnen worden, unter den gleichen Erkenntnissen einen Fortschritt anzustreben. Gemeinsamer Arbeitsentsatz einer in sich geschlossenen, arbeitswilligen und fortschrittlich denkenden Kolonie muß in Verbindung mit Kapital einen Erfolg zeitigen. Das ist der Grundgedanke der Handlung. Und eine Reihe der dortigen Siedler haben, unter der Führung des Siedlungsleiters, diesen Grundgedanken in die Tat umzusetzen versucht. Auf Pflugland steht heute guter Reis und nach der Ernte und dem genossenschaftlichen Absatz wird Tabak den Siedlern nach gemeinsamer Arbeit auch gemeinsamen Erfolg bringen. In Hammonia ist der Erfolg offensichtlich; gelingt die Absicht zur Schaffung einer neuen Siedlungsbasis auch in Santa Maria, dann muß der zülfreudige Wille dahin gerichtet werden, alle diese notleidenden Kolonien zu einem solchen engen Zusammenschluß und zu dem Willen zu bringen, damit den wirtschaftlichen Stand zu verbessern.

Dann werden erst die Probleme zu erreichen sein, die wohl jeder kennt, bis zu deren Erfüllung aber viel fehlt. Das sind: Umharmachung der mechanischen und tierischen Kräfte bei der Bearbeitung des Bodens und damit eine Produktionssteigerung; Inangriffnahme von verkehrswichtigen Arbeiten; Beschaffung von Kraftzentralen für Elektrizität und deren Umharmachung; damit verknüpft angenehme Lebensverhältnisse und die Möglichkeit, durch Radio der Heimat verbunden und dem drängen pulsierenden Leben näher gebracht zu werden; Zusammenschluß zu Erzeugungs- und Absatzgenossenschaften; Gründung von Molkerei- und Käseerzeugetrieben; Anlage von Fabriken, die die Erzeugnisse der Kolonie — wie in Hammonia die Mandioka — industriell verwerten und Geld in die Kolonie bringen; Erreichung eines kulturell guten Lebensstandards und vor allen Dingen die Sicherung des wirtschaftlichen und geistigen Fortbestehens.

Nur der gemeinsame Wille — bei Deutschen im Auslande allerdings noch ein rarer Artikel — gehört dazu; alles andere kommt von selbst und mit ein wenig Arbeit und Geschick. Sicher ist es jedoch, daß der Weg der Zukunft und des wirtschaftlichen Aufschwunges nur dieser sein kann und daß ebenso wie die Japaner, die Mennoniten aus dem alten russischen Reich hier als Lehrmeister angesehen werden müssen.

S. P.

Rentabilität gesichert

Man kann heute keineswegs behaupten, daß der Siedler durch unzureichende Preise, die er für seine Produkte erhält, in der Rentabilität seiner Wirtschaft gefährdet wäre. Mit einigen Ausnahmen, die natürlich immer und überall vorhanden sind, ist die Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse heute so, daß ein tüchtiger Siedler bestehen kann, wenn er seine Arbeitskraft in ein richtiges Verhältnis mit seinen rechnerischen Fähigkeiten zu bringen versteht. Das gilt insbesondere für einige Zweige der Landwirtschaft, die für einen Export geeignet sind und deren Erzeugnisse noch nicht ausreichend sind. Neben der Baumwolle, deren Preisgestaltung auch für die kommende Ernte gut zu werden verspricht, wenn auch die Schädlinge und die fehlende Möglichkeit, während der

dauernden Regen der letzten Wochen deren Bekämpfung vorzunehmen, die Ansicht auf eine gute Ernte gemindert hat, ist es besonders der Viehzucht, die außerordentlich rentabel ausfällt. Die heutigen Preise, besonders für Schweine, sind derartig, daß ein Siedler, der nicht gerade der schlechteste seines Fachs ist, mit einem zufriedenstellenden Ergebnis rechnen kann. In den Gegenden, die eine Schweinehaltung gestatten und die für den Anbau der dazu benötigten Kulturen geeignet sind, herrscht deshalb ein gesunder Optimismus. Die Preisgestaltung dürfte in der nächsten Zeit keiner erheblichen Änderung unterworfen sein und erst mit dem Eintreffen größerer Mengen von Mätschweinen in den Monaten Mai und Juni auf dem Markt dürfte ein Absinken eintreten. Die Schweine-

zucht, für den deutschen Siedler besonders dankbar, weil er sie von der Heimat aus kennt, sollte in allen Betrieben nicht vernachlässigt werden. Geeignet ist die Schweinezucht besonders für die Gebiete, die etwas abseits der großen Bahnhöfe liegen, weil der Transport des hochwertigen Schweinefleisches selbst über sehr lange Strecken die Rentabilität nicht wesentlich beeinträchtigt. In gleicher Weise wie die Schweinehaltung ist die Aufzucht von Schlachtwild zu einem außerordentlich günstigen Rentabilitätsgehalt geworden. Vermutet wird eine sehr reiche Maisernte und die Preise für das Produkt selbst dürften wesentlich absinken, sodaß eine Schweinefleisch eine bessere Verwertung sichern wird. Etwas schlechter sind die Produzenten von Kartoffeln, Zwiebeln und anderen Produkten in diesen Monaten daran, die für ihre Erzeugnisse Preise erhalten, die den hohen Ausgaben für die teuren Saatkartoffeln z. B. nicht entsprechen. Zufriedenstellend sind die augenblicklichen Preise für Reis und sie dürften auch nach der Ernte den Erwartungen entsprechen. Ausgezeichnete Preise werden den Herstellern von Stärkeprodukten aus der dankbaren Mandiokapflanze gezahlt und dieser Zweig sollte noch stärker ausgebaut werden, da die Exportmöglichkeiten dafür unbeschränkt sind. Aber nur genossenschaftlich, nur als Kolonie im gesamten ist dies zu erreichen. Die heute so gesuchte kostbare Gelpflanze Rizinus, deren Öl den Flugzeugmotoren bedeutend besser bekommt, als sämtlichen Lebewesen, hat ihre Anhänger nicht enttäuscht. Bei guten Ernten und den heutigen Preisen von nahezu 800 Rs. hier in S. Paulo kann sich kein Siedler beklagen. Die Hühnerzüchter sind nicht sehr erbaut über die ausnahmslos hohen Preise für Futtermittel (Weizen und Roggenabfälle), aber dafür sind die Preise für die Eier auch ansprechend.

Ein Siedler, der heute geschäftlich wirtschaftet und immer mehr dahin strebt, die Kolonie als Ganzes mit einem vereinten Kapital- und Kräfteinsatz in den Vordergrund zu stellen, muß weiterkommen. Stehen bleiben werden nur die, die eigenbrütlerisch und kurzfristig auf der überlebens Aufschauung basieren, daß die Einzelperson das Wichtigste ist und die dazu die Erkenntnisse der Gegenwart geistlich übersehen.

S. P.

Aus der deutschen Gemeinschaft

Erstes Eintopfessen in Santos

Sonntag, der 24. Januar 1937, stand für die deutsche Bevölkerung von Santos im Zeichen des ersten Eintopfessens zugunsten des WHW 1936/37.

Mit grosser Umsicht wurden von der Ortsgruppe Santos der NSDAP zusammen mit dem hiesigen NSV-Obmann die umfangreichen Vorbereitungen für dieses erste Eintopfessen getroffen, denn dieser erstmalige Versuch sollte auch ein glatter Erfolg werden, und — um es gleich vorweg zu nehmen — er ist es geworden.

Der grosse Saal im Schützenhaus des „Burgre“ war festlich mit den Fahnen des Dritten Reiches und unseres Gastlandes geschmückt, überall prangte das frische Grün der Palmen und Blattgärten, und in langen Reihen standen die weissgedeckten Tische, die Ankommenden gleich zum Platznehmen einladend.

Inzwischen wirkte draussen im Freien vor dem hinteren Saaleingang die Organisationsleitung im Schweisse ihres Angesichts; Kartoffeln wurden geschält, Speck geschnitten und das Kochfleisch von vier Hammeln von den Knochen gelöst und zerkleinert. In einer fröhlichen Gruppe sassen die Mädel vom BdM, säuberten und brachen fleissig die grünen Bohnen und halfen sonst auch emsig mit, wo es nützt. In Reservestellung verblieben einstweilen die Jungen vom DJB und harrten gespannt des Augenblicks, der auch sie in Bewegung setzen sollte. Vor den Riesenkesseln aber stand in unnahbarer Majestät die Seele des Ganzen, der Hauptverantwortliche für die schmackhafte und ausreichende Zubereitung des Eintopfgerichts: der Chefkoch vom deutschen Motorschiff „Montevideo“, der sich freudig und hilfsbereit in den Dienst der santenser Gemeinschaft gestellt hat. Sein strenges Auge misbilligte das schwache Flackern des Feuers unter den weitbauehigen Kesseln, deren Inhalt ihm noch nicht lebhaft genug zu brodeln schien, ein

Wink aber — und die Jungen vom DJB sprangen auf, schleppten Holz und fachten opferwütig ein derartiges Feuer an, dass die aufqualmenden Rauchschwaden sogar die mühsigen Zuseher zu verjagen instande waren, die bisher mit den bekannten munteren Redensarten auf den Gang der Kochereignisse ihre unfachmännische Einflussnahme auszuüben versuchten.

Im Saal war es unterdessen voller und voller geworden. Männlein und Weiblein des santenser Deutschtums kamen einträchtig und in Scharen trotz des recht ungewissen Wetters. Auch die Besatzung des Motorschiffes „Montevideo“ unter Führung ihres Kapitäns, Ersten Offiziers und des Stützpunktleiters erschienen fast vollzählig; später traf auch noch die Mannschaft des erst vor wenigen Stunden eingelaufenen Dampfers „Berengar“ mit ihrem Stützpunktleiter ein. Sie alle kamen in froher Erwartung der kommenden Dinge, und jeden Augenblick fragte schon der NSV-Obmann besorgt die Organisationsleitung, ob auch wirklich der Inhalt des Eintopfes für die vielen Teilnehmer am Gemeinschaftessen ausreichen würde.

An einem besonders langen Tisch hatten sich die Kameraden vom Kyffhäuserbund zusammengefunden und liessen schaurig-schöne Kriegerweisen ertönen, weil sie nach alter Grabengewohnheit schon wieder Hunger haben sollten — wie neidische Lästerzungen behaupteten. In einer Ecke des Saales hatte die zünftige Musikkapelle ihren Standort bezogen und half nun mit lustigen Vortragsstücken unter kräftiger Paukenbegleitung über die Wartezeit hinweg, denn der angesetzte Termin für den Anfang des Essens war schon mehr als eine Viertelstunde verstrichen. Aber dann kam der grosse Augenblick, ein dampfender Koloss von Bottich wurde unter dem Tusch der Musikanten in den Saal geschoben, Teller fingen an zu klappern, die Hälse reckten sich, und schon jagten die flinken Hitlerjungen und -mädel von Platz

zu Platz, jedem Gast sein Eintopfgericht mit erstaunlicher Geschicklichkeit vorsetzend. Man hat nichts davon gehört, dass dabei irgendeine weisse Sonntagshose oder ein duftiges Sommerkleid zu Schaden gekommen wäre.

Und geschmeckt hat es allen, denn es gab wohl keinen, der nicht seine zwei vollen Schläge verdriekt hätte; manche taten sogar dem Eintopf zu viel Ehre an, indem sie es bis zu vier Schlägen brachten, aber das waren — zur Herzenserleichterung für die Organisationsleitung — glücklicherweise nur Ausnahmen.

Und da jeder so viel bekommen konnte, wie er wollte, keinem die Mahlzeit zu sehr gesalzen oder zu wenig gewürzt war, alle den nötigen Appetit mitgebracht hatten, vor allem aber auch den besten Willen, das erste santenser Eintopfessen zu einer wirklichen deutschen Gemeinschaftshandlung auszugestalten, konnte mit Freuden festgestellt werden, dass die Veranstaltung in jeder Hinsicht glänzend gelungen war. Die deutsche Bevölkerung von Santos hat wieder einmal gezeigt, dass sie die tragende Idee des neuen Deutschland immer mehr auch zu der ihrigen zu machen verstanden hat und sich ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volksganzen voll bewusst geworden ist. Viele Volksgenossen und Deutschstämmige, die nicht zu dem allgemeinen Essen erscheinen konnten, hatten ihre kleinere oder grössere Opfergabe für den Eintopf schon vorher entrichtet, um wenigstens damit auch ihrer Verbundenheit zur deutschen Gemeinschaft Ausdruck zu verleihen.

Der materielle Erfolg des santenser Eintopfessens ist demnach für das WHW auch kein schlechter gewesen, und wenn man nach der Miene des NSV-Obmanns urteilen darf, muss dieser Erfolg sogar ein recht vorzügliches sein.

Man blieb natürlich nach dem Essen noch recht lange zusammen, wozu wohl auch der schlagartig einsetzende Dauerregen sein Teil mit beigetragen hatte. Jedenfalls war die Stimmung eine sehr zufriedene, die bei den BdM-Mädeln sogar in Begeisterung umschlug, als der Kapitän der „Montevideo“ seiner Ge-

nugung über den prächtigen Verlauf des Eintopfsonntags dadurch Ausdruck verlieh, dass er den DJB für den nächsten Nachmittag zu sich an Bord zu Kaffee und Kuchen einlud. — Und da das Eintopfessen für das WHW allseitig solch guten Anklang gefunden hatte, beschloss die Ortsgruppenleitung, Anfang März ein zweites Eintopfessen zu veranstalten, damit das Sammelergebnis für das diesjährige Winterhilfswerk noch eindrucksvoller ausfallen sollte, wie im Vorjahre. Denn die Deutschen in Santos wollen mit die ersten sein, die in der Kolonie der anständigen und ehrlichen Deutschen marschieren.

C. E. W.

Der 30. Januar in Nova Friburgo

Die Feierstunde anlässlich des vierten Jahrestages der Machtübernahme durch Adolf Hitler, die von der Ortsgruppe Nova Friburgo der NSDAP begangen wurde, gestaltete sich für alle Teilnehmer zu einem einzigartigen Erlebnis, als kurz nach dem Fahnenanmarsch die Rede des Führers übertragen wurde.

Ein selten klarer und reiner Empfang ermöglichte es, den Ausführungen des Führers mit Leichtigkeit zu folgen. Beifall und Zustimmung, die immer wieder erfolgten, zeigten, dass die Zuhörer vollkommen im Banne des Führers standen.

Nach Beendigung der Rede des Führers ergriff der Ortsgruppenleiter das Wort. Er wollte, so sagte er, nach Adolf Hitler nicht mehr sprechen, sondern nur, im Namen aller ein Glaubensbekenntnis ablegen, zur Idee, zu Volk und Reich und nicht zuletzt zu Adolf Hitler, dem wir das alles verdanken. Ihm — in Treue übers Meer — ein dreifaches Sieg-Heil!

Mit den Nationalhymnen und dem Fahnenanmarsch schloss der offizielle Teil.

Lang jedoch noch sassen Partei- und Volksgenossen zusammen, um über die überwältigenden Eindrücke der Rede unseres Führers zu sprechen.

Deutsche Arbeitsfront

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks und seine Arbeit

1. Teil

Bald wird jeder in Berlin das stattliche Haus in der Neustädtischen Kirchstraße mit den kunstgeschmiedeten Gittern und den mächtigen steinernen Handwerksgerätschaften kennen:

Das Haus des Deutschen Handwerks

Es ist ein Verwaltungsgebäude, dem der Reichshandwerksmeister mit voller Absicht zugleich den Charakter einer Leistungsschau guter Handwerksarbeit gegeben hat. Von dem Wert und der Schönheit handwerklichen Schaffens zeugt nicht nur die ganze Einrichtung und Ausstattung, sondern auch die ständigen Ausstellungsräume, in denen fortlaufend neue Leistungs- und Werbefachwerke einzelner Handwerkszweige durchgeführt werden, sowie eine ständige Exportmusterchau, die dem Exporteur und dem ausländischen Einkäufer viele begehrte handwerkliche Ausfuhrerzeugnisse zeigt.

Das Haus des Handwerks wirkt somit für gute Handwerksarbeit, doch vor allem ist es eine große Energiezentrale. Hier ist unter Leitung des Reichshandwerksmeisters die wirtschaftliche Spitzengliederung für 1,6 Millionen Handwerksbetriebe untergebracht: der Reichsstand des Deutschen Handwerks, ferner der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag, die Reichsgruppe Handwerk, das Deutsche Handwerksinstitut, die Reichszentrale für Handwerkslieferungen, die Berliner Ausfuhrförderstelle des Handwerks, das Seminar für Handwerkswirtschaft, der Ehrengerichtshof beim Deutschen Handwerks- und Gewerbetag und andere Dienststellen. Hier ist die Spitzengliederung der Pflichtorganisation, die auf Grund der nationalsozialistischen Gesetzgebung aufgebaut worden ist und deren Grundriss an der Skizze erkennbar ist.

Leistungen seit 1933

Ueber den Hauptteil der Leistungen der wirtschaftlichen Spitzengliederung des Handwerks, des heutigen Reichsstandes des Deutschen Handwerks, seit 1933 sei ein kurzer Ueberblick gegeben.

1933. — Die bisherigen Handwerksorganisationen werden „gleichgeschaltet“. Die Spitzengliederung zieht von Hannover nach Berlin. Das in der furchtbaren Krise vielfach mutlos gewordene Handwerk zeigt seinen neuen Lebenswillen, unter andern in einer großen Handwerkswoche. Die Reichsregierung erläßt das Rahmengesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks, das die Unterstruktur des Führers trägt. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks wird gegründet.

1934. — Die erste Handwerksverordnung gibt dem Handwerk eine einheitliche, umfassende Pflichtorganisation. Sie wird vom Reichsstand des Deutschen Handwerks in mühevoller, aber rascher Arbeit aufgebaut. In rund 16 000 Innungen werden alle handwerklichen Betriebsführer zusammengefaßt. Die Innungen der verschiedenen Berufe in jedem Stadt- und Landkreis werden in Kreis- und Landeshandwerksverbände, rund 700 an der Zahl, eingegliedert. Etwa 100 000 Amtsträger des Handwerks werden ausgewählt und in ihre Ämter eingeführt. Zahlreiche überflüssig gewordene Organisationen werden aufgelöst. Die Landeshandwerksmeister werden als bezirksliche Vertreter des Reichshandwerksmeisters eingesetzt.

Das Handwerk gründet in der „Trenbau“ eine neuartige Baufinanzierungs- und Betreuungsgesellschaft. Zahlreiche Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung, Leistungssteigerung und Werbung werden eingeleitet, u. a. auf der großen Berliner Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“, wo der Reichsstand des Deutschen Handwerks die bestbesuchte Halle schafft.

1935. — Die fachliche Gliederung des Handwerks wird in der „Reichsgruppe Handwerk“ im

vorläufigen Aufbau der gewerblichen Wirtschaft zusammengefaßt. Der Reichshandwerksmeister wird Stellvertreter des Leiters der Reichswirtschaftskammer. An die Stelle der uneinheitlich verwickelten alten fachlichen Gliederung treten 53 Reichsinnungsverbände. Damit ist die Organisationsarbeit im großen vollendet. Vor allem erhält das Handwerk mit der Dritten Handwerksverordnung den Großen Befähigungsnachweis: nur wer die Meisterprüfung bestanden hat, darf in Zukunft einen Handwerksbetrieb eröffnen oder übernehmen. Daraufhin wird im Reichsstand eine gewaltige geistige Vorarbeit geleistet, um die Meisterprüfung für das ganze Reich einheitlich, gerecht, nachprüfbar, neuzeitlich und lebensnah zu gestalten.

Die handwerklichen Lieferungsvereinigungen werden in die Reichszentrale für Handwerkslieferungen zusammengefaßt und ausgebaut. So werden die leistungsfähigsten Handwerksbetriebe in die Großaufträge für die Wehrhaftmachung und für andere große Aufgaben des nationalsozialistischen Staates planvoll und erfolgreich eingeschaltet.

Das Netz der Gewerkeförderungsstellen, die die Handwerksgliederungen und die einzelnen Handwerker in allen Fragen der Betriebsführung beraten, wird ausgebaut. In Leipzig gründet der Reichsstand seine erste Ausfuhrförderstelle. Für

handwerkliche Polsterwaren wird das erste Gütezeichen im Handwerk geschaffen.

Ein planmäßiger Aufklärungs- und Werbefeldzug wird gegen das Vorkommen eingeleitet und zum erstenmal eine einheitliche Gemeinschaftswerbung für das handwerkliche Weihnachtsgeschenk durchgeführt.

1936 (Januar bis Mai). — Die ersten fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfungen werden fertiggestellt und vom Reichswirtschaftsministerium genehmigt; weitere fachliche Vorschriften für rund 125 handwerkliche Vollberufe werden der Vollendung zugeführt. Die Neubefugung der rund 7000 Meisterprüfungsausschüsse wird vorbereitet, desgleichen die Herausgabe einer Reihe von Fachbüchern auf Grund der neuen fachlichen Vorschriften, die für die Erneuerung des gesamten handwerklichen Prüfungs- und Ausbildungswesens die Richtung angeben. Die „Trenbau“ erweitert nach erfolgreicher Tätigkeit ihre wirtschaftliche Grundlage durch Beteiligung der Deutschen Zentralgewerkschaften und anderer Stellen. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse tritt der Reichsstand mit über 50 Gemeinschaftsausstellungen einzelner Handwerkszweige auf und erzielt besonders nach dem Ausland hin gute Verkaufserfolge. Eine laufende Konjunkturstatistik wird als wichtiger Kompaß für die Handwerksführung aufgebaut. Eine Filmstelle wird beim Reichsstand errichtet, die Film und Lichtbildvortrag planmäßig in den Dienst der handwerklichen Erziehung und der Volksaufklärung über das Handwerk stellt.

aber forsch die Schultern hoch und denkt bloß daran, daß im Grunde die Ami doch „Ja“ gesagt hat. Na — und die Sache mit dem Salz, darüber läßt sich vielleicht reden!

„Ich werde mir in nächster Zeit mal 'n bißchen beobachten, Ami. Vielleicht, daß dem das Bittere wechsfällt!“

Otto Paust.

Kunst und Handwerk

Keine andere wie die deutsche Kultur zeigt so offensichtlich die Verbindung zwischen Kunst und Handwerk. Ein Gang durch die mittelalterlichen Städte veranschaulicht den Kunst- und Formenreichtum handwerklicher Wertarbeit vergangener Tage. Rosenberg sagt: „Vom Handwerk aus ist einst der Wille zur Schöpfung und die innere Gesinnung auf die technische Arbeiterschaft übergegangen.“ Und wer könnte den Willen zur Schöpfung und diese innere Gesinnung notwendiger haben als die deutsche Technik, die sich nur durch Qualitätsarbeit in der Welt behaupten kann?

So kam es niemals einen Streit darüber geben, ob das Handwerk gefördert werden soll oder nicht. Gewiß ist auch heute noch manches im Handwerk und durchaus nicht zufriedenstellend im deutschen Handwerk. Aber welcher Stand könnte das von sich behaupten; jahrzehntelange Fehlentwicklungen können wohl abgestoppt, ihre Auswirkungen aber nicht im Augenblick beseitigt werden. Dem Nationalsozialismus erwächst auf dem Gebiet des Handwerks eine riesengroße Aufgabe auf ebenso weite Sicht wie auf allen anderen Gebieten des deutschen Lebens.

Die ehrlich und eigenverantwortlich schaffende Tätigkeit des deutschen Handwerks entspricht dem Lebensgefühl unseres Volkes. In Millionen deutscher Menschen steckt der Drang zur selbstständig gestaltenden Tätigkeit, und je mehr deutsche Menschen diesen Drang verwirklichen können, desto schöpferischer und fortschrittlicher ist das Gesamtvolk.

Mohrenkopf mit Bildung

Anzeige im „Berliner Lokal-Anzeiger“: „Küchen-Kaiser, Oranienplatz, sucht Kondit.-Verkäuferin, auch f. Bestellungs-Aannahme — höhere Schulbildung erforderlich!“

Ich laß doch meine Trude nicht zwölf Jahre uff de Schule loofen. Is denn so'n Stüke Biensnisch nich ohne Bildung zu vakoofen?

Wat macht det Kind an' Sahnetopp mit Aljebra und so'ne Sachen? Um een' jefüllten Mohrenkopf brauch' man doch nich sein' Doktor machen.

Sor'n Troschen Kranz mit Marzipan laß ick doch Trude nich studieren. Da brauch' se sich ihr'n Weisheitszahn nich erst mit Wissen zu plombieren.

Nee — Küchen-Kaiser — mach man Schlup mit die gebildeten Jeshichten. Een jut jebackter Wejertug kann ganz bestimmt dadeuff vazichten!

Michael Mumm.

Aufruf!



August Steinhilber, geboren 22. Dezember 1907 in Kolmburg (Bayern), mittelgroße Gestalt, dunkelblondes Haar, von Beruf Maler, der seit neun Jahren verschollen ist und sich zuletzt in Rio de Janeiro aufgehalten hat, wird gesucht.

Mitteilungen oder Auskünfte über den Verbleib des Genannten sind an die Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe S. Paulo, Rua Conselheiro Tobias 363, zu richten.

Kleine Liebeserklärung

„... und davor habe ich Angst!“

In Berlin an der Ecke Leipziger- und Wilhelmstraße treffen sie sich. Seit zwei Monaten jeden Tag pünktlich um einhalb 6 Uhr. Sonntags sind sie auch manchmal zusammen. Aber zu so einem richtigen vergnügten Feiertag ist es eigentlich noch nie gekommen.

„Ami ist eine ganz kalte Krake, die überhaupt nichts für mich übrig hat“, denkt Arno und wirbelt seine Zigarette auf den Fahrdamm. „Ein Skandal! Ich liebe das Mädchen, und die macht sich nichts aus mir. Aber sie jeden Tag nach Hause bringen, das paßt mir nicht. Soll'n Autobus nehmen, 'n Schaffner heiraten.“

Arno bleibt vor dem nächsten großen Schaufenster stehen, wirft ein kessles Auge hinein, rückt sich den Schlips gerade, Brust raus, Schultern zurück. „Verdammt, bin ich etwa jarnicht? 'n Mann bin ich. Kraft ha'ck ooch. Zum Werkzeugschlosser können se nich die Niedrigen brauchen. Mag sie heiraten, wen sie will.“ Ganz laut sagt er: „Dämliche Zie —“

„Gieh mal 'n nächste Mal 'n Mantel an, Ami, Frühling is noch nich.“ Verdammt, beinahe hat er Ami, die Schöne, die Schlanke, umgerannt. „Na, du hast wohl heute schlechte Laune. Dir ist wohl 'n Hammer aufs Hüfnerange gefallen?“ „Nee, aber 'ne Laus uff de Leber. Weil du immer so fremd zu mir bist. Du kommst dir wohl furchtbar schlau vor, wat? Jeden Tag laisch ich mit dir nach Hause, aber 'n Kuß kriegt man nich. Ich sag dir's ganz ehrlich — ich wollte dir heiraten!“

„Man brüllt man nicht so. Sonst werden die Plakatsäulen scheu.“

„Darauf steuerte ich hin. Aber das geht nu schon zwei Monate und — du nimmst mir wohl hoch? Wat?“

„Du hast mir zuviel Essig, Arno.“ „Essig. Ooch schon ganz schön. Wieso Essig? Bin ich 'n Kochtopf oder was willst du eigentlich aus mir machen?“

„'n vernünftigen Menschen. Machen kann ich das nicht. Das mußt du selber tun. Und wenn du dich nicht änderst, dann kann ich dich nicht nehmen, dann habe ich Angst vor dir.“

„Angst? — Sieh mal an, — ich liebe dir und bin doch 'n friedlicher Mensch, und nu soll ich mich ändern. Wie konntest du darauf? Bin ich nich Kavalier? Was haste an mir auszufragen. Solide bin ich auch. Verdienst ist auch da. Ich denke manchmal, du hast 'n andern im Kopf.“

„Habe ich auch!“

„Ach nee?“

„Ja, und zwar dich, aber mit Salz.“

„Also, nu laß mal die Bilderprache. Wir find doch nich bei die offen Ägypter ins Museum.“

38 Grad im Schatten

In den Sommermonaten pflegt diese Temperatur oft tagelang anzuhalten. Wenn man ein eisgefühlt Getränk zur Hand hat, dann läßt sich auch ungewöhnlich große Hitze leichter ertragen. Allerdings, Vorsicht ist am Plage! Ein allzu häufig getrunkenen, eiskalter Schoppen kann leicht Durchfall geben. Tritt das ein, so tut man gut daran, sofort Eldoformio zu nehmen. Eldoformio reguliert die Verdauung und ist dabei vollkommen unschädlich. Eldoformio kann deshalb ebenso bedenkenlos von Kindern wie Erwachsenen genommen werden.

Die Seite der Unterhaltung

„MAN SAGT“

Von Amy Groskamp-Ten Have.

„Das können wir nicht bezahlen“, seufzte Lette verdrießlich, als sie sah, daß bei den neuen Nachbarn eine große Schachtel aus einem der ersten Geschäfte der Stadt abgegeben wurde.

Sie kannte die Nachbarsleute erst kurze Zeit, und doch waren sie und ihr Mann schon recht befreundet mit ihnen. Sie hatte noch nie Menschen kennengelernt, die sich so wenig daraus machten, was „man sagt“. Einmal hatte sie mit angehört, wie Erika einer Verkäuferin erklärte: „Es ist vielleicht nicht zu teuer, was Sie mir anbieten, aber es ist jedenfalls zuviel für meine Börse.“

Lette war sprachlos gewesen. Und das in einer kleinen Stadt, in der einer, den anderen kannte und jeder ängstlich auf seinen Namen und seinen Kredit achtete.

In allen Dingen ging es bei den van Angerens anders zu. In der Diele lag bei ihnen ein prachtvoller persischer Teppich, und zum Tee gab es nur einfachen Büchsenkaffee. Einmal, nach einer Partie Bridge, reichte der Herr des Hauses selbst die belegten Brötchen. Und als er alle bedient und gefragt hatte, ob noch mehr da seien, hatte seine Frau auf die natürlichste Weise der Welt geantwortet: „Nein... sie sind alle!“

So etwas konnten sich nur Menschen erlauben, die entweder überhaupt nicht mitzählten, oder die über die öffentliche Meinung so erhaben waren, daß es ihnen völlig gleichgültig war, was „man“ sagte.

Ihrem Mann gefiel die Art der neuen Nachbarn recht gut. Er schlug Lette vor, sie einmal zum Abendbrot einzuladen. „Aber kein großes Souper“, hatte er hinzugefügt, „ein einfaches Abendessen.“

Lette, die sich noch nicht klar darüber war, zu welcher der beiden Kategorien Menschen sie ihre neuen Freunde zählen mußte, hatte sich dennoch den Kopf darüber zerbrochen, ob sie eine Servierfrau nehmen und was sie am Abend anziehen sollte.

Als van Angerens kamen, war alles vollkommen in Ordnung. Das Servierfräulein im schicken, schwarzen Kleide öffnete den Gästen die Tür, die Eßborstchen standen bereit, die Zimmer mit den vielen Schirmlampen atmeten eine warme, intime Gemütlichkeit, überall dufteten Blumen in Vasen und Schalen, und die Herrin des Hauses, die sich zwei Stunden beim Friseur aufgehhalten hatte, um sich Wasserwellen legen und sich maniküren zu lassen, fühlte sich zufrieden und beruhigt. Und der Abend wäre noch viel schöner verlaufen, wenn Eritas kostbares Spitzenkleid Lottes Stimmung nicht beeinträchtigt hätte.

Eine Woche darauf waren sie zu van Angerens geladen.

Der Hausherr öffnete selbst die Tür.

Sie saßen bereits zehn Minuten im Salon, als Erika hereinkam. Sie trug wieder das Spitzenkleid. Bei Tisch erzählte sie von ihrer letzten Reise. Es stellte sich heraus, daß sie im vorigen Winter in Italien gewesen waren. Lette wurde ganz still... eine so weite Reise hatten sie sich in ihrer Ehe noch nicht leisten können. Erika erzählte so interessant und unterhaltend, daß sie längst beim zweiten Gang waren, bevor Lette sich davon Rechenschaft gab, daß die Gastgeberin selbst die Teller abräumte und das Essen servierte.

Nach dem Dessert bat Erika ihren Mann, für den Kaffee zu sorgen, und schickte sich an, abzuräumen.

„Soll ich — soll ich helfen?“ bot Lette vorlegen an.

„Aber nein, es ist gleich fertig. Sobald die Kinder schlafen, kommt das Mädchen herunter und macht den Rest“, sagte Erika unbefummert.

Traurigkeit, eine Krankheit?

Leichte, oft schnell vorübergehende Gemütsdepressionen stellen sich besonders bei geistig angestrengt tätigen Menschen hin und wieder ein. Wer ohne sichtbaren äußeren Anlaß dauernd niedergeschlagen ist, der sollte einmal daran denken, sich auf seinen allgemeinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen.

Anlaß, Müdigkeit und eine gewisse Gleichgültigkeit, auch wichtigen Dingen gegenüber, ist vielfach auf überanstrengte Nerven zurückzuführen. Nicht Jedermann ist es möglich, von Zeit zu Zeit eine Erholungsphase einzuschalten, um so seinen Nerven die notwendige Ruhe zu verschaffen. Was also tun? Den Nerven jährlich durch eine Tonosofsan-Kur neue Kraft zuzuführen. Tonosofsan, eine hochwertige, organische Phosphorverbindung, wird von Bayer hergestellt und ist in der ganzen Welt bekannt.

Peter zeigte seinen Gästen die Mappe eines neuen englischen Karikaturisten mit sehr amüsanten Zeichnungen, und Erika ließ eine Reihe origineller eigener Entwürfe von Handarbeiten sehen. Dann tanzten die beiden Herren nach einer Schallplatte zusammen einen Negertanz, daß die Damen Tränen lachten. —

„Weißt du, was mir aufgefallen ist?“ fragte Jack, als sie nach Hause kamen, „daß wir nicht Bridge gespielt haben und der Abend doch schnell um war, und daß überhaupt nicht über andere Leute gesprochen wurde.“ —

Dann kam die Einladung zu dem großen Diner bei der Familie Bantink. Da ihre Freunde für eine Woche verreist waren, konnte sie sie nicht fragen, ob sie auch eingeladen waren. Plötzlich fiel ihr ein, daß sie eine neue Abendtoilette haben mußte. Ihre beiden Abendkleider hatte sie im vorigen Winter so oft getragen, daß jeder in der Stadt sie kannte. Aber wie wollte sie das alles bezahlen? Der Verdienst ihres Mannes ließ das nicht zu.

Sie wollte sich etwas ansehen in einem neuen Wiener Geschäft, wo es entzückende und gar nicht teure Sachen gab... Sie ging, sah und wurde besiegt von einem eleganten tafelfeidenen Kleid mit Volants als Besatz. Ihr Börsen dauerte nicht lange. Die Versuchung war zu stark. Der Preis war viel höher, als sie sich vorgenommen hatte, auszugeben.

Drei Tage vor dem großen Ereignis fragte die Gastgeberin Lette telefonisch, ob sie in den Wohltätigkeitsauschuß eintreten wolle, dessen Präsidentin die Frau des Bürgermeisters war. Lottes erster Impuls war stolze Freude, daß man deswegen an sie herantrat, aber noch bevor sie ihre Zusage beendet hatte, kamen ihr die Gedanken an die damit verbundenen Kosten. Von den Komiteemitgliedern wurde natürlich erwartet, daß sie die Liste der Beiträge mit einem reichlichen Betrag eröffneten. Dann gab es zahlreiche Sitzungen und Besprechungen, die abwechselnd in den Wohnungen der Damen stattfanden. Dann die Veranstaltung selbst — das bedeutete wieder ein Abendkleid, abgesehen von den Spenden zu dem Abendessen und für die verschiedenen Sekt. Ihr wurde angst und bange. Aber sie hätte doch unmöglich ablehnen können. Man hätte ja sofort gewußt, daß es wegen der Kosten sei...

„Man hat mich aufgefordert, in den Ausschuß für das große Wohltätigkeitsfest einzutreten“, sagte sie gewollt gleichgültig zu Erika.

„So? Darum hat man mich auch gebeten“, erwiderte Erika, „aber ich habe gedankt. Ich bin nicht für solche Dinge.“

Lette biß sich auf die Lippen. Also hatte man sie in Ermangelung eines Besseren aufgefordert. —

Am Abend des Diners fanden sie ihre Gastgeberin inmitten eines ansehnlichen Kreises. Die lebhafteste Unterhaltung drehte sich um den Wintersport und die Pläne für die kommende Saison. Die Frau des Hauses trug ein unbeschreiblich schönes Kleid mit Schleppe und eine doppelte Reihe großer Perlen. Wie verblaßte Lottes neues Abendkleid dagegen! Sie war tief enttäuscht.

Es wurde an kleinen Tischchen serviert. Lette sah mit zwei älteren Herren zusammen, die ausschließlich über politische Ereignisse sprachen, und

einem jungen, schrecklich verlegenen Ding, das über alles nervös lachte.

Herr und Frau van Angerens saßen an dem runden Tisch bei der Wirtin. Erika trug das ewige Spitzenkleid. Sie gehörten anscheinend zu den Ehrengästen.

Jack begriff nicht, warum Lette ihn immer wieder zum Gehen drängte, und warum sie den Abend so langweilig fand. Er hatte sich sehr gut unterhalten. —

Kurz darauf geschah etwas sehr Unangenehmes.

Das Geschäft, in dem Lette ihr neues Abendkleid gekauft hatte, und in dem sie noch zwei Nachmittagskleider und einen Wintermantel auf Kredit bestellt hatte, machte bankrott, und die ausstehenden Zahlungen mußten an den Konkursverwalter geleistet werden. Lette wußte sich keinen Rat. Wenigstens dreihundert Gulden war sie schuldig, und hunderte Gulden hatte sie für die Wohltätigkeitsliste gezahlt. Um das Maß vollzumachen, kam Jack nach Hause mit der Nachricht, daß sein Gehalt gekürzt worden sei.

Lette hatte versprochen, ihre Schuld in einer Woche zu bezahlen. Zwei Tage waren bereits um. Am dritten Tage schrieb Lette einen verzweifelten Brief an ihre Mutter und bekannte alles.

Drei Tage vergingen in nervöser Spannung. Es blieb nur noch ein Tag. Sie lebte von einer Post zur anderen.

Da hielt nachmittags ein Auto vor dem Hause, und gleich darauf stand ihre Mutter im Zimmer. „Hast... hast du das Geld?“ fragte Lette mit zitternder Stimme.

Die Mutter nickte: „Ja, ich habe das Geld. Aber“, fügte sie hinzu, „ich habe die Delfter Vasen dafür verkaufen müssen.“

Lette wurde bleich vor Schreck. Die Delfter Vasen! Mütter einzigster wertvoller Besitz!

„Und nun erzähle mir mal genau, wie das alles eigentlich gekommen ist“, sagte die Mutter, und dann folgte die ganze traurige Geschichte.

„Ich verstehe es nicht“, schloß Lette kummervoll. „Erika gibt nicht die Hälfte aus, und sie machen die schönsten Reisen, und du müßtest die entzückenden Dinge sehen, die sie haben. Und doch verdient ihr Mann nicht mehr als Jack. Weißt du, wie das möglich ist?“

„Jawohl“, antwortete die Mutter, „das ist sehr einfach: sie haben keine falsche Scham, und darum sind sie nicht auf der Klippe von ‚man sagt‘ gestrandet.“

Beschämt senkte Lette den Kopf.

„Wie kam ich das jemals wieder gutmachen?“ murmelte sie.

„Du kannst damit anfangen, fünfundzwanzig Gulden für die Liste zu geben, anstatt hundert“, erklärte die Mutter. „Niemand wird es dir übel nehmen, wenn du sagst, daß es dir doch eigentlich nicht zukommt, einen so großen Betrag zu opfern.“

Es war eine bittere Pille, die sie da schlucken mußte, aber Lette zögerte nicht, und nach dem erstenmal ging es immer leichter.

Als Jack nach einer geraumen Zeit hörte, was vorgefallen war, ging ihm ein Licht auf. Also darum war in der letzten Zeit soviel unnötiger Luxus aus dem Hause verschwunden, darum war alles soviel einfacher und hübscher geworden.

„Du bist eine tapfere Frau“, lobte er Lette. „Wir werden Geld sparen, und du wirst sehen, dann sagt man...“

„Das darf hier nicht mehr gesagt werden“, drohte sie. „Das ist für uns abgetan.“

Der Hafenpirat

Von Jürgen Hahn-Butry.

Mißtrauisch musterte der Kriminalinspektor O'Neil die drei vor ihm Stehenden. Hätte man ihm gesagt, der sauber angezogene Kleine da sei von den beiden langen Kerls bestohlen worden, das hätte er ohne weiteres geglaubt.

Wieder wandte er sich an den Kleinen: „Also frei heraus mit der Sprache, Mister Winters! Haben Sie dem Gentleman da die Brieftasche aus der Tasche bugliert — oder nicht?“

Der als Mister Winters Angeredete hob beschwörend die Hände: „Sie haben meine Papiere gesehen, Inspektor! Ich habe Ihnen gezeigt, daß ich genug Dollars in der Brieftasche habe. Halten Sie mich für so dumm, mich mit solchen Leuten einzulassen? — Aber die Sache hat einen anderen Haken!“ Seine Stimme wurde erregt. „Als der Große da seine Brieftasche, die er, ich weiß nicht wie dorthin gebracht hatte, aus meiner Rocktasche zog, erklärte er, es fehlten zwanzig Dollars an Inhalt. Wenn ich die ersetzen würde, wolle er von einer Anzeige absehen. Erst als ich das

nicht wollte, haben sie mich hierher geschleppt!“

O'Neil wandte sich an den einen: „Stimmt das, Mister Smokenfather? Haben Sie von dem Manne zwanzig Dollars verlangt?“

Entrüstet wehrte der Angeredete sich: „Fragen Sie meinen Freund, den ehrenwerten Kaufmann Daniel Edwenstein! Kein Wort davon ist wahr! Erst hat dieser Lump mich bestohlen, und jetzt will er mich noch verleumden! — Tun Sie Ihre Pflicht, Inspektor!“

Achselzuckend stand der Beamte auf: „Dann hilft es nichts, Mister Winters. Ich muß Sie hierbehalten und dem Schnellrichter vorführen. Da sind zwei Zeugen. — Sie haben ja Geld. Besorgen Sie sich schnelligst einen guten Advokaten. Hier in den Hafensüden nimmt man es besonders streng mit Dieben!“

Am nächsten Morgen wurde vor dem Galvestoner Schnellgericht der Ingenieur Wilhelm Winters aus Georgetown wegen vollendeten Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Nach der Verurteilung sprach der Inspektor noch einmal mit ihm. Winters erklärte erneut, er sei völlig unschuldig. Er würde Revision einlegen und bis an das Bundesgericht gehen.

Dem Kriminalinspektor O'Neil ließ die Sache keine Ruhe. Je mehr er darüber nachdachte, desto unwahrscheinlicher erschien es, daß dieser harmlose Ingenieur ein Taschendieb sein sollte. Er ließ Recherchen über Smokenfather und Edwenstein einholen. Die Klagen mehr als sonderlich! Mit Edwenstein ging es ja noch. Der war ein kleiner Schiffshändler und lieferte verdorbenen Zwieback und Dörrfleisch an die mexikanischen Fischhändler. Ann — das war wenigstens ein Beruf, wenn man auch nicht viel Dollars dabei machen konnte! Ganz anders aber dieser Smokenfather. Fünfzig Jahre mochte der Kerl alt sein. Erzählte überall, er habe sich ein paar Tausender in Kanada gemacht, und die vererbe er nun hier in Ruhe. — Jemandwo wurde gemunkelt, er habe im Norden noch ein paar Jährchen abzubrummen.

Vergebens suchte O'Neil die Polizeiberichte von fünf Jahren durch. Da waren Tausende von Stadtbrieffen. Nur — keiner auf den Namen Smokenfather.

Trotzdem beschloß der Kriminalinspektor auf dem Posten zu bleiben. Unauffällig verkehrte er in den gleichen Hafensüden, in denen sich auch Smokenfather sehen ließ. —

Eines Abends — es regnete und vom Golf herüber wehte eine harte Brise — hummelte der Inspektor wieder einmal durch den Hafen. Ein Passagierdampfer aus Tampico war angekommen. Zwar tat die Passkontrolle ihre Schuldigkeit. Aber für den verantwortlichen Chefinspektor war es immer ganz gut, wenn man die Passagiere, die von dort kamen, unauffällig beobachtete, wenn sie die Kontrollen hinter sich hatten.

Er war in Zivil. Den Manteltragen hochgezogen, die Sportmütze tief in die Stirn gezogen, da mochte es für die eigenen Beamten schwer sein, ihn zu erkennen.

Donnerwetter! — War das nicht Smokenfather, der da langsam und bedächtig einem gut aussehenden Fremden dicht auf den Fersen folgte? — Und das wurde ja immer besser, jetzt tauchte auch Daniel Edwenstein aus dem Dunkel auf!

O'Neil drückte sich dicht an die Häusermauern, um nicht gesehen zu werden. — Jetzt standen die beiden mit einemmal links und rechts neben dem Fremden. Hallo — da faßte der wackere Smokenfather dem Fremden ja in die Rocktasche!

Dem Kriminalbeamten schwoll die Hornesader. — Abwarten!

Der Fremde gestikuliert jetzt verzweifelt mit den Händen in der Luft herum. Smokenfather blätterte in der Brieftasche und redete leise auf ihn ein, während Daniel Edwenstein in abwartender Haltung daneben stand.

Leise schlich der Kommissar näher. Jetzt konnte er deutlich hören:

„Sie sind ja wahnsinnig! — Aber ich habe keine Zeit für Scherereien mit der hiesigen Polizei! — In drei Tensels Namen, hier haben Sie die fünfzig Dollars!“

Smokenfather hatte gerade die Hand ausgestreckt, um die Scheine entgegenzunehmen, als der Inspektor mit einem Sprung vorwärtschnellte: „Hände hoch!“

Der Revolver stand fünf Zentimeter vor Smokenfathers Brust.

„Alle drei mit zur Polizeistation!“ —

Auf ein Zeitungsinferat in der „New York Times“ meldeten sich über fünfzig Opfer des Galvestoner Hafenpiraten.

Der Ingenieur Wilhelm Winters wurde sofort in Freiheit gesetzt. Smokenfather und Edwenstein aber verzehren nun „ihre kanadischen Dollars“ in Sing Sing.

NICHT VERGESSEN



dass **ULTRACARBON »MERCK«** das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFÄLLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.

Adolf Hitler an Deutschland und die Welt

Zerreißung der Kriegsschuldunterschrift — Es bleibt beim Vierjahresplan — Kein Paktieren mit dem Bolschewismus — Unverzichtbarer Kolonial- anspruch

In seiner grossen Rede in der Sitzung des Reichstages vom 30. Januar 1937 erklärte der Führer und Reichskanzler folgendes:

Männer! Abgeordnete des Deutschen Reichstages!

An einem für das deutsche Volk bedeutungsvollen Tage ist der Reichstag heute zusammengetreten. Vier Jahre sind vergangen seit dem Augenblick, da die grosse innere Umw lung und Neugestaltung, die Deutschland seitdem erlebte, ihren Anfang nahm. Vier Jahre, die ich mir vom deutschen Volke ausgeben habe als eine Zeit der Bewährung und Beurteilung. Was würde näher liegen, als diesen Anlass zu benützen, um im einzelnen alle jene *Erfolge und Fortschritte* aufzuzählen, die diese vier Jahre dem deutschen Volke geschenkt haben? Es ist aber gar nicht möglich, im Rahmen einer so kurzen Kundgebung all das zu erwähnen, was als die bemerkenswerten Ergebnisse dieser vielleicht erstaunlichsten Epoche im Leben unseres Volkes gelten dürfen! Dies ist mehr die Aufgabe der Presse und der Propaganda. Ausserdem wird in diesem Jahre in der Reichshauptstadt Berlin eine *Ausstellung* stattfinden, in der versucht werden soll, ein umfassenderes und eingehenderes Bild des Geschaffenen, Erreichten und Begonnenen aufzuzeigen, als mir dies in einer zweistündigen Rede überhaupt möglich sein könnte! Ich will daher diese heutige geschichtliche Zusammenkunft des Deutschen Reichstages heutzutage, um in einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre einige jener allgemein gültigen Erkenntnisse, Erfahrungen und Folgerungen aufzuzeigen, die zu verstehen nicht nur für uns, sondern auch für die Nachwelt wichtig sind.

Ich will weiter eine Stellung zu jenen Problemen und Aufgaben nehmen, deren Bedeutung uns und unserer Umwelt zur Ermöglichung eines *besseren Zusammenlebens* klar sein müssen und endlich möchte ich auch in kürzesten Zügen die Projekte murreissen, die mir teils für die nächste, teils auch für die fernere *Zukunft* als Arbeit vorschweben.

Wozu eine Revolution?

In der Zeit, da ich noch als einfacher Redner durch die deutschen Lande zog, wurde mir oft von bürgerlicher Seite die Frage vorgelegt, warum wir an die Notwendigkeit einer Revolution glaubten, anstatt zu versuchen, im Rahmen der bestehenden Ordnung und unter Mitarbeit hei den vorhandenen Parteien die uns als schädlich und ungesund erscheinenden Verhältnisse zu verbessern. Wozu eine neue Partei und wozu vor allem eine neue Revolution? Meine damaligen Antworten wurden immer von folgenden Erwägungen bestimmt:

1. Die Verfahrenheit, der Verfall der deutschen Zustände, der Lebensauffassungen und der Lebenshaltung können nicht beseitigt werden durch einen einfachen Regierungswechsel. Diese Wechsel haben ja schon vor uns mehr als genug stattgefunden, ohne dass dadurch eine wesentliche Besserung der deutschen Not eingetreten wäre. Alle diese Regierungsumbildungen hatten eine positive Bedeutung nur für die Akteure des Schauspiels, für die Nation aber fast stets nur negative Ergebnisse. Im Laufe einer langen Zeit war das Denken und praktische Leben unseres Volkes in Bahnen geraten, die ebenso unnatürlich, wie im Ergebnis abträglich waren. Eine der Ursachen dieser Zustände lag aber in der unserem Wesen, unserer geschichtlichen Entwicklung und unseren Bedürfnissen fremden Organisation des Staatsaufbaus und der Staatsführung an sich. Das demokratisch-parlamentarische System war von den allgemeinen Zeiterscheinungen nicht zu trennen. Die Heilung einer Not kann aber kaum je erfolgen durch eine Beteiligung an den sie verschuldenden Ursachen, sondern nur durch deren radikale Beseitigung. Damit aber musste der politische Kampf unter den gegebenen Verhältnissen zwangsläufig den Charakter einer Revolution annehmen.

2. Eine solche revolutionäre Um- und Neugestaltung ist weder denkbar durch die Träger und mehr oder minder verantwortlichen Repräsentanten des alten Zustandes, das heisst also auch nicht durch die politischen Organisationen des früheren verfassungsmässigen Lebens, noch durch eine Teilnahme an diesen Einrichtungen, sondern nur durch die *Aufrichtung* und den Kampf einer neuen Bewegung mit dem Zweck und Ziel, die notwendige Reformation des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bis in die

tiefsten Wurzeln hinein vorzunehmen, und dies wenn nötig auch unter Einsatz von Blut und Leben!

Es gehört dabei zum Bemerkenswerten, dass der parlamentarische Sieg durchschnittlicher Parteien kaum etwas Wesentliches am Lebensweg und Lebensbild der Völker verändert, während eine wahrhafte Revolution, die aus tiefsten weltanschaulichen Erkenntnissen kommt, auch nach aussen hin zu einpr gsamsten und allgemein sichtbaren Veränderungen f hrt.

Wer will aber daran zweifeln, dass in diesen hinter uns liegenden vier Jahren tatsächlich eine Revolution von gewaltigstem Ausmass über Deutschland hinweggebraust ist?

Wer kann dieses heutige Deutschland noch vergleichen mit dem, was an diesem 30. Januar heute vor vier Jahren bestand, da ich zu dieser Stunde den Eid in die Hand des ehrwürdigen Herrn Reichspräsidenten abgelegt hatte?

Allerdings, wenn ich von einer nationalsozialistischen Revolution spreche, dann lag es in der besonderen Eigenart dieses Vorganges in Deutschland, wenn vielleicht gerade dem Auslande und vielleicht auch manchem unserer Mitbürger das Verständnis nicht ganz erschlossen wurde für die Tiefe und das Wesen dieser Umw lung. Ich bestreite auch nicht, dass gerade diese Tatsache, die für uns das Bemerkenswerteste der Eigenart des Ablaufs der nationalsozialistischen Revolution ist und auf die wir besonders stolz sein dürfen, im Auslande und bei einzelnen Mitbürgern dem Verständnis für diesen einmaligen geschichtlichen Vorgang eher hinderlich als nützlich war. Denn diese *nationalsozialistische Revolution* war zu allererst eine *Revolution der Revolutionen*.

Vollkommen unblutig

Ich meine damit folgendes: Durch Jahrtausende hat sich nicht etwa nur in deutschen Gehirnen, sondern noch viel mehr in den Gehirnen der Umwelt die Ansicht gebildet und durchgesetzt, dass das charakteristische Merkmal jeder wahren Revolution eine blutige Vernichtung der früheren Gewalten und in Verbindung damit eine Zerstörung von öffentlichen und privaten Einrichtungen und Eigentum sein müssten. Die Menschheit hat sich dadurch gewöhnt, Revolutionen mit solchen Begleitumständen irgendwie doch wieder als legale Vorgänge anzuerkennen, das heisst der tumultu sen Vernichtung von Leben und Eigentum, wenn schon nicht zustimmend, so doch wenigstens verzeihend gegenübertreten als den nun einmal nötigen Begleiterscheinungen von Vorgängen, die man ja deshalb auch Revolutionen heisst!

Hierin liegt vielleicht, wenn ich von der faschistischen Erhebung in Italien absehe, der grösste Unterschied zwischen der nationalsozialistischen und anderen Revolutionen.

Die nationalsozialistische Revolution ist so gut als vollkommen unblutig verlaufen. Sie hat in der Zeit, da die Partei in Deutschland sicherlich sehr grosse Widerstände  berwindend, die Macht übernommen, überhaupt keinen Sachschaden angerichtet. Ich darf es mit einem gewissen Stolz aussprechen: Dies war vielleicht die erste neuere Revolution, bei der noch nicht einmal eine Fensterscheibe zertrümmert wurde.

Ich möchte aber nun nicht falsch verstanden werden: Wenn diese Revolution unblutig verlief, dann nicht deshalb, weil wir etwa nicht Männer genug gewesen wären, um auch Blut schen zu können!

Ueber vier Jahre lang war ich Soldat im blutigsten Kriege aller Zeiten gewesen. Ich habe in ihm in keiner Lage und unter keinen Eindrücken auch nur einmal die Nerven verloren. Dasselbe gilt von meinen Mitarbeitern. Allein, wir sahen die Aufgabe der nationalsozialistischen Revolution nicht darin, Menschenleben oder Sachwerte zu vernichten, als vielmehr darin, ein neues und besseres Leben aufzubauen. Es ist unser höchster Stolz, die sicherlich grösste Umw lung in unserem Volke mit einem Minimum an Opfern und Verlusten durchgeführt zu haben. Nur dort, wo die bolschewistische Mordlust auch noch nach dem 30. Januar 1933 glaubte, mit Gewalt den Sieg oder die Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee verhindern zu können, haben wir — und da natürlich blitzschnell — auch mit Gewalt geantwortet. Andere Elemente wieder, deren Unbeherrschtheit in Verbindung mit grösser politischer Unbildung wir erkannten, nahmen wir nur in Sicherungsverwahrung, um sie im allgemeinen schon nach kurzer Zeit wieder in den Besitz ihrer Freiheit zu setzen. Und nur wenige, deren politische Tätigkeit nur der Deckmantel für eine durch zahlreiche Gefängnis- und

Zuchthausstrafen bestätigte verbrecherische Haltung an sich war, hinderten wir auch später an einer Fortsetzung ihrer verderblichen Zerst rungsarbeit, indem wir sie, wohl zum ersten Male in ihrem Leben, zu einer nützlichen Beschäftigung anhielten. Ich weiss nicht, ob es jemals eine Revolution von so durchgreifendem Ausmass gegeben hat, wie die nationalsozialistische, und die trotzdem unzählige frühere politische Funktionäre unbehelligt und in Frieden ihrer Tätigkeit nachgehen liess, ja zahlreichen gr mmigsten Feinden in oft höchsten Staatsstellen sogar noch den vollen Genuss der ihnen zustehenden Renten und Pensionen aussch ttelte?

Eigenartige Niehteinnmischungspostel

Wir haben dies getan! Allerdings hat uns vielleicht gerade dieses Vorgehen nach aussen hin nicht immer genützt. Erst vor wenigen Monaten konnten wir es erleben, wie ehrenwerte britische Weltbürger glaubten, sich an mich wenden zu müssen mit einem Protest wegen der Zurückhaltung eines der verbrecherischsten Moskauer Subjekte in einem deutschen Konzentrationslager. Es ist wohl meiner Unorientiertheit zuzuschreiben, nie erfahren zu haben, ob diese ehrenwerten Männer sich einst auch ebenso gegen die blutigen Gewalttaten dieser Moskauer Verbrecher in Deutschland ausgesprochen hatten, ob sie gegen die grausame Parole „Schlagt die Faschisten tot, wo ihr sie trefft“ Stellung nahmen, oder ob sie zum Beispiel jetzt in Spanien gegen die Niedermetzlung, Schändung und Verbrennung von Zehn- und aber Zehntausenden von Männern, Frauen und Kindern ebenso ihrer Empörung Ausdruck gaben! H tte nämlich in Deutschland die Revolution etwa nach dem demokratischen Vorbild in Spanien stattgefunden, dann würden diese eigenartigen Niehteinnmischungspostel anderer Länder ihrer M hen und Sorgen wohl restlos entbunden sein. Kenner der spanischen Verhältnisse versichern, dass die Zahl der bestialisch Abgeschlachteten mit 170 000 eher zu niedrig als zu hoch angegeben wird. Nach diesen Leistungen der braven demokratischen Revolutionäre in Spanien hätte die nationalsozialistische Revolution unter Zugrundelegung unserer dreimal grösseren Bevölkerungszahl das Recht gehabt, 400 000 bis 500 000 Menschen umzubringen! Dass wir dies nicht taten, gilt anscheinend fast als Versäumnis und findet von seiten der demokratischen Weltbürger — wie wir sehen — eine sehr ungn dige Beurteilung.

Allerdings, die Macht, dies zu tun, hätten wir gehabt. Die Nerven vielleicht besser als jene Meuchelmörder, die vor jedem offenen Kampf feige zurückschrecken und nur wehrlose Geiseln abzuschlachten vermögen. Wir waren Soldaten und haben einst im blutigsten Kampf aller Zeiten unseren Mann gestanden. Nur das Herz, und ich darf wohl auch sagen die Vernunft, haben uns davor bewahrt, so zu verfahren. So hat denn die ganze nationalsozialistische Revolution insgesamt weniger Opfer gefordert, als allein im Jahre 1932 von unseren bolschewistischen Gegnern in Deutschland ohne Revolution Nationalsozialisten ermordet worden sind.

Niemals ein Chaos!

Dies war allerdings nur möglich durch die Befolgung eines Grundsatzes, der nicht nur in der Vergangenheit unser Handeln bestimmte, sondern den wir auch in der Zukunft nie vergessen wollen: Es kann nicht die Aufgabe einer Revolution oder überhaupt einer Umw lung sein, ein Chaos zu erzeugen, sondern nur etwas Schlechtes durch Besseres zu ersetzen. Dies erfordert aber stets, dass das Bessere tatsächlich schon vorhanden ist. Als mich am 30. Januar vor vier Jahren der ehrwürdige Herr Reichspräsident berief und mit der Bildung und Führung einer neuen Deutschen Reichsregierung betraute, da lag hinter uns ein gewaltiger Kampf um die Macht im Staate, den wir mit den damaligen streng legalen Mitteln durchgeführt hatten. Trägerin dieses Kampfes war die Nationalsozialistische Partei. In ihr hat der neue Staat schon längst, ehe er tatsächlich proklamiert werden konnte, bereits eine ideelle und förmliche Gestaltung erfahren. Alle Grundsätze und Prinzipien des neuen Reiches waren die Grundsätze, Gedanken und Prinzipien der Nationalsozialistischen Partei. Sie hat sich auf dem Wege des legalen Ringens um den deutschen Volksgenossen die überwältigende Stellung in diesem Reichstage geschaffen, und als ihr dann endlich tatsächlich die Führung gegeben wurde, da hatte sie diese Führung auch nach parlamentarisch-demokratischem Rechte schon über ein Jahr lang

zu beanspruchen das Recht gehabt. Der Sinn der nationalsozialistischen Revolution lag aber darin, dass die Forderungen dieser Partei eine wahrhaft unw lzennde Erneuerung früher allgemein gültiger Auffassungen und Einrichtungen proklamierten. Und erst als einzelne Verblendete glaubten, der mit Recht zur Führung des Reiches berufenen Bewegung in der Durchführung ihres vom Volke gebilligten Programms den schuldigen Gehorsam auftragen zu können, hat sie diesen ungesetzlichen St renfrieden mit eiserner Faust den Nacken unter das Gesetz des neuen nationalsozialistischen Reiches und Staates gebeugt.

Damit aber, meine Parteigenossen und Abgeordnete des Deutschen Reichstages, war die nationalsozialistische Revolution als solche auch schon beendet. Denn von diesem Augenblick der sichergestellten Machtübernahme im Reiche durch die Partei an habe ich es als selbstverständlich angesehen, dass damit die Revolution übergeführt wird in die Evolution.

Diese dadurch eingeleitete Entwicklung allerdings beinhaltet einen ideellen und tatsächlichen Umbruch, der auch heute noch von manchen Zurückgebliebenen als ausserhalb des geistigen Horizontes, des Auffassungsverm gens oder über dem Egoismus der eigenen Interessen liegend abgelehnt wird. Denn: die nationalsozialistische Lehre hat auf unzähligen Gebieten unseres Lebens ohne Zweifel revolution rend gewirkt und auch demgemäss oft eingegriffen und gehandelt.

Erhaltung des Blutes

Grundsätzlich: Unser nationalsozialistisches Programm setzt anstelle des liberalistischen Begriffes des Individuums, des marxistischen Begriffes der Menschheit, das blutbedingte und mit dem Boden verbundene Volk. Ein sehr einfacher und lapidarer Satz, allein von gewaltigen Auswirkungen.

Zum erstenmal vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Laude die Erkenntnis dahin gelenkt worden, dass von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist. Zum erstenmal ist es in diesem Reiche möglich, dass der Mensch die ihm vom Allmächtigen verliehene Gabe des Erkennens und der Einsicht jenen Fragen zuwendet, die für die Erhaltung seiner Existenz von gewaltiger Bedeutung sind, als alle siegreichen Kriege oder erfolgreichen Wirtschaftsschlachten! Die grösste Revolution des Nationalsozialismus ist es, das Tor der Erkenntnis d f r aufgerissen zu haben, dass alle Fehler und Irrtümer der Menschen zeitbedingt und damit wieder verbesserungsfähig sind, ausser einem einzigen: dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung seines Blutes, seiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Gestalt und des ihm von Gott geschenkten Wesens. Wir Menschen haben nicht d r ber zu rechten, warum die Vorsehung die Rassen schuf, sondern nur zu erkennen, dass sie den bestraft, der ihre Schöpfung missachtet.

Unsagbares Leid und Elend sind über die Menschheit gekommen, weil sie diese im Instinkt tiefst verankerte Einsicht durch eine schlechte intellektuelle Halbbildung verlor. Heute leben in unserem Volke Millionen und aber Millionen Menschen, denen diese Gesetze klar und verständlich geworden sind. Was einzelnen Sehern oder unverbunden Ahnenden aber als Erkenntnis aufging, ist heute Arbeitsgebiet der deutschen Wissenschaft geworden. Und ich spreche es hier prophetisch aus: So wie die Erkenntnis, des Umlaufs der Erde um die Sonne zu einer unw lzennden Neugestaltung des allgemeinen Weltbildes führte, so wird sich aus der Blut- und Rassenlehre der nationalsozialistischen Bewegung eine Umw lung der Erkenntnisse und damit des Bildes der Geschichte der menschlichen Vergangenheit und ihrer Zukunft ergeben.

Und dies wird nicht zu einer Entfremdung der Völker, sondern im Gegenteil zum ersten Male zu einem wahren gegenseitigen Verstehen führen! Es wird dann allerdings auch verhindern, dass das jüdische Volk unter der Maske eines biederer Weltb rgers alle anderen Völker innerlich zu zersetzen und dadurch zu beherrschen versucht!

Die Folgen dieser — wie wir überzeugt

sind — wahrhaft umwälzenden Erkenntnis sind für das deutsche Leben von revolutionärer Bedeutung geworden. Wenn zum erstenmal in unserer Geschichte das deutsche Volk den Weg zu einer grösseren Einheit als je zuvor gefunden hat, dann nur unter dem zwingenden Banne dieses inneren Erlebnisses. Unzählige Vorurteile wurden davon zerbrochen, zahllose Hemmungen als wesenlos beiseite geschoben, schlechte Traditionen verblasen, alte Symbole werden entwertet, aus der Ohnmacht einer stammesmäßigen, dynastischen, weltanschaulichen, religiösen und parteilichen Zerrissenheit erhebt sich das deutsche Volk und trägt vor sich hier das Banner einer Einigung, die symbolisch nicht den Sieg eines staatlichen, sondern eines rassischen Prinzips dokumentiert. Im Dienste dieser Idee stand nun vereinhalf Jahre lang die deutsche Gesetzgebung. So wie am 30. Januar 1933 durch meine Berufung zur Reichskanzlerschaft ein an sich schon bestehender Zustand seine Legalisierung erhielt, nämlich die damals ohne Zweifel Deutschland beherrschende

die Partei mit der Führung des Reiches und der Gestaltung des deutschen Schicksals beauftragt wurde, so ist die deutsche Gesetzgebung seit diesen vier Jahren nur die Festlegung einer ideenmässig geklärten und durchgesetzten Auffassung nach der allgemein bindenden rechtlichen Seite hin. Wie diese Blutgemeinschaft des deutschen Volkes damals staatlich verwirklicht wurde, wird uns allen wohl die schönste Erinnerung des Lebens sein. Wie ein Frühlingssturm brauste es vor vier Jahren über das deutsche Land hinweg. Die Kampftruppen unserer Bewegung, die das Banner des Hakenkreuzes viele Jahre lang gegen eine Uebermacht der Gegner verteidigt und es in vierzehn langen Jahren immer weiter vorwärtstragen hatten, stiessen es nun tief hinein in den Boden des neuen Reiches. In wenigen Wochen waren die staatlichen Rückstände sowohl als die gesellschaftlichen Vorurteile einer tausendjährigen Vergangenheit in Deutschland ausgeräumt und beseitigt worden.

Jeder trägt den Marschallstab im Tornister

Oder kann man nicht von einer Revolution sprechen, wenn in kaum drei Monaten ein parlamentarisch-demokratisches Durcheinander verschwindet und an seine Stelle ein Regime der Ordnung, der Disziplin, aber auch der Tatkraft kommt, wie es Deutschland in solcher geschlossenen Einheitlichkeit und umfassenden Machtfülle noch nie besass?

So gross war die Revolution, dass ihre geistigen Grundlagen selbst jetzt von der oberflächlich urteilenden Umwelt noch gar nicht erkannt worden sind. Man redet von *Demokratien und Diktaturen* und hat noch gar nicht begriffen, dass sich in diesem Lande eine Umwälzung vollzogen hat, deren Ergebnis, wenn Demokratie überhaupt einen Sinn haben soll, im höchsten Sinne des Wortes als demokratisch zu bezeichnen ist. Mit unfehlbarer Sicherheit steuern wir auf eine Ordnung hin, die — so wie im gesamten übrigen Leben — auch auf dem Gebiete der politischen Führung der Nation einen natürlichen und vernunftgemässen Ausleseprozess sicherstellt, durch den die wirklich fähigsten Köpfe unseres Volkes, ohne Rücksicht auf *Geburt, Herkunft, Namen oder Vermögen*, nur gemäss der ihnen gegebenen höheren Berufung zur politischen Führung der Nation bestimmt werden. Des grossen Kurses schönste Erkenntnis, dass jeder Soldat den Marschallstab im Tornister tragen müsse, wird in diesem Lande die politische Ergänzung finden. *Gibt es einen herrlicheren und schöneren Sozialismus und eine wahrhaftigere Demokratie, als jenen Nationalsozialismus, der es dank seiner Organisation ermöglicht, dass unter Millionen deutscher Knaben jeder, wenn sich die Vorsehung seiner bedienen will, den Weg finden kann bis an die Spitze der Nation?* Und dies ist keine Theorie! Dies ist im heutigen nationalsozialistischen Deutschland eine uns allen selbstverständliche Wirklichkeit. *Ich selbst, als der durch das Vertrauen des Volkes berufene Führer, komme aus ihm. Alle die Millionen deutscher Arbeiter, sie wissen es, dass an der Spitze des Reiches kein fremder Literat oder internationaler Revolutionsapostel steht, sondern ein Deutscher aus ihren eigenen Reihen. Und zahlreiche einstige Arbeiter- und Bauernkinder, sie stehen in diesem nationalsozialistischen Staat heute an führenden Stellen; ja manche unter ihnen sind als Minister, Reichsstatthalter und Gauleiter mit der höchsten Leiter und Repräsentanten des Volkes. Freilich sieht der Nationalsozialismus auch hier nur das ganze Volk und niemals eine Klasse. Der Zweck der nationalsozialistischen Revolution war es nicht, aus einem bevorrechteten Stand für die Zukunft einen rechtlosen zu machen, sondern aus einem rechtlosen einen gleichberechtigten. Wir haben nicht Millionen Bürger vernichtet, um sie zu Zwangsarbeitern zu degradieren, sondern unser Ziel war es, aus Zwangsarbeitern deutsche Bürger zu erziehen. Denn eines werden alle Deutschen verstehen:*

Revolutionen können als Gewaltakte nur von kurzer Dauer sein. Wenn sie nichts Neues aufzubauen vermögen, werden sie als Exzesse das Vorhandene in kurzer Zeit verzehren. Aus dem gewalttätigen Akt der Uebernahme der Macht muss sich in kurzer Zeit eine segensreiche Arbeit des Friedens entwickeln. Wer aber Klassen beseitigt, um neue Klassen zu schaffen, legt den Keim zu neuen Revolutionen!

Was heute Bourgeois ist und diktiert, wird morgen als Zwangsarbeiter in Sibirien wieder Proletarier sein und dann einmal genau so auf die Befreiung hoffen, wie der Proletarier, der erst unterdrückt war und nun zu diktieren glaubt. Die nationalsozialistische Revolution hat daher nie beabsichtigt, eine bestimmte Klasse des deutschen Volkes in den Besitz der Macht zu setzen, um eine andere auszuschalten, sondern im Gegenteil: *Es war nur ihr Ziel, dem ganzen deutschen Volke durch ihre organisatorische Erfassung der Massen die Möglichkeit nicht nur einer wirtschaftlichen, sondern auch einer politischen Betätigung sicherzustellen.* Sie beschränkt sich dabei allerdings auf die zu unserem Volk gehörigen Elemente und lehnt es ab, einer fremden Rasse Einfluss auf unser politisches, geistiges oder kulturelles Le-

ben zu geben, oder ihm eine wirtschaftliche Vorrangstellung einzuräumen.

In dieser blutmässigen Verbundenheit unseres Volkes und in der durch den Nationalsozialismus erfolgten Erweckung des Verständnisses dafür, liegen die tiefsten Ursachen für das Gelingen unserer Revolution. Vor diesem neuen, gewaltigen Ideal verhassten alle staatlichen, dynastischen, stammesmäßigen aber auch parteilichen Idole und Rückstände der Vergangenheit. So war es möglich, dass in wenigen Wochen die ganze Welt unserer alten Parteien zugrunde ging, ohne dass auch nur einen Augenblick das Gefühl der Leere entstand. Denn eine neue, bessere Erkenntnis hatte sie verdrängt. Eine neue Organisation unseres Volkes der arbeitenden und schaffenden Nation schob die alten Unternehmer- und Arbeitnehmerorganisationen einfach beiseite. Und als die symbolischen Zeugen deutscher Vergangenheit und damit deutscher Zerrissenheit und deutscher Ohnmacht entfernt wurden, da geschah es nicht durch den Beschluss eines Komitees, das wie im Jahre 1918 oder 1919 — wenn möglich durch Preisausschreiben — das neue Symbol des Reiches herauszufinden hatte, sondern durch die Flagge, die uns als Wahrzeichen der nationalsozialistischen Kampfzeit in die Erhebung hineingeleitete hat und die nun seitdem zu Lande, zu Wasser und in der Luft das Zeichen der Erhebung der Nation geworden ist!

Wahrhafte Demokratie

Wie sehr aber diesen Wechsel und diese Wandlung das deutsche Volk begriffen und in seiner Bedeutung erfasst hat, wird durch nichts mehr erhärtet, als durch die Zustimmung, die die Nation uns seitdem so viele Male gegeben hat. Denn von all jenen, die sich so oft und so gerne bemühen, die demokratischen Regierungen als vom Volk getragene Institutionen zum Unterschied der Diktaturen hinzustellen, hat keiner mehr Recht, im Namen seines Volkes zu reden, als ich!

Als das Ergebnis dieses Teiles der deutschen Revolution möchte ich folgendes feststellen:

1. Es gibt im deutschen Volk seitdem nur mehr einen Träger der Souveränität, und dies ist das gesamte deutsche Volk selbst.
2. Der Wille dieses Volkes findet seinen Ausdruck in der Partei als der politischen Organisation dieses Volkes.
3. Es gibt entsprechend dem auch nur einen einzigen Gesetzgeber.
4. Es gibt nur eine Gewalt der Exekutive.

Wer das Deutschland vor dem Januar 1933 demgegenüber zum Vergleich heranzieht, wird erkennen, welche gewaltige Wandlung diese kurzen Feststellungen enthalten. Diese Umwälzung ist aber ebenfalls nur das Ergebnis der Durchführung eines Grundsatzes der nationalsozialistischen Lehre, dass nämlich der vernünftige Sinn und Zweck alles menschlichen Denkens und Handelns nicht in der Schaffung oder Erhaltung einer von Menschen ersonnenen Konstruktion, Organisation oder Funktion liegen kann, sondern nur in der Sicherung und Entwicklung des von der Vorsehung gegebenen völkischen Bausteins an sich. Daher wurde durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung das Volk als das Seiende und das Bleibende über jede Organisation, Konstruktion und Funktion gestellt.

Sinn und Zweck der Existenz der von der Vorsehung erschaffenen Rassen vermögen wir Menschen weder zu erkennen, noch festzustellen. Allein Sinn und Zweck der menschlichen Organisationen sowie aller Funktionen sind messbar an ihrem Nutzen, den sie für die Erhaltung des bleibenden und seienden Volkes besitzen. Daher ist das Volk das Primäre. Partei, Staat, Armee, Wirtschaft, Justiz usw. sind sekundäre Erscheinungen, Mittel zum Zweck der Erhaltung dieses Volkes.

In eben dem Masse, in dem sie dieser Aufgabe gerecht werden, sind sie richtig und nützlich. Wenn sie dieser Aufgabe nicht genügen, sind sie schädlich und müssen entweder reformiert oder beseitigt und durch

Besseres ersetzt werden.

Die Anerkennung dieses Grundsatzes allein kann die Menschheit auch davor bewahren, in starre Doktrinen zu verfallen dort, wo es keine Doktrinen gibt. Mittel in Dogmen umzufälschen, wo nur der Zweck als Dogma gelten darf.

Sie alle, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, verstehen den Sinn dessen, was ich hier ausspreche. Allein, ich rede ja in dieser Stunde zum ganzen deutschen Volk, und ich möchte daher an einigen Beispielen die Bedeutung dieser Grundsätze erläutern, die sie in dem Moment erhielten, da wir sie am praktischen Leben anzuwenden begannen. Es wird für viele erst dann verständlich werden, warum wir von einer nationalsozialistischen Revolution reden, auch wenn es sich hier nicht um die Vernichtung von Gut und Blut gehandelt hat.

Im Laufe einer langen Zeit ist, teils durch Uebernahme fremden Gedankengutes, teils durch das Fehlen einer eigenen klaren Einsicht, unser Rechtsleben in eine Verwirrung geraten, die ihren prägnantesten Ausdruck fand in der Unklarheit über den inneren Zweck des Rechts an sich. Zwei polare Extreme kennzeichnen diesen Zustand:

1. Die Auffassung, dass das Recht als solches seine eigene Existenzberechtigung in sich trage und daher überhaupt keinerlei Prüfung über die Nützlichkeit im einzelnen oder im gesamten zulasse. Das Recht bestehe, selbst wenn die Welt darüber zugrunde ginge.
2. Die Auffassung, dass das Recht im wesentlichen berufen sei, den Schutz des Individuums in der Person und in seinem Eigen-

Bier Jahre wirtschaftlichen Wiederaufbaus

Wie gross auch die Wirrnisse gewesen sind, die wir auf den einzelnen Lebensgebieten im Jahre 1933 voranden, so wurden sie doch noch übertroffen von dem Verfall der deutschen Wirtschaft. Dies war auch jene Seite des deutschen Zusammenbruchs, die der breiten Masse unseres Volkes am deutlichsten und unmittelbarsten zum Bewusstsein kam. Der sachliche Zustand ist Ihnen und wohl auch dem ganzen deutschen Volk noch in Erinnerung. Wir fanden als Dokument dieser Katastrophe vor allem zwei Erscheinungen:

1. über sechs Millionen Erwerbslose,
2. einen erschütternd zum Untergang bestimmten Bauernstand.

Die Gesamtfläche der damals bereits vor der Zwangsversteigerung stehenden deutschen landwirtschaftlichen Güter umfasste einen Umfang, der etwas grösser war als das Land Thüringen. Endlich konnte es nicht verwunderlich sein, dass bei einer so allgemeinen Herabsetzung der Produktion einerseits und der Kaufkraft andererseits auch die breite Masse unseres Mittelstandes in kurzem dem Zusammenbruch und damit der Vernichtung anheimfallen musste. Wie schwer diese Seite der deutschen Not damals empfunden wurde, können wir noch nachträglich daraus ermessen, dass ich mir gerade zur Behebung der Arbeitslosigkeit sowie zur Behinderung einer weiteren Vernichtung des deutschen Bauerntums die bekannte Zeit der vier Jahre ausgeben hatte.

Ich darf weiter hier feststellen, dass der Nationalsozialismus im Jahre 1933 nicht in irgendeine erfolgversprechende Handlung anderer eingegriffen hat, sondern dass die Partei mit der Führung des Reiches erst in dem Augenblick beauftragt wurde, als auch die letzte Möglichkeit einer anderen Rettung als gescheitert angesehen werden musste, als insbesondere alle Versuche einer Behebung der wirtschaftlichen Not sich als Fehlschläge erwiesen hatten.

Wenn ich heute, nach vier Jahren, vor das Angesicht des deutschen Volkes trete, und auch vor Ihnen selbst, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reiches, Rechenschaft ablege, dann werden Sie mir und der nationalsozialistischen Regierung nicht die Bestätigung versagen, dass ich mein damaliges Versprechen eingelöst habe.

Dies war kein leichtes Unterfangen. Ich spreche nichts Unbekanntes aus, wenn ich hier die Feststellung treffe, dass gerade die sogenannten „Fachleute“ damals an eine solche mögliche Rettung nicht mehr glaubten.

Wie ich dazu kam, angesichts dieser furchtbaren und — wie schon betont — gerade für Fachleute aussichtslosen Lage dennoch an die deutsche Wiederauferstehung und besonders an die wirtschaftliche Gesundung zu glauben, liegt in zweierlei begründet.

1. Ich habe immer nur Mitleid empfunden mit jenen aufgereagten Menschen, die bei jeder schwierigen Lage sofort vom Zusammenbruch eines Volkes reden. Was heisst Zusammenbruch? Das deutsche Volk hat schon vor der Zeit gelebt, da es uns geschichtlich sichtbar zum Bewusstsein kommt. Allein, wenn wir seine früheren Schicksale gänzlich unberücksichtigt lassen, so steht doch folgendes fest, dass seit diesen nunmehr rund zweitausend Jahren über jenen Teil der Menschheit, den wir heute als deutsches Volk bezeichnen, unsagbare Katastrophen und unsagbares Leid öfter als einmal gekommen sind. Hungersnöte, Kriege und Pestilenz haben in unserem Volk schaurige Einkehr gehalten und eine furchtbare Ernte gemäht. Muss man nicht einen unhändigen Glauben an die Le-

tum zu übernehmen und zu sichern. Zwischen beiden meldete sich in verschämter Verbrämung die Vertretung grösserer Gemeinschaftsinteressen zumeist nur als Konzession an die sogenannte Staatsraison an.

Die nationalsozialistische Revolution hat demgegenüber dem Rechte, der Rechtswissenschaft sowohl als der Rechtsprechung, einen eindeutigen klaren Ausgangspunkt gegeben:

Nationalsozialistisches Recht

Es ist die Aufgabe der Justiz, mitzuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes vor jenen Elementen, die sich als Asoziale entweder den gemeinsamen Verpflichtungen zu entziehen trachten oder sich an diesen gemeinsamen Interessen versündigen. Damit steht über der Person und der Sache auch im deutschen Rechtsleben von jetzt ab das Volk.

Diese kurze Feststellung führt in ihrer Berücksichtigung zu der grössten Reform, die unser deutsches Rechtsleben und Rechtswesen bisher erlebt haben. Entsprechend dem Ausgangspunkt war die erste einschneidende Wirkung die Proklamierung nicht nur eines einzigen Gesetzgebers, sondern auch einer einzigen Rechtsausübung. Die zweite Massnahme ist noch nicht abgeschlossen, wird aber in wenigen Wochen der Nation verkündet. *In einem neuen deutschen Strafgesetzbuch erhält zum erstenmal aus dieser grossen Gesamtperspektive heraus die deutsche Rechtspflege jene Grundlagen, die sie für alle Zeiten in den Dienst der deutschen Völkerhaltung stellen wird.*

benskraft einer Nation besitzen, wenn man sich überlegt, dass erst vor wenigen Jahrhunderten in einem dreissigjährigen Kampf von über achtzehn Millionen Menschen unser deutsches Volk auf nicht einmal mehr vier Millionen zusammenschmolz! Wenn wir bedenken, dass dieses früher so blühende Land damals ausgeplündert, zerrissen und verelendet war, dass seine Städte niedergebrannt, seine Ortschaften und Dörfer verwüstet, die Felder unbebaut und verodet waren? Und wenige Jahrzehnte später begann unser Volk wieder zu wachsen, die Städte füllten sich mit neuem Leben, die Aecker wurden wieder gepflügt und im gewaltigen Rhythmus erklang das Lied jener Arbeit, die uns eine neue Existenz und neues Leben gab!

Verfolgen wir doch einmal den uns nur bekannten Teil des Lebensweges unseres Volkes aus grauer Vorzeit bis heute und ermessen wir dann die ganze Lächerlichkeit des Getues jener blossen Schwätzer, die, wenn irgendwo in der Welt ein Stück Papier eine Ahwertung erfährt, sofort vom Zusammenbruch der Wirtschaft und damit wohl auch vom Zusammenbruch des menschlichen Lebens reden. *Deutschland und das deutsche Volk sind schon sehr schwerer Katastrophen Herr geworden. Freilich — ich gebe es zu — es waren immer Männer notwendig, um die dann erforderlichen Massnahmen zu treffen und sich ohne Rücksicht auf Vergnügen oder Besservisser durchzusetzen. Ein Haufen parlamentarischer Angsthhasen eignet sich allerdings schlecht zur Führung eines Volkes aus Not und Verzweiflung!*

Ein Volk ist unvergänglich

Ich hatte den festen Glauben und die heiligste Ueberzeugung, dass die Ueberwindung der deutschen Wirtschaftskatastrophe in dem Augenblick gelingen wird, in dem man an die Unvergänglichkeit eines Volkes glaubt und der Wirtschaft die Rolle als Dienerin am Leben des Volkes zuweist, die ihr gebührt!

2. Ich war kein Wirtschaftler, das heisst vor allem, ich bin in meinem Leben noch niemals Theoretiker gewesen.

Ich habe aber leider gefunden, dass die schlimmsten Theoretiker sich immer gerade dort eingenistet haben, wo die Theorie gar nichts und das praktische Leben alles ist. Es ist selbstverständlich, dass sich auch im wirtschaftlichen Leben im Laufe der Zeit nicht nur bestimmte Erfahrungsgrundsätze ergeben haben, sondern auch bestimmte zweckmässige Methoden. Allein alle Methoden sind zeitgebunden. Aus Methoden Dogmen machen wollen, heisst der menschlichen Fähigkeiten und Arbeitskraft jene elastischen Möglichkeiten nehmen, die sie allein in die Lage setzen, wechselnden Anforderungen mit wechselnden Mitteln entgegenzutreten und ihrer so Herr zu werden. Der Versuch, aus wirtschaftlichen Methoden ein Dogma zu formulieren, wurde von vielen mit jener gründlichen Emsigkeit, die den deutschen Wissenschaftler nun einmal auszeichnet, betrieben und als *Nationalökonomie* zum Lehrfach erhoben. Und nur nach den Feststellungen dieser Nationalökonomie war Deutschland ohne Zweifel verloren. Es liegt dabei im Wesen aller Dogmatiker, sich auf das schärfste zu verwahren gegen ein neues Dogma, das heisst einer neuen Erkenntnis, die dann als Theorie abgetan wird. Seit achtzehn Jahren können wir das köstliche Schauspiel erleben, dass unsere wirtschaftlichen Dogmatiker in der Praxis fast auf allen Gebieten des Lebens widerlegt worden sind, allein nichtsdestoweniger die praktischen Ueberwinder des wirtschaftlichen Zusammenbruchs als Vertreter ihnen fremder und daher falscher Theorien ablehnen und verdammen.

Sie kennen ja den bekannten Fall, in dem ein Kranker seinem Arzt begegnet, der ihm zehn Jahre vorher nur mehr für sechs Mo-

nate das Leben zusagte und der nun sein Erstaunen über die trotzdem durch einen anderen Arzt erfolgte Heilung nur dadurch zum Ausdruck bringen kann, dass er diese unter solchen Umständen als eine sichere Fehlbehandlung erklärte.

Meine Abgeordneten! Die deutsche Wirtschaftspolitik, die der Nationalsozialismus im Jahre 1933 einleitete, geht auf einige grundsätzliche Erwägungen zurück.

Dogmatiker nicht am Platze

In den Beziehungen zwischen Wirtschaft und Volk gibt es nur etwas Unveränderliches, und dies ist das Volk. Wirtschaftstätigkeit aber ist kein Dogma und wird nie ein solches sein.

Es gibt keine Wirtschaftsauffassung oder Wirtschaftsansicht, die irgendwie Ansicht auf eine Heiligkeit erheben könnten. Entscheidend ist der Wille, der Wirtschaft stets die dienende Rolle dem Volke gegenüber zuzuweisen und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtschaft.

Der Nationalsozialismus ist, wie wir wissen, der schärfste Gegner der wirtschaftlichen Auffassung, dass die Wirtschaft für das Kapital da sei und das Volk für die Wirtschaft. Wir waren daher auch vom ersten Tage an entschlossen, mit dem Trugschluss zu brechen, dass etwa die Wirtschaft im Staat ein ungebundenes, unkontrollierbares und unbeaufsichtigtes Eigenleben führen könne.

Eine freie, das heisst eine ausschliesslich sich selbst überlassene Wirtschaft kann es heute nicht mehr geben. Nicht nur, dass dies etwa politisch untragbar wäre, nein, auch wirtschaftlich würden unmögliche Zustände die Folge sein.

So wie Millionen einzelner Menschen ihre Arbeit nicht nach ihren eigenen Auffassungen und Bedürfnissen einteilen oder ausüben können, so kann auch die gesamte Wirtschaft nicht nach eigenen Auffassungen oder im Dienste nur eigensüchtiger Interessen tätig sein. Denn sie ist auch nicht in der Lage, die Konsequenzen eines Fehlschlages heute noch irgendwie selbst zu tragen. Die moderne Wirtschaftsentwicklung konzentriert ungeheure Arbeitermassen auf bestimmte Erwerbszweige und in bestimmte Gebiete. Neue Erfindungen oder der Verlust der Absatzmärkte können mit einem Schlage ganze Industrien zum Erliegen bringen. Der Unternehmer kann ja vielleicht die Tore seiner Fabriken schliessen, er wird möglicherweise versuchen, seinem Tätigkeitsdrang ein neues Feld zu öffnen. Er wird auch zumeist nicht so ohne

weiteres zugrunde gehen, und ausserdem handelt es sich hier nur um wenige Einzelwesen. Diesen gegenüber aber stehen hunderttausende Arbeiter mit ihren Weibern und Kindern! Wer nimmt sich ihrer an und wer sorgt für sie? Die Volksgemeinschaft! Jawohl, sie muss es tun! Allein, es geht dann nicht an, der Volksgemeinschaft nur die Verantwortung für die Katastrophe der Wirtschaft aufzubürden, ohne den Einfluss und die Verantwortung für jenen Einsatz und für jene Ueberwachung der Wirtschaft, die die Katastrophe zu vermeiden geeignet sind!

Meine Abgeordneten! Als die deutsche Wirtschaft im Jahr 1932 auf 1933 endgültig zum Erliegen zu kommen schien, da wurde mir mehr noch als in früheren Jahren folgendes klar:

Die Rettung unseres Volkes ist nicht ein Problem der Finanzen, sondern ausschliesslich ein Problem der Verwendung und des Einsatzes unserer vorhandenen Arbeitskraft einerseits und der Ausnützung des vorhandenen Bodens und der Bodenschätze andererseits.

Es ist dies damit zu allererst ein Organisationsproblem. Es handelt sich daher auch nicht um Phrasen, wie zum Beispiel Freiheit der Wirtschaft, sondern es handelt sich darum, durch alle vorhandenen Massnahmen der Arbeitskraft die Möglichkeit einer Produktion und produktiven Betätigung zu geben. Solange die Wirtschaft, das heisst die Gesamtsumme der eigenen Unternehmer, dies aus eigenem fertigt, ist es gut. Wenn sie dies aber nicht mehr können, dann ist die Volksgemeinschaft, das heisst in diesem Falle der Staat verpflichtet, ihrerseits für den Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte zum Zweck einer nützlichen Produktion Sorge zu tragen, beziehungsweise die dazu nötigen Massnahmen zu treffen.

Und hier kann der Staat alles tun, nur etwas nicht, nämlich — wie dies der Fall war — über zwölftausend Millionen Arbeitsstunden Jahr für Jahr einfach verlorengehen lassen! Denn die Volksgemeinschaft lebt nicht von dem fiktiven Wert des Geldes, sondern von der realen Produktion, die dem Gelde erst seinen Wert verleiht. Diese Produktion ist die erste Deckung einer Währung, und nicht eine Bank oder ein Tresor voll Gold!

Und wenn ich diese Produktion steigern, erhöhe ich das Einkommen meiner Mitbürger wirklich, und indem ich sie senke, vermindere ich das Einkommen, ganz gleich, welche Löhne ausbezahlt werden.

Gigantische Steigerung der Produktion

Und, meine Abgeordneten! Wir haben in diesen vier Jahren die deutsche Produktion auf allen Gebieten ausserordentlich erhöht. Und die Steigerung dieser Produktion kommt den deutschen Menschen in ihrer Gesamtheit zugute. Denn wenn heute zum Beispiel unzählige Millionen Tonnen Kohle mehr gefördert werden, dann dienen sie nicht etwa dazu, um ein paar Millionären die Zimmer meinetwegen auf ein paar tausend Grad zu erhitzen, sondern um Millionen deutscher Volksgenossen die auf sie treffende Quote erhöhen zu können.

So hat die nationalsozialistische Revolution durch den Einsatz einer früher brachliegenden Millionenmasse deutscher Arbeitskraft eine so gigantische Steigerung der deutschen Produktion erreicht, dass der Erhöhung unseres allgemeinen Nationaleinkommens der sachliche Gegenwert gewährleistet ist! Und nur dort, wo wir diese Steigerung aus Gründen, deren Behebung ausserhalb unseres Bemühens liegt, nicht durchführen können, sind von Zeit zu Zeit Verknappungen eingetreten, die aber in keinem Verhältnis stehen zu dem Gesamterfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftsschlacht.

Der Vierjahresplan

Den gewaltigsten Ausdruck findet diese planmässige Lenkung unserer Wirtschaft in der Aufstellung des Vierjahresplanes. Durch ihn wird besonders für die aus der Rüstungsindustrie einst wieder zurückströmenden Massen der deutschen Arbeiterschaft eine dauernde Beschäftigung im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft sichergestellt. Es ist jedenfalls ein Zeichen dieser gewaltigsten wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes, dass wir heute auf vielen Gebieten nur sehr schwer gelernte Arbeiter zu bekommen vermögen. Ich begrüsse dies besonders aber aus dem Grund, weil dadurch mitgeholfen wird, die Bedeutung des Arbeiters als Mensch und als Arbeitskraft in das richtige Licht zu setzen und weil dadurch — wenn auch aus anderen Motiven heraus — die soziale Tätigkeit der Partei und ihrer Verbände auf leichteres Verständnis stösst und eine stärkere und willigere Unterstützung erfährt!

Das Gesetz der Vernunft

So, wie wir die Aufgaben der Wirtschaft in einem so hohen volklichen Sinn verstehen, wird von selbst die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig. Auch der neue Staat wird und will nicht Unternehmer sein. Er will nur den Einsatz der Arbeitskraft der Nation insoweit regeln, als es zum Nutzen aller notwendig ist. Und er wird den Arbeitsprozess nur so weit beaufsichtigen, als es im Interesse aller Beteiligten sein muss. Er wird dabei unter keinen Umständen versuchen, das wirtschaftliche Leben zu verbeamen. Jede wirkliche und praktische Initiative kommt in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung allen Volksgenossen

in anderen Ländern fortgesetzte Streiks oder Aussperrungen die Stetigkeit der nationalen Produktionen erschüttern, arbeitet in unserem Volk die Millionenmasse aller Schaffenden nach dem höchsten Gesetz, das es für sie auf dieser Welt geben kann, nach dem Gesetz der Vernunft.

Die Erziehung unseres Volkes

Wenn es uns in diesen vier Jahren gelungen ist, die wirtschaftliche Rettung unseres Volkes durchzuführen, so wissen wir, dass die Ergebnisse dieser wirtschaftlichen Arbeit in Stadt und Land auch gesichert werden müssen. Die erste Gefahr droht den Werken der menschlichen Kultur zunächst stets aus den eigenen Reihen, dann nämlich, wenn zwischen der Grösse der menschlichen Leistungen und der Einsicht der sie schaffenden, erhaltenden und betreuenden Volksgenossen kein inneres Verhältnis mehr besteht.

Die nationalsozialistische Bewegung hat dem Staate die Richtlinien für die Erziehung unseres Volkes gegeben. Diese Erziehung beginnt nicht in einem gewissen Jahr und endet nicht in einem anderen. Die menschliche Entwicklung brachte es mit sich, dass von einem bestimmten Zeitpunkt an die Weiterbildung des Kindes aus der Obhut der engsten Zelle des Gemeinschaftslebens, der Familie, genommen und der Gemeinschaft anvertraut werden muss.

Die nationalsozialistische Revolution hat dieser Gemeinschaftserziehung bestimmte Aufgaben gestellt und sie vor allem unabhängig gemacht von Lebensaltern, das heisst, die Belehrung des Menschen kann niemals ein Ende finden! Es ist daher die Aufgabe der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, dass diese Belehrung und Weiterbildung stets im Sinne ihrer Interessen, das heisst der Erhaltung des Volkes liegt. Wir können deshalb auch nicht zugeben, dass irgendein taugliches Mittel für diese Volksausbildung und Erziehung von dieser Gemeinschaftsverpflichtung ausgenommen werden könnte. Jugend-erziehung — Jungvolk — Hitlerjugend — Arbeitsdienst — Partei — Wehrmacht, sie sind alle Einrichtungen dieser Erziehung und Ausbildung unseres Volkes. Das Buch, die Zeitung, der Vortrag, die Kunst, das Theater, der Film, sie sind alle Mittel dieser Volks-erziehung. Was die nationalsozialistische Revolution auf diesen Gebieten geleistet hat, ist erstaunlich und gewaltig. Bedenken Sie allein folgendes:

Kulturelle Blüte

Unser ganzes deutsches Erziehungswesen einschliesslich der Presse, des Theaters, des Films, der Literatur, wird heute ausschliesslich von deutschen Volksgenossen geleitet und gestaltet. Wie oft konnten wir früher nicht hören, dass die Entfernung des Judentums aus diesen Institutionen zum Zusammenbruch oder ihrer Verödung führen müsste! Und was ist nun eingetreten? Auf all diesen Gebieten erleben wir ein ungeheures Aufblühen des kulturellen und künstlerischen Lebens. Unsere Filme sind besser als je zuvor, unsere Theateraufführungen stehen heute in unseren Spitzenbühnen auf einer einsamen Welt-höhe. Unsere Presse ist ein gewaltiges Instrument im Dienste der Selbstbehauptung unseres Volkes geworden und hilft mit, die Nation zu stärken. Die deutsche Wissenschaft ist erfolgreich tätig und gewaltige Dokumente unseres schöpferischen Bauwillens werden einst von dieser neuen Epoche zeugen!

Es ist eine unerhörte Immunisierung des deutschen Volkes erreicht worden gegenüber all den zersetzenden Tendenzen, unter denen eine andere Welt zu leiden hat. Manche unserer Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren nicht verstanden worden sind, kommen uns heute schon als selbstverständlich vor. Jungvolk, Hitlerjugend, BdM, Frauenschaft, Arbeitsdienst, SA, SS, NSKK und vor allem die Arbeitsfront in ihrer gewaltigen Gliederung sind Steine des stolzen Baues unseres Dritten Reiches.

Die Fesseln von Versailles sind gefallen

Dieser Sicherung des inneren Lebens unseres deutschen Volkes musste zur Seite treten die Sicherung nach aussen. Und hier, meine Abgeordneten und Männer des Deutschen Reichstags, glaube ich, hat die nationalsozialistische Erhebung das grösste Wunder ihrer Leistungen vollbracht!

Als ich vor vier Jahren mit der Kanzlerschaft und damit mit der Führung der Nation betraut wurde, übernahm ich die bittere Pflicht, ein Volk wieder zur Ehre zurückzuführen, das fünfzehn Jahre lang das Leben eines Aussätzigen unter den anderen Nationen zu führen gezwungen war. Die innere Ordnung des deutschen Volkes schuf mir die Voraussetzung zum Wiederaufbau des deutschen Heeres, und aus beiden zugleich erwuchs die Möglichkeit, jene Fesseln abzustreifen, die wir als tiefstes Schandmal empfanden, das jemals einem Volk aufgebrannt worden war. Ich habe, am heutigen Tage diesen Prozess abschliessend, nur wenige Erklärungen zu geben.

Erstens: Die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung war ein ausschliesslich Deutschland selbst berührender und es betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinem Volk damit ein Leid zugefügt!

Reichsbahn und Reichsbank wieder reichsgeigen

Zweitens: Ich verkünde Ihnen, dass ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung die Deutsche Reichsbahn und die Deutsche Reichsbank ihres bisheri-

gen Charakters entkleiden und wieder restlos unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches stellen werde.

Drittens: Ich erkläre hiermit, dass damit jener Teil des Versailler Vertrags seine natürliche Erledigung gefunden hat, der unserem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

Widerruf der Kriegsschuldfrage

Viertens: Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepressten Erklärung, dass Deutschland die Schuld am Kriege besitze!

Meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages! Diese Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes, die ihren äusserlich sichtbaren Ausdruck fand in der Einführung der Wehrpflicht, Erschaffung einer neuen Luftwaffe, dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine, der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch unsere Truppen, war die schwerste und wagemutigste Aufgabe und Arbeit meines Lebens. Ich muss an diesem Tage demutsvoll der Vorsehung danken, deren Gnade es mir, dem einstigen unbekannten Soldaten des Weltkrieges, gelingen liess, unserem Volke damit wieder seine Ehre und Rechtschaffenheit zurückzuerkämpfen!

Alle die hierzu notwendigen Massnahmen waren leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen. Aber abgesehen davon: Die Ehre eines Volkes kann überhaupt nicht ausgehandelt, sondern sie kann nur genommen werden. So wenig, wie man sie ihr weghandelt, sondern auch nur nehmen kann!

Zeit der Ueberraschungen vorbei

Dass ich die dazu notwendigen Handlungen tat, ohne unsere früheren Gegner im einzelnen zu befragen, oder auch nur zu verständigen, hatte aber auch seinen Grund in der Erkenntnis, das so oder so notwendige Hinnehmen unserer Entscheidungen der anderen Seite dadurch nur erleichtert zu haben. Im übrigen will ich diesen Erklärungen nun aber noch eine weitere anschliessen, nämlich, dass damit die Zeit der sogenannten Ueberraschungen abgeschlossen ist. Als gleichberechtigter Staat wird Deutschland, seiner europäischen Aufgabe bewusst, nunmehr in Zukunft in loyaler Weise mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen.

Antwort an Eden

Wenn ich nun zu diesen allgemeinen Fragen der Gegenwart Stellung nehme, dann geschieht es vielleicht am zweckmässigsten in Anlehnung an jene Aeusserungen, die vor kurzem im englischen Unterhaus Mister Eden gemacht hat. Denn in ihnen ist auch im wesentlichen enthalten, was zum Verhältnis Deutschlands zu Frankreich zu sagen ist.

Ich möchte an dieser Stelle meinen wirklichen Dank aussprechen für die Möglichkeit einer Antwort, die mir geboten wurde durch die so freimütigen wie bemerkenswerten Ausführungen des Herrn englischen Ausenministers. Ich habe diese Ausführungen, wie ich glaube, genau und richtig gelesen. Ich will mich natürlich nicht in Details verlieren, sondern ich möchte versuchen, die grossen Gesichtspunkte der Rede Mister Edens herauszugreifen, um meinerseits sie entweder zu klären oder zu beantworten.

Ich will dabei zuerst versuchen, einen wie es mir scheint, sehr bedauerlichen Irrtum richtigzustellen. Nämlich den Irrtum, dass Deutschland irgendeine Absicht habe, sich zu isolieren, an den Geschehnissen der übrigen Welt teilnahmslos vorbeizugehen oder dass es etwa keine Rücksicht auf allgemeine Notwendigkeiten nehmen wolle.

Worin soll die Auffassung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, ihre Begründung finden? Soll diese Annahme der Isolierung Deutschlands gefolgt werden aus vermeintlichen deutschen Absichten, dann möchte ich dazu folgendes bemerken:

Ich glaube überhaupt nicht, dass jemals ein Staat die Absicht haben könnte, sich bewusst an den Vorgängen der übrigen Welt als politisch desinteressiert zu erklären. Besonders dann nicht, wenn diese Welt so klein ist, wie das heutige Europa. Ich glaube, dass, wenn wirklich ein Staat zu einer solchen Haltung Zuflucht nehmen muss, er es dann höchstens unter dem Zwang eines ihm selbst aufoktroierten fremden Willens tun wird. Ich möchte Herrn Minister Eden hier zunächst versichern, dass wir Deutsche nicht im geringsten isoliert sein wollen und uns auch gar nicht als isoliert fühlen. Deutschland hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl politischer Beziehungen aufgenommen, wieder angeknüpft, verbessert und mit einer Reihe von Staaten ein — ich darf wohl sagen — enges freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Unsere Beziehungen in Europa sind von uns aus gesehen zu den meisten Staaten normal, zu einer ganzen Anzahl von Staaten sehr freundschaftliche. Ich stelle hier an die Spitze die ausgezeichneten Beziehungen, die uns vor allem mit jenen Staaten verbinden, die aus ähnlichen Leiden wie wir zu ähnlichen Folgerungen gekommen sind.

Durch eine Reihe von Abkommen haben wir frühere Spannungen beseitigt, und damit wesentlich zu einer Verbesserung der europäischen Verhältnisse beigetragen. Ich erinnere nur an unsere Abmachungen mit Polen, die beiden Staaten zum Vorteil gereichen, an unsere Abmachung mit Oesterreich, an unsere ausgezeichnete und enge Beziehung zu Italien, an unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Ungarn, Jugoslawien, zu Bulgarien, zu Griechenland, zu Portugal, zu Spanien usw. und endlich aber auch an die nicht minder herzlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Staaten ausserhalb Europas.

Die deutschen Angebote

Die Abmachung, die Deutschland mit Japan zur Bekämpfung der Komintern-Bewegung getroffen hat, ist ein lebendiger Beweis dafür, wie wenig die deutsche Regierung daran denkt, sich zu isolieren und wie wenig sie sich daher auch tatsächlich als isoliert fühlt. Im übrigen habe ich öfter als einmal den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, mit allen unseren Nachbarn zu einem ähnlich guten und herzlichen Verhältnis zu kommen.

Deutschland hat, und ich wiederhole dies hier feierlich, immer wieder versichert, dass es zum Beispiel zwischen ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menschlich denkbaren Streitpunkt geben kann. Die deutsche Regierung hat weiter Belgien und Holland versichert, dass sie bereit ist, diese Staaten jederzeit als unantastbare und neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Ich sehe angesichts all der von uns früher gegebenen Erklärungen und des tatsächlichen Zustandes nicht recht ein, wieso also Deutschland sich isoliert fühlen soll oder gar eine Isolierungspolitik betriebe.

Allein, auch wirtschaftlich gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, zu behaupten, dass Deutschland sich der internationalen Zusammenarbeit etwa entzöge. Es ist ja doch wohl umgekehrt. Wenn ich so die Reden mancher Staatsmänner in den letzten Monaten übersehe, dann kann nur zu leicht aus ihnen der Eindruck entstehen, als ob etwa eine ganze Welt darauf warte, Deutschland mit wirtschaftlichen Gefälligkeiten zu überschütten und nur wir verstockte Isolierungspolitiker an diesen Genüssen nicht teilnehmen wollten. Ich möchte zur Richtigstellung dessen ein paar ganz nüchterne Tatsachen anführen:

1. Seit Jahr und Tag müht sich das deutsche Volk ab, mit seinen Nachbarn bessere Handelsverträge und damit einen regeren Güteraustausch zu erreichen. Und diese Bemühungen waren auch nicht vergeblich, denn tatsächlich ist der deutsche Aussenhandel seit dem Jahre 1932 sowohl dem Volumen als auch dem Werte nach nicht kleiner, sondern grösser geworden. Dies widerlegt am schärfsten die Meinung, dass Deutschland eine wirtschaftliche Isolierungspolitik betriebe.

2. Ich glaube aber nicht, dass es eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker auf einer anderen Ebene, und zwar von Dauer, geben kann als auf der eines gegenseitigen Waren- und Güteraustausches. Kreditmanipulationen können vielleicht für den Augenblick ihre Wirkung ausüben, auf die Dauer aber werden die wirtschaftlichen internationalen Beziehungen immer bedingt sein durch den Umfang des gegenseitigen Warenaustausches. Und hier ist es ja nun nicht so, dass die andere Welt etwa mit ungeheuren Aufträgen oder Perspektiven einer Steigerung des wirtschaftlichen Austauschverkehrs aufzuwarten in der Lage wäre, dann, wenn ich weiss nicht was für Voraussetzungen — erfüllt sein würden. Man soll die Dinge wirklich nicht mehr komplizieren, als sie es an sich sind. Die Weltwirtschaft krankt nicht daran, dass sich Deutschland etwa nicht an ihr beteiligen will, sondern sie krankt daran, dass in die einzelnen Produktionen der Völker sowohl, als auch in deren Beziehungen zueinander eine Unordnung gekommen ist. Beides hat nicht Deutschland verschuldet. Am wenigsten das heutige nationalsozialistische Deutschland. Denn als wir zur Macht kamen, war die Weltwirtschaftskrise wohl noch schlimmer als heute.

Ich befürchte allerdings, den Worten Mister Edens entnehmen zu müssen, dass er als ein Element der Ablehnung internationaler Beziehungen von seiten Deutschlands die Durchführung des deutschen Vierjahresplanes ansieht. Ich möchte daher darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, dass der Entschluss, diesen Plan durchzuführen, keine Aenderung zulässt. Die Gründe, die uns zu diesem Entschluss veranlassen, waren zwingende. Und ich habe in der letzten Zeit nichts entdecken können, was uns irgendwie von der Durchführung dieses Entschlusses hätte abzubringen vermögen.

Ich nehme nur ein praktisches Beispiel: Die Durchführung des Vierjahresplanes wird durch die synthetische Erzeugung von Benzin und Gummi allein eine jährliche Mehrförderung von 20 bis 30 Millionen Tonnen Kohle in unserem Lande sicherstellen! Das heisst aber, die Beschäftigung von vielen Zehntausenden von Kohlenbergarbeitern für die Zukunft ihres Lebens. Ich muss mir wirklich die Frage erlauben, welcher Staatsmann würde in der Lage sein, mit im Falle der Nichtdurchführung des deutschen Vierjahresplanes die Abnahme von 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle durch irgendeinen anderen Wirtschaftsfaktor ausserhalb des Reiches zu garantieren? Und darum handelt es sich.

Ich will Arbeit und Brot für mein Volk. Und zwar nicht vorübergehend durch die Gewährung meinestwegen von Krediten, sondern durch einen soliden, dauernden Produktionsprozess, den ich entweder in Austausch bringen kann mit Gütern der anderen Welt oder in Austausch bringen muss mit eigenen Gütern im Kreislauf unserer eigenen Wirtschaft.

Wenn Deutschland heute durch irgendeine Manipulation diese 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle in der Zukunft auf den Weltmarkt werfen wollte, so würde dies doch nur dazu führen, dass andere Länder ihre bisherige Kohlenausfuhr vermutlich senken müssten. Ich weiss nicht, ob ein englischer Staatsmann zum Beispiel ernstlich eine solche Möglichkeit für sein Volk ins Auge fassen könnte. Dies aber ist das Entscheidende.

Denn Deutschland hat eine ungeheure Zahl von Menschen, die nicht nur arbeiten, sondern auch essen wollen. Auch der übrige Lebensstandard unseres Volkes ist ein hoher. Ich kann die Zukunft der deutschen Nation nicht aufbauen auf den Versicherungen eines ausländischen Staatsmannes über irgendeine internationale Hilfe, sondern ich kann sie nur aufbauen auf den realen Grundlagen einer laufenden Produktion, die ich entweder im Innern oder nach aussen absetzen muss! Und hier unterscheide ich mich vielleicht in meinem Misstrauen von den optimistischen Ausführungen des englischen Aussenministers.

Eden und der Bolschewismus

Wenn Europa nämlich nicht aus dem Tausch seiner bolschewistischen Infektionen erwacht, dann, fürchte ich, wird der internationale Handel trotz allem guten Willen einzelner Staatsmänner nicht zu, sondern am Ende sogar eher noch abnehmen. Denn dieser Handel baut sich nicht nur auf der ungestörten und damit gesicherten Produktion eines einzelnen Volkes auf, sondern auf der Produktion aller Völker. Zunächst aber steht nur das eine fest, dass jede bolschewistische Erschütterung zwangsläufig zu einer mehr

oder weniger lange andauernden Vernichtung einer geordneten Produktion führt. Und ich kann daher die wirtschaftliche Zukunft Europas leider nicht so optimistisch beurteilen, wie dies vielleicht Mister Eden tun zu können glaubt. Ich bin der verantwortliche Leiter des deutschen Volkes und habe nach bestem Wissen und Gewissen seine Interessen auf dieser Welt wahrzunehmen. Ich bin daher auch verpflichtet, die Dinge so einzuschätzen, wie ich sie eben mit meinen Augen glaube sehen zu können.

Ich könnte niemals einen Freispruch vor der Geschichte meines Volkes erhalten, wenn ich — ganz gleich, aus welchen Gründen, — etwas versäumen würde, was zur Forterhaltung dieses Volkes notwendig ist. Ich bin glücklich, und wir alle sind es, über jede Steigerung unseres Aussenhandels. Allein, ich werde angesichts der ungeklärten politischen Lage nichts versäumen, was dem deutschen Volk die Lebensexistenz auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolschewistischen Infektion geworden sein werden.

Ich muss es auch ablehnen, dass diese Auffassung einfach als eine Ausgeburt einer blassen Phantasie abgetan wird. Denn zunächst steht doch folgendes fest: Der Herr englische Aussenminister eröffnet uns theoretische Lebensperspektiven, während zum Beispiel in der Praxis sich ganz andere Vorgänge abspielen. Zum Beispiel: Die Revolutionierung Spaniens hat fünfzehntausend Deutsche aus diesem Lande vertrieben und unserem Handel einen schweren Schaden zugefügt. Sollte diese Revolutionierung Spaniens auf andere europäische Staaten übergreifen, dann würde dieser Schaden nicht vermindert, sondern vergrössert werden. Ich muss aber nun einmal als verantwortlicher Staatsmann auch mit solchen Möglichkeiten rechnen. Es ist daher mein unabänderlicher Entschluss, die deutsche Arbeitskraft so oder so nützlich für die Erhaltung meines Volkes anzusetzen. Wir werden jede Möglichkeit wahrnehmen, dessen kann Herr Minister Eden versichert sein, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und zu vertiefen!

Unsere Auffassung über den Bolschewismus

Die zweite Zerreissung erfolgte durch die Proklamation der bolschewistischen Lehre, deren integrierender Bestandteil es ist, sich nicht auf ein Volk zu beschränken, sondern allen Völkern aufzuzwingen zu werden.

Es handelt sich hier nicht um eine besondere Form des artigen Lebens etwa des russischen Volkes, sondern es handelt sich um den bolschewistischen Weltrevolutionärsanspruch. Wenn Herr Minister Eden den Bolschewismus nicht so sehen will, wie wir ihn sehen, dann mag dies vielleicht mit der Lage Grossbritanniens in Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit sonstigen Erfahrungen, die uns unbekannt sind. Allein, ich glaube, man kann uns, die wir über diese Dinge nicht als Theoretiker sprechen, auch nicht die Aufrichtigkeit der Überzeugung bestreiten. Für Herrn Eden ist der Bolschewismus vielleicht ein Ding, das in Moskau sitzt, für uns ist dieser Bolschewismus aber eine Pest, gegen die wir uns in Deutschland selbst blutig zur Wehr setzen mussten. Eine Pest, die es versucht hat, aus unserem Lande dieselbe Wüste zu machen, wie es in Spanien der Fall ist, die dieselben Geiselschiessungen anfang, wie wir es in Spanien erleben! Nicht der Nationalsozialismus hat seine Berührung mit dem Bolschewismus in Russland gesucht, sondern der jüdisch-internationale Bolschewismus versuchte, nach Deutschland einzudringen! Und er versucht es heute noch! Und diesem Versuch gegenüber haben wir in schwerem Kampf nicht nur die Kultur unseres Volkes, sondern vielleicht auch die von ganz Europa mit behauptet und damit verteidigt.

Wenn in den Januar- und Februartagen des Jahres 1933 in der letzten Entscheidungsschlacht Deutschland gegenüber dieser Barbarei unterlegen wäre und das bolschewistische Trümmer- und Leichenfeld sich über Mitteleuropa ausgebreitet haben würde, hätte man vielleicht auch an der Themse andere Auffassungen über das Wesen dieser furchtbarsten Menschheitsgefahr erhalten. Denn nachdem England ohnehin am Rheine verteidigt werden muss, würde es sich jetzt wohl schon in engster Berührung mit jener harmlosen demokratischen Moskauer Welt befinden, deren Ungefährlichkeit uns immer so warm einzureden versucht wird. Ich möchte daher hier noch einmal in aller Form folgendes erklären:

Der Bolschewismus ist eine Lehre der Weltrevolution, das heisst der Weltzerstörung. Diese Lehre als einen gleichberechtigten Lebensfaktor in Europa aufzunehmen, heisst ihm Europa ausliefern. Insoweit andere Völker sich der Berührung mit dieser Gefahr auszusetzen belieben, unterliegt keiner deutschen Stellungnahme. Insoweit aber Deutschland selbst in Frage kommt, möchte ich keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass wir erstens im Bolschewismus eine unerträgliche Weltgefahr erblicken, und zweitens, dass wir diese Gefahr von unserem Volke mit allen Mitteln fernzuhalten versuchen und, drittens, dass wir daher uns bemühen, das deutsche Volk gegen diese Infektion so gut als möglich immun zu machen.

Sollte aber — ich muss auch dies untersuchen — die Ursache für die Meinung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, etwa unser Austritt aus dem Völkerbund sein, dann möchte ich doch darauf hinweisen, dass die Genfer Liga niemals ein wirklicher Bund aller Völker war, dass eine Anzahl grosser Nationen ihr entweder gar nicht angehörten oder schon vor uns den Austritt vollzogen hatten, ohne dass deshalb jemand behaupten wird, diese trieben eine Isolierungspolitik.

Ich glaube also, dass Minister Eden in diesem Punkt die deutschen Absichten und unsere Auffassungen sichtlich verkennt. Denn nichts liegt uns ferner als, sei es politisch oder wirtschaftlich, die Beziehungen zu anderen Welt abbrechen oder auch nur zu vermindern. Im Gegenteil, das Umgekehrte ist richtiger. Ich habe so oft versucht, zu einer Verständigung in Europa einen Beitrag zu leisten und habe besonders oft dem englischen Volke und seiner Regierung versichert, wie sehr wir eine aufrichtige und herzliche Zusammenarbeit mit ihnen wünschen. Und zwar wir alle, das ganze deutsche Volk, und nicht zuletzt ich selbst!

Ich gebe aber zu, dass in einem Punkt eine tatsächliche und, wie mir scheint, unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen den Auffassungen des englischen Aussenministers und unseren besteht.

Minister Eden betont, dass die britische Regierung unter keinen Umständen wünsche, Europa in zwei Hälften zersenden zu sehen. Leider hatte man diesen Wunsch nicht schon früher geäussert und gehört. Heute ist dieser Wunsch nur eine Illusion. Denn tatsächlich ist die Zerreissung in zwei Hälften nicht nur Europas, sondern der Welt, eine vollzogene Tatsache. Es ist bedauerlich, dass die britische Regierung nicht schon früher ihre heutige Auffassung vertreten hat, dass eine Zerreissung Europas unter allen Umständen vermieden werden müsse, denn dann wäre es nie zum Versailler Vertrag gekommen. Dieser Vertrag hat tatsächlich die erste Zerreissung Europas eingeleitet: nämlich die Aufteilung der Nationen in Sieger und Besiegte und damit Rechtlose. Niemand hat mehr unter dieser Zerreissung Europas zu leiden gehabt, als das deutsche Volk. Dass wenigstens dieser Riss, soweit Deutschland in Frage kommt, wieder beseitigt wurde, ist im wesentlichen das Verdienst der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland und damit irgendwie wohl auch mein eigenes!

Dazu gehört es auch, dass wir jede engere Beziehung mit den Trägern dieser Giftbazillen vermeiden und dass wir insonderheit nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das Auge für diese Gefahr dadurch zu trüben, dass wir selbst über die notwendigen staatlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen hinaus engere Verbindungen damit aufnehmen.

Ich halte die bolschewistische Lehre für das grösste Gift, das einem Volk gegeben werden kann. Ich wünsche daher, dass mein eigenes Volk mit dieser Lehre in keine Berührung kommt. Ich will aber dann als Bürger dieses Volkes auch selbst nichts tun, was ich bei meinen Mitbürgern verurteilen muss. Ich verlange vom deutschen Arbeiter, dass er keinen Verkehr mit diesen internationalen Schädlingen betreibt, und er soll aber auch mich niemals mit ihnen pokulieren oder zechen sehen. Im übrigen würde jede weitere deutsche vertragliche Verbindung mit dem derzeitigen bolschewistischen Russland für uns gänzlich wertlos sein. Weder wäre es denkbar, dass nationalsozialistische deutsche Soldaten jemals zum Schutz des Bolschewismus eine Hilfspflicht erfüllen, noch wollen wir selbst von einem bolschewistischen Staat eine Hilfe entgegennehmen. Denn ich fürchte, dass jedes Volk, das nach einer solchen Hilfe greift, an ihr seinen Untergang findet.

Ich möchte weiter hier aber auch gegen die Auffassung Stellung nehmen, als könnte der Völkerbund als solcher im Falle der Not, ja durch seine Hilfe, rettend den einzelnen Mitgliedstaaten unter die Arme greifen. Nein, daran glaube ich nicht. Herr Minister Eden erklärte in seinen letzten Ausführungen, dass das Entscheidende die Taten und nicht die Reden seien. Ich darf aber darauf hinweisen, dass das entscheidende Merkmal des Völkerbundes bisher weniger Taten als vielmehr gerade die Reden gewesen sind. Ausgenommen einen einzigen Fall, da es vielleicht besser gewesen wäre, es beim Reden bewenden zu lassen. Und dieses einzige Mal ist darüber hinaus — wie voraussehen — der Tag der Erfolg versagt geblieben.

So wie ich daher wirtschaftlich gezwungen bin, die eigene Kraft und die eigenen Möglichkeiten zur Erhaltung meines Volkes in erster Linie in Rechnung zu stellen, so bin ich dies auch politisch. Und gerade daran tragen wir wahrhaftig keine Schuld.

Die Ablehnung deutscher Vorschläge

Ich habe dreimal sehr konkrete Angebote zu einer Rüstungsbeschränkung oder zumindest Rüstungsbegrenzung gemacht. Diese Angebote verfielen der Ablehnung. Ich darf darauf hinweisen, dass das grösste Angebot damals der Vorschlag war, Deutschland und Frankreich möchten ihre Armeen gemeinsam auf einen Stand von 300 000 Mann bringen; Deutschland, England und Frankreich möchten gemeinsam ihre Luftwaffe auf einen gleichen Stand bringen, und Deutschland und England möchten ein Abkommen treffen für das Verhältnis der Kriegsflotten. Davon wurde nur der letzte Teil akzeptiert und damit

auch als einziger Beitrag einer wirklichen Rüstungsbegrenzung in der Welt verwirklicht.

Die anderen Vorschläge Deutschlands fanden ihre Beantwortung teils durch eine glatte Ablehnung, teils aber auch durch den Abschluss jenes Bündnisses, durch das die Riesenmacht Sowjetrusslands auf das mitteleuropäische Spielfeld der Kräfte geworfen wurde.

Herr Minister Eden spricht von den deutschen Rüstungen, und erwartet eine Begrenzung dieser Rüstungen. Diese Begrenzung haben wir selbst einst vorgeschlagen. Sie scheiterte daran, dass man lieber die grösste Militärmacht der Welt vertraglich und tatsächlich nach Mitteleuropa hereinzuschleusen versuchte, als auf unseren Vorschlag einzugehen. Es würde daher richtig sein, wenn man schon von Rüstungen redet, in erster Linie die Rüstung jener Macht zu erwähnen, die den Massstab abgibt für das Rüsten all der anderen.

Mister Eden glaubt, dass in Zukunft alle Staaten nur die Rüstung besitzen sollen, die für ihre Verteidigung notwendig sei. Ich weiss nicht, ob und inwieweit über die Realisierung dieses schönen Gedankens mit Moskau bereits Fühlung genommen wurde, und inwieweit von dort aus schon Zusicherungen ergangen sind.

Ich glauhe aber, eins aussprechen zu müssen:

Es ist ganz klar, dass das Ausmass der Rüstung für eine Verteidigung bestimmt wird von dem Ausmass der Gefahren, die ein Land bedrohen. Darüber zu urteilen, ist jedes Volk selbst zuständig, und zwar allein zuständig. Wenn also Grossbritannien heute das Ausmass seiner Rüstung festlegt, so wird dies in Deutschland jedermann verstehen, denn wir können es uns nicht anders denken, als dass für die Bemessung des Schutzes des Britischen Weltreiches ausschliesslich London selbst zuständig ist. Ebenso möchte ich aber betonen, dass auch die Bemessung des Schutzes und damit der Verteidigungswaffe für unser Volk unserer Zuständigkeit unterliegt und damit ausschliesslich in Berlin entschieden wird.

Ich glauhe, dass eine allgemeine Anerkennung dieser Grundsätze nicht zu einer Erschwerung, sondern nur zu einer Entspannung beitragen kann. Deutschland jedenfalls ist glücklich, in Italien und in Japan Freunde gefunden zu haben, die gleicher Ansicht sind wie wir, und es würde noch glücklicher sein, wenn sich diese Ueberzeugung in Europa ausbreiten würde. Daher hat auch niemand wärmer als wir die sichtbare Entspannung im Mittelländischen Meere durch das italienisch-englische Abkommen begrüsst. Wir glauben, dass dadurch auch am ehesten eine Verständigung erreicht werden wird über die Behebung oder zumindest Begrenzung der Katastrophe, die das arme Spanien betroffen hat. Deutschland hat dort keine Interessen ausser der Pflege jener wirtschaftlichen Beziehungen, die Mister Eden selbst als so wichtig und nützlich erklärt. Es ist versucht worden, die deutsche Sympathie für das nationale Spanien mit irgendwelchen kolonialen Wünschen in Verbindung zu bringen. Spanien und Deutschlands Kolonialansprüche

Spanien und Deutschlands Kolonialansprüche

Kolonien genommen haben, auch keine kolonialen Ansprüche. Deutschland hat weiter unter der bolschewistischen Not selbst so stark gelitten, dass es nicht diese Not missbrauchen wird, um einem unglücklichen Volk in der Stunde seiner Schwäche etwas zu nehmen oder für die Zukunft abzuspressen. Unsere Sympathien für General Franco und seine Regierung liegen erstens im allgemeinen Mitgefühl und zweitens in der Hoffnung, dass durch eine Konsolidierung eines wirklich nationalen Spaniens eine Stärkung der europäischen wirtschaftlichen Möglichkeiten entstehen wird, umgekehrt aber von dort eine noch grössere Katastrophe ihren Ausgang nehmen könnte. Wir sind daher bereit, alles zu tun, was irgendwie zu einer Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Spanien beitragen kann.

Ich glauhe aber, folgende Ausführungen nicht unterlassen zu dürfen:

In Europa sind in den letzten hundert Jahren eine Anzahl neuer Nationen geboren worden, die früher in ihrer Zerrissenheit und Ohnmacht nur geringe wirtschaftliche und fast gar keine politische Beachtung erhielten. Durch das Entstehen dieser neuen Staaten sind natürliche Spannungen entstanden. Allein, eine wahre Staatskunst wird Realitäten nicht übersehen, sondern sie berücksichtigen. Das italienische Volk, der neue italienische Staat, sind eine Realität. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich, sie sind desgleichen eine Realität. Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, dass politische Volk und der politische Staat sind ebenso eine Realität geworden. Auch auf dem Balkan sind Nationen erwacht und haben sich ihre eigenen Staaten geschaffen. Die Völker dieser Staaten wollen leben und sie werden leben. Mit einer geistlosen Aufteilung der Welt in Besitzende und Habenichtse wird dieses Problem aber genau so wenig gelöst oder gar abgetan, als man auch die inneren sozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger witzige Phrasen zu erledigen vermag! Im Laufe der Jahrtausende erfolgte die Durchsetzung der Lebensansprüche der Völker durch die von ihnen ausgehende Gewalt. Wenn nun heute anstelle dieser Gewalt eine andere, regelnde Institution treten soll, dann muss diese

von der Berücksichtigung der natürlichen Lebensverhältnisse ausgehend, ihre Entscheidungen treffen. Wenn es die Aufgabe des Völkerbundes zum Beispiel nur sein soll, den bestehenden Weltzustand zu garantieren und in alle Ewigkeit sicherzustellen, dann kann man ihm genau so auch noch die Aufgabe zuweisen, Ebbe und Flut zu bewachen oder in Zukunft den Fluss des Golfstromes festzuhalten.

Er wird aber weder dies noch das andere können. Sein Bestand hängt auf die Dauer ab von der Grösse der Einsicht, notwendige Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu verwirklichen. Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgendjemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.

Erstens: „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutschland sein.“ Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besässen.

Zweitens: „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden.“

Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit grossen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde, wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, dass man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrissen zu werden.

Drittens: „Diese Kolonien“, heisst es, „besässen gar keinen wirklichen Wert.“

Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb man sie uns dann erst recht vorenthält.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschliesslich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, dass in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, dass in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Aenderung erfährt. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr. Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Wege zur wirklichen Befriedung der Welt

Ich möchte aber abschliessend nun zu diesen Erklärungen noch in wenigen Punkten eine Auffassung äussern über die möglichen Wege, die zu einer wirklichen Befriedung nicht nur Europas, sondern darüber hinaus zu führen vermögen:

1. Es liegt im Interesse aller Nationen, dass die einzelnen Staaten im Innern stabile und geordnete politische und wirtschaftliche Verhältnisse besitzen. Sie sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Anbahnung dauerhafter und solider wirtschaftlicher und politischer Beziehungen der Völker untereinander.

2. Es ist notwendig, dass die Lebensverhältnisse der einzelnen Völker offen gesehen und auch freimütig zugegeben werden. Nur der gegenseitige Respekt vor diesen Lebensbedingungen kann Wege finden lassen zur Befriedung der Lebensbedürfnisse aller.

3. Der Völkerbund wird — wenn er seiner Mission gerecht werden will — sich zu einem Organ evolutionärer Vernunft und nicht reaktionärer Trägheit umgestalten müssen.

4. Die Beziehungen der Völker untereinander können nur dann eine glückliche Regelung und Lösung finden, wenn sie auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und damit absoluter Gleichberechtigung geordnet werden.

5. Es ist unmöglich, für Rüstungssteigerung oder Rüstungsbegrenzung nach Belieben bald die eine oder die andere Nation haftbar zu machen, sondern es ist notwendig, auch diese Probleme in jenem gesamten Rahmen zu sehen, der ihre Voraussetzungen schafft und sie damit auch wirklich bestimmt.

6. Es ist unmöglich, zu einer wirklichen Befriedung der Völker zu kommen, so lange der fortgesetzten Verhetzung durch eine internationale, unverantwortliche Clique von Brunnenvergiftern und Meinungsfälschern nicht Einhalt geboten wird. Vor wenigen Wochen erst mussten wir erleben, wie es dieser organisierten Kriegshetzergruppe fast gelungen ist, zwischen zwei Völkern durch eine Flut von Lügen ein Misstrauen zu erzeugen, das leicht auch zu schlimmeren Folgen hätte führen können.

Ich habe sehr bedauert, dass der englische Aussenminister nicht in einer kategorischeren Weise festgestellt hat, dass an den Marokko betreffenden Verleumdungen und Lügen dieser internationalen Kriegshetzer auch nicht ein wahres Wort war. Es ist in diesem ekla-

tantan Fall gelungen, dank der Loyalität eines auswärtigen Diplomaten und seiner Regierung die sofortige Aufklärung zu schaffen. Wäre es nicht denkbar, dass aus einem anderen Anlass es einmal auch misslingen könnte, der Wahrheit so schnell zum Erfolg zu verhelfen, und was dann?

7. Es hat sich erwiesen, dass die Regelung der europäischen Fragen zweckmässig immer in dem Rahmen und in dem Umfang vollzogen wird, die möglich sind. Deutschland ist glücklich, heute mit Italien ein enges und freundschaftliches Verhältnis hergestellt zu haben. Möge es doch gelingen, diese Beziehungen auch auf ähnlichem Wege mit anderen europäischen Nationen anzubahnen!

Das Deutsche Reich wird mit seiner starken Armee über seine Sicherheit und seine Ehre wachen. Allein, es wird auch, erfüllt von der Ueberzeugung, dass es für Europa kein höheres Gut als den Frieden geben kann, stets ein verantwortungsvoller und verantwortungsbewusster Träger dieses europäischen Friedensgedankens sein.

8. Es wird dem europäischen Frieden insgesamt nützen, wenn in der Behandlung der Nationalitäten, die als Minorität in fremden Völkern zu leben gezwungen sind, eine gegenseitige Rücksicht auf die berechnete Empfindung des nationalen Stolzes und Bewusstseins der Völker genommen wird. Dies würde zu einer tiefgreifenden Entspannung zwischen den Staaten führen, die durch das Schicksal gezwungen sind, nebeneinander zu existieren und deren staatliche Grenzen sich nicht mit den Volksgrenzen decken.

Ich möchte nun am Schlusse dieser Ausführungen noch zu einem Dokument Stellung nehmen, das die britische Regierung anlässlich der Besetzung des Rheinlandes an die deutsche Regierung gerichtet hat. Ich möchte vorweg erklären, dass wir glauben und überzeugt sind, dass die englische Regierung damals alles getan hat, um eine Verschärfung der europäischen Krise zu vermeiden, und dass das in Frage stehende Dokument auch nur dem Wunsche die Entstehung verdankt, einen Beitrag zu leisten für die Entwirrung der damaligen Lage.

Trotzdem war es der deutschen Regierung nicht möglich, aus Gründen, die sicherlich auch die Regierung Grossbritanniens würdigen wird, eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Wir haben es vorgezogen, durch die praktische Ausgestaltung unserer Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten einen Teil dieser Fragen auf die natürlichste Weise zu erledigen, und ich möchte heute nun nach der Wiederherstellung der vollen deutschen Souveränität und Gleichberechtigung nur abschliessend erklären, dass Deutschland niemals mehr einen Vertrag unterzeichnen wird, der

mit seiner Ehre, mit der Ehre der Nation und der es vertretenden Regierung, irgendwie unvereinbar ist, oder der sonst sich mit den deutschen Lebensinteressen nicht verträgt und daher auf die Dauer nicht gehalten werden könnte.

Ich glaube, diese Erklärung wird des Verständnisses aller sicher sein. Im übrigen hoffe ich zutiefst, dass er der Einsicht und dem guten Willen der verantwortungsbewussten europäischen Regierungen trotz aller Widersacher gelingen wird, Europa dennoch den Frieden zu bewahren. Er ist unser aller höchstes Gut. Was Deutschland im einzelnen dazu an Beiträgen leisten kann, wird es leisten.

Wenn ich nun diesen Teil meiner Ausführungen beschliesse, möchte ich den Blick noch ganz kurz werfen auf die Aufgaben der Zukunft.

An der Spitze steht die Durchführung des Vierjahresplanes. Er wird gewaltige Anstrengungen erfordern, allein unserem Volk einst auch von grossem Segen sein. Er umfasst eine Stärkung unserer nationalen Wirtschaft auf allen Gebieten. Seine Durchführung ist sichergestellt. Die grossen Arbeiten, die ausser ihm begonnen worden sind, werden weitergeführt. Ihr Ziel wird sein, das deutsche Volk gesünder und sein Leben angenehmer zu machen. Als äusseres Zeugnis für diese grosse Epoche der Wiederauferstehung unseres Volkes aber soll nunmehr der planmässige Ausbau einiger grosser Städte des Reiches treten.

Und an der Spitze die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches. Ich habe daher an diesem heutigen Tage, ähnlich wie für den Bau unserer Strassen, für Berlin einen Generalbauinspektor ernannt, der für die bauliche Ausgestaltung der Reichshauptstadt verantwortlich ist und dafür Sorge tragen wird, in das Chaos der Berliner Bauentwicklung jene grosse Linie zu bringen, die dem Geist der nationalsozialistischen Bewegung und dem Wesen der deutschen Reichshauptstadt gerecht wird. Für die Durchführung dieses Planes ist eine Zeit von zwanzig Jahren vorgesehen.

Möge der allmächtige Gott uns den Frieden schenken, um das gewaltige Werk in ihm vollenden zu können. Parallel damit wird eine grosszügige Ausgestaltung der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg stattfinden.



Der Führer spricht zu seinem Volk. Am Tage der Wiederkehr des Jahrestages der nationalsozialistischen Erhebung sprach der Führer im Reichstag über die vergangenen vier Jahre und den neuen Abschnitt, den Vierjahresplan.

Dies soll aber nur die Vorbilder geben für eine allgemeine Kulturentwicklung, die wir dem deutschen Volke als Bekrönung seiner inneren und äusseren Freiheit wünschen.

Eine neue Verfassung

Und endlich wird es die Aufgabe der Zukunft sein, das wirkliche Leben unseres Volkes, wie es sich nun staatlich ausgebildet hat, durch eine Verfassung für immer und ewig zu besiegeln und damit zum unvergänglichen Grundgesetz aller Deutschen zu erheben.

Wenn ich auf das grosse Werk der hinter uns liegenden vier Jahre zurückblicke, dann werden Sie verstehen, dass meine erste Empfindung nur die des Dankes sein kann gegenüber unserem Allmächtigen, der uns dieses Werk gelingen liess. Er hat unsere Arbeit gesegnet und unser Volk durch all die Fährnisse glücklich hindurchschreiten lassen, die diesen Weg umdrohten.

Drei Freunde meines Lebens

Ich habe in meinem Leben drei ungewöhnliche Freunde gehabt: In meiner Jugend war es die Not, die mich durch viele Jahre begleitete. Als der grosse Krieg zu Ende ging, da war es das tiefe Leid über den Zusammenbruch unseres Volkes, das mich nun erfasste und meinen Weg vorschrieb. Seit diesem 30. Januar vor vier Jahren habe ich als dritten Freund die Sorge kennengelernt.

Die Sorge für das meiner Führung anvertraute Volk und Reich. Sie hat mich seitdem nicht mehr verlassen und wird mich wohl nun begleiten bis an mein Ende. Wie könnte aber ein Mann diese Sorge zu tragen vermögen, wenn er nicht in gläubigem Vertrauen auf seine Mission mit der Zustimmung dessen rechnen würde, der über uns allen steht. Es ist das Schicksal, das Menschen mit besonderen Aufgaben so oft zwingt, einsam und verlassen zu sein. Ich will auch hier der Vorsehung danken, dass sie mich eine Schar treuester Mitkämpfer finden liess, die ihr Leben an meines angeschlossen haben und die nun seitdem an meiner Seite für die Wiederauferstehung unseres Volkes kämpfen. Ich bin so glücklich, dass ich nicht als Einsamer durch das deutsche Volk zu schreiten brauche, sondern dass neben mir sich eine Garde von Männern befindet, deren Name in der deutschen Geschichte ein bleibender sein wird.

Der Dank an das Volk

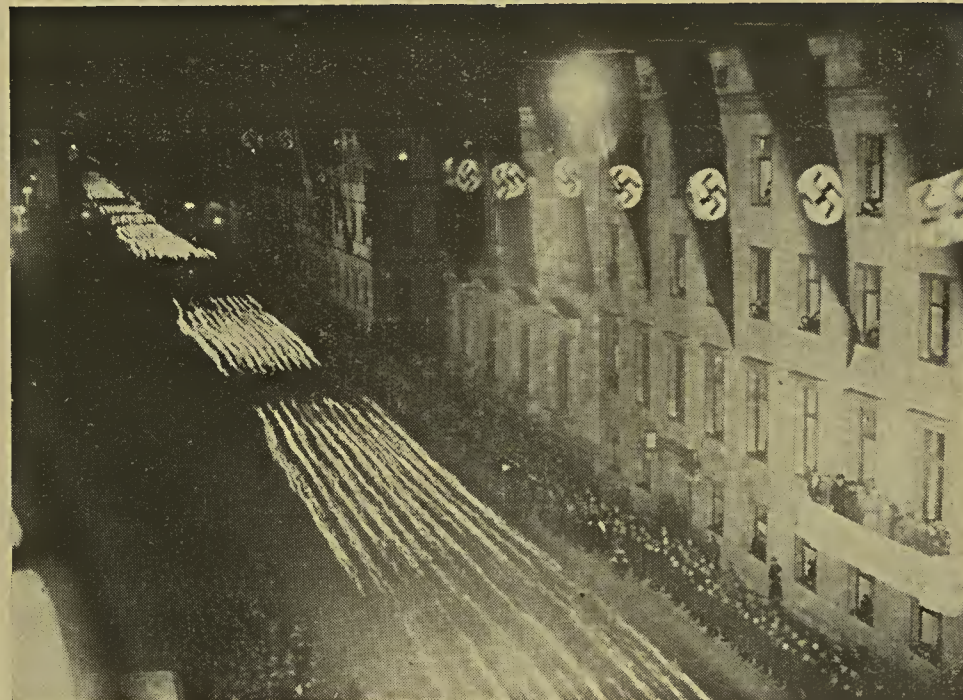
Ich möchte an dieser Stelle danken meinen alten Kampfgefährten, die durch die langen, langen Jahre unentwegt an meiner Seite standen und die mir nun, sei es als Minister, sei es als Reichsstatthalter oder Gauleiter oder an anderen Stellen der Partei und des Staates ihre Hilfe schenken. Es spielt sich in diesen Tagen in Moskau ein Schicksal ab, das uns erst zeigt, wie hoch die Treue zu werten ist, die führende Männer miteinander verbindet. Ich möchte auch jenen meinen aufrichtigen Dank aussprechen, die nicht aus den Reihen der Partei kommend in der Führung der Reichsregierung und im übrigen mir in diesen Jahren treue Helfer und Gefährten geworden sind. Sie gehören heute alle zu uns, auch wenn ihnen in diesem Augenblick äusserlich noch das Zeichen unserer Gemeinschaft fehlt. Ich möchte den Männern und Frauen danken, die unsere Organisation der Partei aufbauten und so erfolgreich führten. Ich muss aber hier vor allem danken den Führern unserer Wehrmacht. Sie haben es ermöglicht, dem nationalsozialistischen Staat ohne jede Erschütterung die nationalsozialistische Waffe zu geben.

So sind heute Partei und Wehrmacht die beiden für ewig verschworenen Garanten der Behauptung des Lebens unseres Volkes. Wir wissen aber auch, dass unser aller Tun vergeblich geblieben wäre, wenn nicht Hunderttausende von politischen Führern, unzählige Beamte des Reiches und zahllose Soldaten und Offiziere im Sinne unserer Erhebung in Treue zu uns gestanden wären. Und noch mehr, wenn nicht hinter uns gestanden wäre die breite Front des ganzen deutschen Volkes.

An diesem geschichtlichen Tag muss ich wieder jener Millionen unbekannter deutscher Menschen gedenken, die in allen Lebensschichten, die in allen Berufen und Betrieben und in allen Gehöften für das Neue Reich ihr Herz und ihre Liebe und ihre Opfer gegeben haben. Und wir alle, Männer und Abgeordnete des Reichstages, wollen gemeinsam danken vor allem der deutschen Frau, den Millionen unserer Mütter, die dem Dritten Reich ihre Kinder schenkten. Denn welchen Sinn hätte alle unsere Arbeit, welchen Sinn die Erhebung der deutschen Nation, ohne unsere deutsche Jugend. Jede Mutter, die in diesen vier Jahren unserem Volk ein Kind gegeben hat, trägt durch ihren Schmerz und ihr Glück bei zum Glück der ganzen Nation. Wenn ich dieser gesunden Jugend unseres Volkes gedenke, dann wird mein Glaube an unsere Zukunft zu einer freudigen Gewissheit. Und ich empfinde in tiefer Inbrunst die Bedeutung des einfachen Wortes, das Ulrich von Hutten schrieb, als er zum letztenmal die Feder weglegte: Deutschland.



30. Januar in Berlin. In breiter Front marschiert die Leibstandarte Adolf Hitler am Führer vorbei. Vor dem Wagen stehend: Reichsführer SS Himmler.



1933—1937. Die Feierlichkeiten am 30. Januar fanden ihren Abschluss mit einem gewaltigen Fackelzug, den, wie am Tage der Machtergreifung die Gliederungen der Bewegung dem Führer darbrachten. Unser Bild zeigt den Fackelzug, vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda aus gesehen.



Der gewaltige Fackelzug des 30. Januar marschiert durchs Brandenburger Tor



Links:

Der Führer mit dem Architekten Pg. Speer, der mit der baulichen Ausgestaltung der Reichshauptstadt beauftragt wurde (siehe Führerrede):

Rechts:

Ministerpräsident Generaloberst Göring eröffnet die feierliche Reichstagssitzung des 30. Januar



Gute und billige

Stoffe

für

Schule und Haus

Casas Pernambucanas

Filialen in ganz Brasilien



Santa Ephigenia 271 Tel. 4-4446
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas



Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

Familienpension
CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu
135, Sohr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Pg. Brand

jetzt:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Ephigenia 348
Telefon 4-7010

ZU VERKAUFEN

Eckgrundstück mit kleinem
Haus. Land 7x40 mtr.
3 Minuten vom Bond 45
Endstation.

Travessa 5 de Julho 7

Die zwei zweckmäßigen Mittel gegen

Arterien-Verfälschung

1. Dr. Sternheims Arterien-Tee

Ein unschädliches und wirksames Mittel zur
Vorbeugung und Bekämpfung der Arterien-
Verfälschung. Preis 6\$000, per Post 6\$600.

2. Pictrin-Tabletten

Name gef. gesch. — ein altbewährtes, unschäd-
liches, sich durch seine günstige Wirkung selbst
empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post
3\$600.

Ansführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Ver-
fügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 / Tel. 2-4877 / São Paulo

Der Weg zu Wohlstand und Glück

Vorwärtskommen kann man noch heute in
Brasilien! Nicht in den überfüllten Städten
mit ihrem heissen Kampf ums Brot. Wissen
Sie, dass im Norden des Staates Paraná
riesige Gebiete von paradiesischer Fruchtbar-
keit menschlicher Besiedlung harren? Klima
und Wasser sind gesund, alle Bodenfrüchte
gedeihen, die Eisenbahn bringt Ihre Produkte
direkt in die Hauptstädte. Und heute ist
das Land noch billig, aber sein Preis —
und Wert — steigt sicher und unaufhaltsam,
manchmal von Jahr zu Jahr, manchmal von
Tag zu Tag.

Verlangen Sie noch heute Pro-
spekte und Auskünfte durch die

Companhia de Terras Norte do Paraná

* Hauptagentur:

São Paulo, Rua 3 de Dezembro Nr. 48
Caixa postal 2771

Vulkanisieren und Refantschutieren nur in Vulcanisadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Ar-
beiten. Desmontage und Montage gratis.

Thiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

Bromberg & Cia.

Maschinen
und Stühle
von KRUPP

Avenida Tiradentes 32

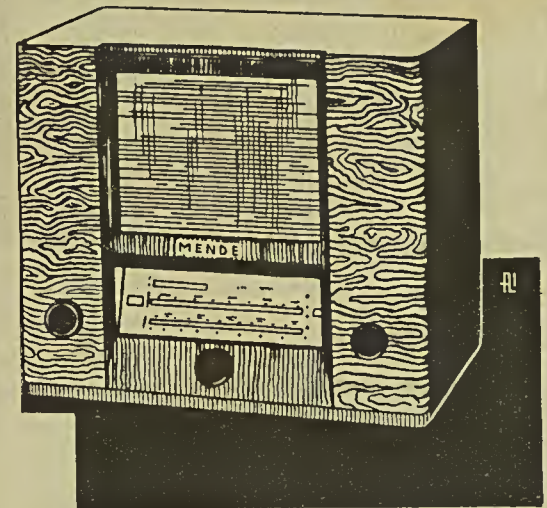
São Paulo

Caixa postal 756

Telefon 4-4708

bis 4-4713

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

Lächeln oder ist das schon Weh...

Da schreit es auf in ihm, schreckhaft und
schrill: Peter — Peter, du musst hinaus zu
ihm! Sofort musst du dich zeigen denen da
draussen, es ist wirklich die letzte Sekunde!

Ein Stuhl poltert zur Erde, der runde
Wirtshaustisch fliegt fast um. Und ein Mann
steht auf der Strasse, geht zum gegenüber-
liegenden Bürgersteig, steht nun zehn Meter
nur von der Gruppe entfernt. Er hat ein
versteintes Gesicht, in dem nur die Augen
fordern, und er zwingt die Prinzessin ohne
ein Wort in seinen Blick.

Das Mädchen blickt nun den Mann an, wie
unter einem hypnotischen Zwang. Oeffnet
dann den Mund wie zu einem Schrei, und
das sieht erbarmungswürdig aus. Das Mäd-
chen bewegt die Lippen, als wollte sie et-
was sagen, aber man hört keinen Ton, und
nun ist auch die Aufmerksamkeit der andern
entfacht, so dass der Herr mit den Schmis-
sen dumm und fragend von einem zum an-
dern schaut, so dass nun auch Cornelius
den Soldaten vor ihm ins Auge fasst, aber
es scheint so, als sähe er durch ihn hin-
durch. Und da hört man seine tiefe, rauhe
Stimme, die sich an den jüngeren richtet:

„Meine Tochter ist übernervös, Doktor, ge-
hen wir schon ins Haus.“

Er unterfasst dann die junge Dame und
führt sie die breite Steintreppe hinauf. Der
andere kommt hinterher. Er versäumt nicht,
einige Male den Kopf nach dem jungen
Soldaten zurückzuwenden.

Da geht einer in die Wirtschaft zurück,
zu einem Wirt, der schon Angst um die
geringe Zeche hatte. Der Mann bezahlt aber
mit stumpfem Gesichtsausdruck, dann trollt
er sich und läuft planlos durch die Gegend.
Er nimmt aber jedes Schanklokal mit, das
er antrifft, er trinkt, was man ihm nur
vorsetzt, in seinem Schädel summt und glost
eine Melodie, zu der er nicht den Schlüssel
finden kann, er weiss nicht, woraus sie ist,
aber er kennt sie genau, diese harmonisch
verfrante, diese irrliehende Melodie. Sie
zersprengt ihn fast in ihrer dämonischen Un-
erfülltheit, aber sie bleibt. Peter Mönkemann
geht an diesem Tag durch mehr als ein
Dutzend Wirtschaften, und er kommt im Lau-
fe des Tages eigentlich ohne besonderes Wol-
len wieder in die Nähe der Kaserne, und
hier besucht er noch das allen Freikorpslern
verbotene Lokal. Hier hockt er sich auf ei-
nen der vor der Theke stehenden hohen
Barstühle, ein kleines Mädchen mit Madon-
nenscheitel macht einen leichten Annäherungs-
versuch, der nicht beachtet wird; aber die
Melodie ist noch da. Und auf einmal weiss

er trotz völliger Trunkenheit, es ist das
Motiv der Berggeister aus Peer Gynt.

Der Kuli hat diesmal nicht Vorsehung ge-
spielt. Da ist ja wohl eine kleine Entfrem-
dung eingetreten, und das ist auch sonst
wohl nicht nötig, seit der Peter Ordonnanz
auf der Schreibstube ist. Da hat man eben
manche Freiheit, die Urlaubsscheine liegen im-
mer griffbereit. Und dem Spiess macht es
nichts aus, ob er einen mehr oder weniger
unterscheidet, kommt nur darauf an, dass der
Richtige sie vorlegt.

Der Kuli würde aber selbst dann kaum
in dieser Nacht Vorsehung spielen, wenn es
nötig wäre. Denn dieser Peter hat sich ent-
fernt. Nicht nur, dass er eigene Wege geht,
was hat man auch schon gross von diesem
Menschen gewusst — sondern er ist einfach
nicht mehr der Kamerad, der er vordem war!

Jetzt erst, da er diesen halbwegs verächt-
lichen Posten auf der Schreibstube hat, mer-
ken die andern, was alles mit ihm auf der
Stube fehlt.

Und trotzdem — der Kuli kann wieder
nicht schlafen. Er liegt wieder und denkt,
und das ist seinem massiven Bauernschädel
höchst abträglich. Er liegt wieder ruhelos
da, und seine Sorge, diese warme Sorge
um den Peter Mönkemann, die hat ihn voll
und ganz. Er weiss, er schläft nicht eher,
bevor der im Bau ist, und er würde jetzt
auch wieder Vorsehung spielen, wenn es nö-
tig wäre.

Er braucht nicht sehr lange zu warten,
da geht die Tür auf. Da kommt er rein,
der Peter. Der zieht sich aus, und da klet-
tert er hoch in die Etage über dem Kuli.
Und bei alledem pfeift er — nein, er pfeift
nicht, es ist nur, dass man ganz schwach
merkt und hört; er hat die Lippen gerundet
und die Fetzen einer fast unhörbaren, aber
verrückten Tonfolge dringen zum Ohr des
Kuli.

Und ausserdem — mit dem Peter kamen
ganze Schwaden von Alkoholdunst in die
nachtstille Stube. Das ist unbezweifelbarer
Rauch aus irgendwelchen Kasketten; so
gemischt aus Bier- und Schnapsdunst, so
durchsättigt von kaltem Tahakrauch, so durch-
tränkt von dieser ganzen undefinierbaren Bei-

ze, die nur stunden- und tagelanger Auf-
enthalt in schlecht gelüfteten Kueipen ver-
leihen kann.

O, der Kuli kennt das. Wenn irgendetwas
— das kennt er. Und ihm ist, er weiss
nicht wie, so froh, und seine Sorge um
den da oben ist stark und gut wie eine
schwere, warme Decke.

Darum fragt er erst gar nicht, sondern
steigt gleich hoch. Setzt sich oben zu dem
auf die Pritsche. Fingert selbst nach dem
Zigarettenetui des Peter — der Rock hängt
am Eisengestell des Kopfendes —, holt ein
Zündhölzchen, reibt an und sieht nun, in
sekundenlangem Flackerschein: der ist ja gar
nicht, wie man vermutete — besoffen. Der
hat — gross und dunkel — die Augen ge-
öffnet, hat ein weisses Gesicht, das fast
fremd wirkt in seiner steinernen Glätte.

Und nun weiss der Kuli auf einmal, und
er möchte sich vor den Schädel hauen, dass
er das nicht eher wusste: Hinter all diesem
sonderbaren Gehabe steckte eine Frau, sonst
nichts.

Er möchte schon was Schönes sagen, der
Kuli. Möchte dem helfen. Aber der Anfang
hierzu findet er nicht. So sagt er nur:

„Du, Peter, der Fischedick war hier. Der
war wohl zehnmal hier, fragte nach dir.
Hat mächtig angegeben: der Spiess hätte
keine Heringe gekriegt. Hast du welche mit-
gebracht?“

„Heringe?“ fragt der... „Heringe?“ Und
seine Stimme klirrt, wie zersprungen; sicher
ist er doch besoffen, denkt der Kuli. Man
sieht ihm das nur nicht an.

„Ja, Heringe“, wiederholt sein Kamerad.
„Du weisst doch, weshalb du Ordonnanz
geworden bist.“

„Ach so — ja. Ich glaube, in meinem
Spind liegen noch welche.“

Nun staunt der Kuli wieder und sagt:
„Gehst du morgen wieder auf die Herings-
suche, Peter? Ich meine schon... hier bei
uns... in der Kompanie wäre es schöner!
Wäre es auch besser... für dich!“

„Nein, Kuli“, sagt da Peter Mönkemann.
Und eine ganze Woge von Zärtlichkeit
schlägt aus diesen einfachen Worten:

„Ich mache wieder Dienst wie vorher, Kuli.“

Soll der Spiess sehen, woher er sonst seine
Heringe bekommt!“

„Du, Peter“, sagt der Kuli zaghaft, „hast
du... sonst noch was anderes? Denn...
dir ist doch was, Peter... das merkt man
doch!“

Seine grobe Tatze fährt dem andern, un-
beholfen und dumm, über das junge Gesicht.
Es ist ja dunkel. Da sieht das keiner.

Dann klettert der Kuli nach unten. Ohne
Gutenachtgruss. Dann legt er sich auf seine
Pritsche. Und seine Sorge, das ist keine
Sorge mehr. Das ist Liebe. Kameradenliebe.

Am siebenten Tag schuf Gott im Zorn
Das Sennlager bei Paderborn.

Sie sagen das tausendmal, die Minenwerfer
des Freikorps Schulz. Sie sagen das so,
diesen uralten Soldatenspruch, wie das vor-
her tausendmal von irgendwelchen anderen
Muskoten gesagt wurde. Sie haben genau
dieselben Gründe dafür, die tausend andere
vor ihnen auch hatten.

Der Dienst ist mehr als hart. Oberleut-
nant Gellert hat ein neues Exerzierreglement
auf Lager, ein besonderes für Minenwerfer,
und wer den Gellert auch nur halbwegs kennt,
der kann sich eine Ahnung machen, wie
dieser neue Drill bis zur Knochenverweichung
eingefuehrt wird.

Sie haben es nicht leicht, die Burschen.
Sie werden durch den knietiefen Sand ge-
jagt wie die Windhunde. Sie karren — im-
mer nur zwei Mann an einem leichten Wer-
fer — herum, dass das Hemd am Hintern
Rutschpartien in obere Gefilde macht und
dann hübsch festklebt. Sie stecken den gan-
zen lieben Tag in der Heide, wenn morgens
an einem der vier Türme der grosse Ball
hochgeht, der allen Neugierigen anzeigt, dass
heute scharf geschossen wird. Sie schiessen
dann mit Flachhahn oder mit Steilfeuer, wie
es gerade trifft, und so langsam wachsen
auch die jungen Dache in die Geheimnisse
der Schussberechnung, der Skalenentzifferung,
der dritten, vierten oder fünften Pulverladung
— je nach der Entfernung des Ziels —
hinein.

Daneben gibt es Exerzieren am leichten
und schweren Maschinengewehr, gibt es ein-
fach alles das, was für gewöhnlich eines
Soldaten Herz nicht begehrt. Und das er
dennoch nicht missen kann und missen möch-
te, weil es seinem Dasein Inhalt gibt.

Weiterhin gibt es aber auch Freuden, La-
gerfreuden. Man kann da zuerst einmal bes-
ser „über den Zapfen wischen“, die Kon-
trolle ist nicht so streng wie in der Ka-
serne. Man findet sogar manchmal ein Mäd-

„VEABON“-Pastillen
GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT

Deutsche
Hirsch-Apotheke
Rua São Bento 219

Deutsche Handwerker

Richard Krüninger

Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-A —
Telefon: 4-1083

João Knapp

Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas n.
Cig. — Rua Mont. Passa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Hans Güner

Tapeziermeister. Heber-
nimmt alle Facharbeiten. —
Ladengeschäft u. Werkstätten:
R. Confalção 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder

Decorationsmaler. Rua
Humberto I. 38,
Telefon: 7-4076

Josef Hüls

Erstklassige Schneiderei. —
Mäßige Preise. — Rua Dom
José de Barros 266, fobr.,
São Paulo, Telefon 4-4725

Druckereien

für Gewerbe u. Handel, rasch
und billig, Typographia
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Heinrich Lux

Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Efigenia 184
Telefon: 4-3897

E. Burglaff & Filho

Baugeschäft. Spez. Indu-
strieanlagen. Rua Floren-
cia de Abreu 125, Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann

Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Rua Ypiranga 193
(fr. Dietrich) Cde Efigenia

Bernhard Duellberg

Polstermöbel und Gardinen.
Alle ins Fach schlagende
Reparaturen. Rua Ver-
gueiro 109. Tel. 7-1391.

Feuer — Diebstahl — Leben — Unfall/Krank-
heit — Transport — Reisegepäck — Automobil —
Haftpflicht — Arbeits-Unfall — Capitalização —
KRANKENKASSE d. D. H.

H. THOMSEN VERSICHERUNGEN

Rua Libero Badaró 107, 2º, 6.
Caixa Postal 2358 - São Paulo - Telefon 2-3758

CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 = 1

Tel. 42-3601

„Zum Sirischen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Deutsches Lebensmittelgeschäft in Villa Marianna

„LEITERIA AURORA“

Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch.
Bonbons, Schokolade, Gelés, Konserven, Sorvete usw.
Aufmerksame Bedienung — Lieferung frei ins Haus
Maria Altmeyer

Rua Domingo de Moraes 9 Tel.: 7-3551

Wollen Sie billig in Deutschland reisen,
so nutzen Sie die Vorteile der

Registriermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder
Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen
mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
(Ecke Rua da Quitanda)

Der Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

kann jeder Deutschsprechende mit einem Monatsbeitrag von nur

Rs. 8\$000 für Einzelpersonen

Rs. 10\$000 für Ehepaare

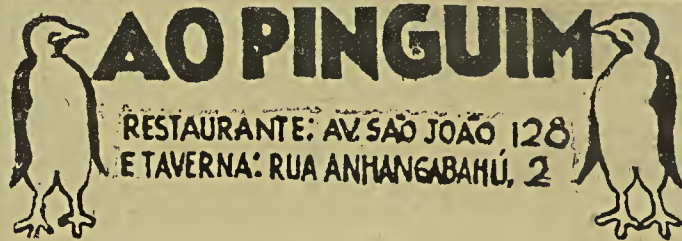
Rs. 12\$000 für Ehepaare mit Kindern unter 16 Jahren

als Mitglied angehören.

Es sollte sich daher jeder Deutschsprechende gegen durch Krank-
heit hervorgerufene Not sichern und der „Krankenkasse des Deutschen
Hilfswerks“ als Mitglied beitreten.

Auch wird von jedem sozial besser gestellten Volksgenossen erwar-
tet, dass er diesem sozialen deutschen Unternehmen durch seine Mit-
gliedschaft als Förderer mit einem von ihm selbst zu bestimmenden
monatlichen Beitrag hilft.

Nähere Auskunft sowie Entgegennahme von Neuanmeldungen in der
Geschäftsstelle, Rua Conselheiro Nebras 363, Fernspr. 4-4660, bei
H. Thomsen; Rua Libero Badaró 107, 2. Stock, Saal 6, Fernspr. 2-3758,
sowie in unseren Zweigstellen: Araraquara, Herr Jorge Preeg, rua 9 de
Julho 159/161; Campinas, Herr Lud wig Roels, Rua Bernardino de Cam-
pos 890; Cayeiras, Frau Lydia Perzina; Jundiahy, Herr Karl Friedrich,
Rua Prudente de Moraes 130; Rio Claro, Herr Ernst Fischer, Rua 4
Nr. 134; Indianapolis, Herr Ernst Schmidt, Casa Ernesto; Santo Amaro,
Herr Alfred Rentschler, Rua Cap. Thiago Luz 132; Santo André, Herr
Paul Richard, Rua dos Mançõs 19; São Caetano, Herr H. A. Linhart,
Joh. Keller-Schule; Santos, Geschäftsstelle Rua do Commercio 55.



H. Hillebrecht

São Paulo

Telefon:

Bar 4-5507

Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

In Santos an der Praia
Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.

Altestes deutsches Familienlokal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

Santos Pensão Oceano

Helene Both

Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185

Tagespreise
15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Peter Mönkemann

(Alle Urheberrechte vorbehalten vom Zentral-
verlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., Mün-
chen. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch
den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo)

Roman von Tüdel Weller.

Ein hohes Lied der Freikampfkämpfer an der
Ruhr.

(2. Fortsetzung.)

Der Peter ist nur halbwegs beruhigt:
„Ich habe mein Lebtage noch nie gehört,
dass Magenranke Heringe futtern müssen“,
murmelt er. „Und überhaupt: Schreibstuben-
ordonnanz möchte ich eigentlich gar nicht
sein!“

Aber da steht — so im Hintergrund —
ein rankes und schlankes und stolzes Mäd-
chen. Da steht seine Prinzessin. Um her-
auszukommen, wird er ihr zuliebe Schreib-
stubenordonnanz, obzwar es für einen rich-
tigen Soldaten einen hässlichen Beigeschmack
hat.

„Gut“, sagt der Peter, „nach das mit
dem Spieß in Ordnung, Fischedick. Ich werf
dir bei Gelegenheit auch mal 'nen Knüppel
zwischen die Beine.“

Zwei Tage später ist Peter Mönkemann
abkommandiert. Als Ordonnanz zur Schreib-
stube.

Der Kuli fährt sich mit der rechten Tatze
durch die strohgelben Kopfborsten. Seine
Knackwurstlippen klaffen auseinander, als er
das hört.

Als der Peter abends seine Flohkiste be-
steigt, murmelt er was von Drückeberger
und Schreibstubenhengst.

Da kriegt nun der andere die Wut und
sagt, eisig kalt wie eine Hundeschauze:
„Halt das Maul, Kuli, was geht das dich
an!“

Auch der Schnackl ist verwundert: auf die
Schreibstube kommt man meist nur durch
eine kleine Schiebung. Aber er ist mehr he-
trübt als verwundert: wer soll jetzt sein
Zigarettenlieferant werden? Und auch die an-
dern haben komische und keineswegs fröh-
liche Gedanken.

Nur einer freut sich: Das ist der Bover-
mann. Denn jetzt hat man doch den Be-
weis, jetzt kann man diesem hochmütigen
Burschen, diesem ... Aristokraten, was am
Zeug flicken. Das wird man herorgen.

Peter Mönkemann macht Dienst als Or-
donnanz. Das heisst, er verschwindet — nach
einer Unzahl von Verhaltensmassregeln, mit
der Pistole in der Tasche, morgens schon in
aller Frühe aus der Kaserne. Geht zum
Bahnhof, löst eine Karte nach seinem in
der Nähe liegenden Heimatort. Geht stram-
men Schrittes durch, an seinem eigenen El-
ternhaus vorbei, bis zu jenem kleinen Hotel,
in dem er sein Mädchen zuerst sah. Hier
hält er den ersten dienstbaren Geist, der

ihm in die Quere kommt, mit der befehl-
haften Frage an:

„Kann ich den Wirt, den Besitzer, spre-
chen?“

„Bedaure“, sagt der Mann, „mein Chef
ist verreist.“

Peter Mönkemann dreht wieder ab, steif
und dumm. Er geht den Weg, den er kam,
wieder zurück, wieder vorbei an seinem El-
ternhaus, aber plötzlich hält er ruckhaft an,
reißt die Brieftasche heraus. Denn in ihr
steckt der erste und einzige Brief, den ihm
sein Mädchen schrieb, und die genaue An-
schrift ist in ihm enthalten.

„Idiot“, sagt da Peter Mönkemann. „Idiot!“
Und damit meint er sich selbst, und das
Wort ist gesättigt von Ueberzeugungskraft.

Doch dann ist er sehr froh, nur fällt
ihm mit einemmal ein: Herrgott, die He-
ringe. Die Ordonnanzheringe für den Spieß!
Und just in diesem Augenblick läuft ihm
das Mädchen Regina über den Weg.

„Dich schickt wirklich der Himmel“, he-
grüßt er sie, und die stolze Regina tut
sehr überrascht und unglaublich verwundert.
Ihr Gesicht leuchtet vor Freude über dieses

ne Mutter hat zufällig welche besorgt. Es
ist wirklich ein merkwürdiger Zufall, denn
sie sind tatsächlich sehr rar. Aber — wollen
wir nicht zuerst einen kleinen Spaziergang
machen, so ein wenig zur Ruhr hinunter?
Denn — es ist doch so schönes Wetter...
und später hole ich dann für dich das Dut-
zend. Einverstanden, Peter?“ Und in diesen
letzten Worten liegt eine lockende Werbung,
hinter ihnen steht ein kaum verhülltes Liebes-
erlebnis.

„Nein“, sagt der Mann, „nein, Regina. Zu-
erst das Dutzend, denn es ist eilig, sehr
eilig.“

Die schön gewachsene Regina verschwindet.
Sie taucht nach zehn Minuten wieder auf,
in der Hand trägt sie ein gut verschürtes
Päckchen.

„Regina“, sagt da der Peter, und der
Klang seiner Stimme löst zärtliche Gedanken
in ihr aus — „Regina, das vergesse ich dir
nie! Aber — nicht böse sein, liebes gutes
Mädchen — ich muss nun doch fort, muss
zur Kaserne. Sonst stirbt mir schliesslich der
Kerl noch, für den sie bestimmt sind!“

„Welcher Kerl?“ stammelt das arme, mass-

Und nun schiessen Sie mal los, wo und wie
haben Sie die Dinger aufgetrieben?“

Der Peter erzählt in militärisch knappen
Wendungen einen stofflich durchaus seriösen
Roman, in dem einiges von einer entfernt
wohnenden Tante, die ein Lehenmittelgeschäft
führt, vorkommt. Es ist ein glaubhafter Ro-
man.

Am andern Tag bezieht Peter Mönkemann
in irgendeiner Wirtschaft schräg gegenüber
einem herrschaftlichen Haus Posten. Der Bau
ist ein wenig überladen, rechts und links
des breiten Treppenaufganges ruhen auf ho-
hen Postamenten steinerne Löwen.

Dieses Haus starrt der Mann an, er schickt
seine brennenden Gedanken hinüber, und er
hofft, dass seine Prinzessin erscheint. Nur
ist er sich nicht klar darüber, wie das so
ohne jede Verabredung gehen soll.

Der Wirt des Lokals hat jetzt, zu dieser
frühen Vormittagszeit, nichts zu tun, er be-
obachtet diesen seltsamen Gast in der abge-
wetzten Uniform, und als er merkt, dass
der unentwegt die gegenüberliegende Villa
anstarrt, sagt er unaufgefordert: „Da wohnt
der Grosskaufmann Cornelius, der reichste
Mann aus diesem Ort. Dieser Mann ist Mil-
lionen schwer.“

Sein Gast entgegnet nichts. Der sieht auf
einmal gegenüber einen Wagen vorfahren, hin-
ter dem Steuer sitzt ein ausserordentlich klei-
ner Chauffeur in einer Livree mit blanken
Knöpfen, neben ihm ist ein Mann mit gros-
sem Schnurrbart sichtbar, und es gehört nicht
viel dazu, zu mutmassen, dieser Grosse mit
dem harten Gesicht ist der Kaufmann Cor-
nelius.

Auf den hinteren Sitzen des Kraftwagens
sieht man ebenfalls zwei Personen. Da ist
einmal die Prinzessin, die heute ein weisses
Kleid trägt, und neben ihr ein Herr von
etwa dreissig Jahren, der der jungen Dame
jetzt beim Aussteigen die Hand reicht. Da-
hei lächelt er sie an — er sieht übrigens
aus wie ein früherer Offizier und trägt im
Gesicht anständige Durchzieher — und die-
ses Lächeln ist eindeutig, absolut eindeutig.

Auch der Wirt beobachtet vom Fenster
aus den Vorgang, er schaut interessiert zu,
und er sagt mehr für sich, versonnen und
sachlich zugleich:

„Wenn er die bekommt, kann er lachen,
denn das ist die einzige Erbin des reichen
Alten.“

Peter Mönkemann sitzt immer noch ruhig
und gelassen, sieht den Wagen wieder fort-
fahren. Stellt fest, die drei stehen jetzt wie
abwartend vor der grossen Treppe, und der
Kaufmann redet auf den jüngeren Herrn ein.
Der Jüngere wendet fragend den Kopf zu
dem weissgekleideten Mädchen, dessen zartes
Gesicht ganz vom hellen Tageslicht überstrahlt
ist, und nun lächelt Ilse Cornelius. Das
heisst es ist eigentlich nur die Andeutung
eines Lächelns, vielleicht zuckten nur ihre
Mundwinkel... ja, sie zuckten wohl nur, aber
ein Soldat weiss nun nicht mehr: ist das noch

Confeitaria

Ältestes und
vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

unerwartete Wiederschen... der ist doch nur
meinetwegen hier... denkt sie. Aber seine
erste Frage wirft sie fast um, denn er sagt
— es klingt nach grosser Eile und es wird
dringlich herausgestossen, wie eine nicht mehr
zu verschweigende Liebeserklärung:

„Du — Regina — ich muss unbedingt ein
Dutzend Heringe haben, und das muss so-
fort geschehen!“

„Was musst du, Peter?“ fragt sie tief
erschrocken.

„Ein Dutzend Heringe muss ich sofort zur
Stelle schaffen, Regina, so schnell als mir
möglich. Ich brauche sie wirklich sofort...
aber die Dinger sind so schwer aufzutreiben,
sind doch nirgendwo zu haben, oder nur auf
Karten, hörte ich. Da musst du mir helfen,
liebe Regina!“

„Wofür musst du die denn haben?“ fragt,
halbwegs erholt, diese Regina.

„Frag mich nicht, quäle mich nicht. Re-
gina — ich brauche sie jetzt, zu dieser Mi-
nute. Sie müssen herbeigeschafft werden,
denk halt, sie seien für einen Kranken!“

Sagt das Mädchen nach kurzer Ueberlegung:
„Du bekommst deine Heringe, Peter, mei-

los verdutzte Mädchen, „Peter! Wer stirbt
denn da, wenn du eine Stunde später
kommst?“

Der aber hat schon blitzschnell ihre Hand
gefasst und wie zum Abschied kräftig ge-
drückt. Ab geht er in schnellem Tempo.

Regina Wildung steht im Dämmer der
Strasse wie Lots Weib. Sie wollte Liebe
schenken, aber dieser Mann bat um He-
ringe. Und so stampft sie mit dem an-
erkannt zierlichen Fuss auf und schimpft ge-
gen alle Pensionsregeln: „Du Tölpel! Du
Riesentölpel!“

Und das stimmt ja wohl.

In der Kaserne umschleicht jemand die
Schreibstube und geht auf seine Bude. Dort
teilt er das Paket, legt sechs Heringe in
sein Spind, und mit den übrigen baut er
sich einige Minuten später vor seinem Feld-
webel auf. Der erkundigt sich gleich voller
Spannung:

„Haben Sie welche, Mönkemann?“

„Jawohl, Herr Feldwebel, ein halbes Dut-
zend!“

„Schön, Mönkemann. Morgen gehen Sie wie-
der los und machen das Dutzend voll.“

Gute und billige

Stoffe

für

Schule und Haus

Casas Pernambucanas

Filialen in ganz Brasilien

Santa Efigenia 271
Tel. 4-4446Praça Patriarcha 6
Tel. 2-8332Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — PyjamasGrosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestelltFamilienpension
CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Pg. Brand

jetzt:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Efigenia 348
Telefon 4-7010**ZU VERKAUFEN**Eckgrundstück mit kleinem
Haus. Land 7x40 mtr.
3 Minuten vom Bond 45
Endstation.

Travessa 5 de Julho 7

Die zwei zweckmäßigen Mittel gegen

Arterien-Verfälschung

1. Dr. Sternheims Arterien-Tee

Ein nuschliches und wirksames Mittel zur
Vorbeugung und Bekämpfung der Arterien-
Verfälschung. Preis 6\$000, per Post 6\$600.

2. Picrin-Tabletten

Name gef. gefch. — ein altbewährtes, unschäd-
liches, sich durch seine günstige Wirkung selbst
empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post
3\$600.Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Ver-
fügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 • Tel. 2-4877 • São Paulo

Der Weg zu

Wohlstand und Glück

Vorwärtskommen kann man noch heute in
Brasilien! Nicht in den überfüllten Städten
mit ihrem heissen Kampf ums Brot. Wissen
Sie, dass im Norden des Staates Parana
riesige Gebiete von paradiesischer Fruchtbar-
keit menschlicher Besiedlung harren? Klima
und Wasser sind gesund, alle Bodenfrüchte
gedeihen, die Eisenbahn bringt Ihre Produkte
direkt in die Hauptstädte. Und heute ist
das Land noch billig, aber sein Preis —
und Wert — steigt sicher und unaufhaltsam,
manchmal von Jahr zu Jahr, manchmal von
Tag zu Tag.Verlangen Sie noch heute Pro-
spekte und Auskünfte durch die

Companhia de Terras Norte do Paraná

* Hauptagentur:

São Paulo, Rua 3 de Dezembro Nr. 48
Caixa postal 2771

Bulkanisieren und Refantschutieren nur in

Bulkanisadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Ar-
beiten. Demontage und Montage gratis.
Ziele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

Bromberg & Cia.

Maschinen
und Stühle
von KRUPP
Oele der SUN
OIL COMP.

Avenida Tiradentes 32

São Paulo

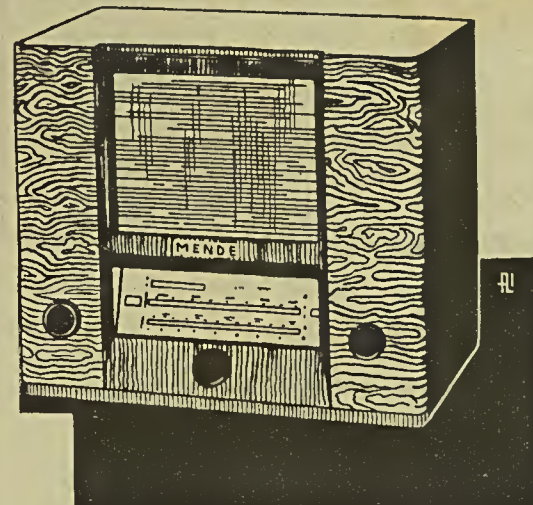
Caixa postal 756

Telefon 4-4708

bis 4-4713

Philadelphia-Frä-
ser, Bohrer und Ge-
windeschneid-Werk-
zeuge v. R. STOCK,
Berlin - Packungen und
Dampfmotoren-Metall-
und Holzsägen Marke
„HUNDEKOPF“ - Leder-
und Gummi-reibriemen Marke
„FISCH“ und „BULLDOG“ -
Artikel für Galvanoplastik -
Schleifscheiben Marke „ALE-
GRIT“ - Kugellager „FISCH“ -
Schmirgelpapier und -Leinen Marke
„ALEGRIT“ und „RUBY“ - Mähen -
Hacken Marke „AGUIA“ - „COLONO“ -
- Aerte, COLLINS - Weinbergsspritzen -
Kleisenwaren, Werkzeuge aller Art -
Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik
Schweinfurter Grün - Bleiarzenik - Farben -
Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galva-
nisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Weiß-
bleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Plüße
„RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Acker-
baugeräte - Eisenzuchtgeräte - Ameisenstärken-
maschinen Marke „COLONO“ - Ameisengift Marke „CO-
LONO“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband
Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allge-
meinen - Maschinen und Zubehörsätze für das graphische
Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHELTER &
GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches
Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

Lächeln oder ist das schon Weh...

Da schreit es auf in ihm, schreckhaft und
schrill: Peter — Peter, du mußt hinaus zu
ihm! Sofort mußt du dich zeigen denen da
draussen, es ist wirklich die letzte Sekunde!Ein Stuhl poltert zur Erde, der runde
Wirtshaustisch fliegt fast um. Und ein Mann
steht auf der Strasse, geht zum gegenüber-
liegenden Bürgersteig, steht nun zehn Meter
nur von der Gruppe entfernt. Er hat ein
versteinertes Gesicht, in dem nur die Augen
fordern, und er zwingt die Prinzessin ohne
ein Wort in seinen Blick.Das Mädchen blickt nun den Mann an, wie
unter einem hypnotischen Zwang. Oeffnet
dann den Mund wie zu einem Schrei, und
das sieht erbarmungswürdig aus. Das Mäd-
chen bewegt die Lippen, als wollte sie et-
was sagen, aber man hört keinen Ton, und
nun ist auch die Aufmerksamkeit der andern
entfacht, so dass der Herr mit den Schmis-
sen dumm und fragend von einem zum an-
dern schaut, so dass nun auch Cornelius
den Soldaten vor ihm ins Auge fasst, aber
es scheint so, als sähe er durch ihn hin-
durch. Und da hört man seine tiefrauhe
Stimme, die sich an den Jüngeren richtet:„Meine Tochter ist übernervös, Doktor, ge-
hen wir schon ins Haus.“Er unterfasst dann die junge Dame und
führt sie die breite Steintreppe hinauf. Der
andere kommt hinterher. Er versäumt nicht,
einige Male den Kopf nach dem jungen
Soldaten zurückzuwenden.Da geht einer in die Wirtschaft zurück,
zu einem Wirt, der schon Angst um die
geringe Zeche hatte. Der Mann bezahlt aber
mit stumpfem Gesichtsausdruck, dann trollt
er sich und läuft planlos durch die Gegend.
Er nimmt aber jedes Schanklokal mit, das
er antrifft, er trinkt, was man ihm nur
vorsetzt, in seinem Schädel summt und glost
eine Melodie, zu der er nicht den Schlüssel
finden kann, er weiss nicht, woraus sie ist,
aber er kennt sie genau, diese harmonisch
verfrante, diese irrlichternde Melodie. Sie
zersprengt ihn fast in ihrer dämonischen Un-
erfülltheit, aber sie bleibt. Peter Mönkemann
geht an diesem Tag durch mehr als ein
Dutzend Wirtschaften, und er kommt im Lau-
fe des Tages eigentlich ohne besonderes Wol-
len wieder in die Nähe der Kaserne, und
hier besucht er noch das allen Freikorpslern
verbotene Lokal. Hier hockt er sich auf ei-
nen der vor der Theke stehenden hohen
Barstühle, ein kleines Mädchen mit Madon-
nenscheitel macht einen leichten Annäherungs-
versuch, der nicht beachtet wird; aber die
Melodie ist noch da. Und auf einmal weisser trotz völliger Trunkenheit, es ist das
Motiv der Berggeister aus Peer Gynt.

*

Der Kuli hat diesmal nicht Vorsehung ge-
spielt. Da ist ja wohl eine kleine Entfrem-
dung eingetreten, und das ist auch sonst
wohl nicht nötig, seit der Peter Ordmananz
auf der Schreibstube ist. Da hat man eben
manche Freiheit, die Urlaubsscheine liegen im-
mer griffbereit. Und dem Spiess macht es
nichts aus, ob er einen mehr oder weniger
unterschiedet, kommt nur darauf an, dass der
Richtige sie vorlegt.Der Kuli würde aber selbst dann kaum
in dieser Nacht Vorsehung spielen, wenn es
nötig wäre. Denn dieser Peter hat sich ent-
fernt. Nicht nur, dass er eigene Wege geht,
was hat man auch schon gross von diesem
Menschen gewusst — sondern er ist einfach
nicht mehr der Kamerad, der er vordem war!Jetzt erst, da er diesen halbwegs verächt-
lichen Posten auf der Schreibstube hat, mer-
ken die andern, was alles mit ihm auf der
Stube fehlt.Und trotzdem — der Kuli kann wieder
nicht schlafen. Er liegt wieder und denkt,
und das ist seinem massiven Bauernschädel
höchst abträglich. Er liegt wieder ruhelos
da, und seine Sorge, diese warme Sorge
um den Peter Mönkemann, die hat ihn voll
und ganz. Er weiss, er schläft nicht eher,
bevor der im Bau ist, und er würde jetzt
auch wieder Vorsehung spielen, wenn es nö-
tig wäre.Er braucht nicht sehr lange zu warten,
da geht die Tür auf. Da kommt er rein,
der Peter. Der zieht sich aus, und da klet-
tert er hoch in die Etage über dem Kuli.
Und bei alledem pfeift er — nein, er pfeift
nicht, es ist nur, dass man ganz schwach
merkt und hört: er hat die Lippen gerundet
und die Fetzen einer fast unhörbaren, aber
verrückten Tonfolge dringen zum Ohr des
Kuli.Und ausserdem — mit dem Peter kamen
ganze Schwaden von Alkoholdunst in die
nachtstille Stube. Das ist unbezweifelbarer
Rauch aus irgendwelchen Kaschemmen: so
genischt aus Bier- und Schnapsdunst, so
durchsättigt von kaltem Tabakrauch, so durch-
tränkt von dieser ganzen undefinierbaren Bei-ze, die nur stunden- und tagelanger Auf-
enthalt in schlecht gelüfteten Kneipen ver-
leihen kann.O, der Kuli kennt das. Wenn irgendetwas
— das kennt er. Und ihm ist, er weiss
nicht wie, so froh, und seine Sorge nun
den da oben ist stark und gut wie eine
schwere, warme Decke.Darum fragt er erst gar nicht, sondern
steigt gleich hoch. Setzt sich oben zu dem
auf die Pritsche. Fingert selbst nach dem
Zigarettenetui des Peter — der Rock hängt
am Eisengestell des Kopfendes —, holt ein
Zündhölzchen, reibt an und sieht nun, in
sekundenlangem Flackerschein: der ist ja gar
nicht, wie man vermutete — besoffen. Der
hat — gross und dunkel — die Augen ge-
öffnet, hat ein weisses Gesicht, das fast
fremd wirkt in seiner steinernen Glätte.Und nun weiss der Kuli auf einmal, und
er möchte sich vor den Schädel hauen, dass
er das nicht eher wusste: Hinter all diesem
sonderbaren Gehabe steckte eine Frau, sonst
nichts.Er möchte schon was Schönes sagen, der
Kuli. Möchte dem helfen. Aber der Anfang
hierzu findet er nicht. So sagt er nur:„Du, Peter, der Fischedick war hier. Der
war wohl zehnmal hier, fragte nach dir.
Hat mächtig angegeben: der Spiess hätte
keine Heringe gekriegt. Hast du welche mit-
gebracht?“„Heringe?“ fragt der... „Heringe?“ Und
seine Stimme klirrt, wie zersprungen; sicher
ist er doch besoffen, denkt der Kuli. Man
sieht ihm das nur nicht an.„Ja, Heringe“, wiederholt sein Kamerad.
„Du weisst doch, weshalb du Ordonnanz
geworden bist.“„Ach so — ja. Ich glaube, in meinem
Spind liegen noch welche.“Nun staunt der Kuli wieder und sagt:
„Gehst du morgen wieder auf die Herings-
suche, Peter? Ich meine schon... hier hei-
uns... in der Kompanie wäre es schöner!
Wäre es auch besser... für dich!“„Nein, Kuli“, sagt da Peter Mönkemann.
Und eine ganze Woge von Zärtlichkeit
schlägt aus diesen einfachen Worten:

„Ich mache wieder Dienst wie vorher, Kuli.

„VEABON“-Pastillen

GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT

Deutsche
Hirsch-Apothek
Rua São Bento 219

IM QUERSCHNITT

Der boykottierte Max Schmeling!

Zu den kläglichen Bemühungen einer üblen Judenclique in Nordamerika, die sich unter Führung des berüchtigten Samuel Untermyer krampfhaft bemüht, den Boxkampf Schmeling-Braddock zum Scheitern zu bringen, schreibt das bekannte Newyorker Wochenblatt „Deutscher Weckruf und Beobachter“ mit erfreulicher Deutlichkeit:

Die „American Society for the Prevention of Cruelty to Animals“ — Verzeihung, wir meinen natürlich die „Non-Sectarian Anti-Nazi League to Champion Human Rights“ — hat durch ihren Präsidenten und Oberbönen Samuel Untermyer verkünden lassen, dass unter allen Umständen das nach den Gesetzen des amerikanischen Boxsports unvermeidliche Duell zwischen Max Schmeling und dem amerikanischen Titelinhaber James Braddock verhindert werden muss.

Als Motiv für diese neueste jüdische Boykottklärung wird seitens der vorgenannten Liga und ihres Präsidenten angeführt, dass es erstens auf keinen Fall passieren darf, dass Max Schmeling amerikanische Dollars mit nach Deutschland nimmt, und dass zweitens der Sport überhaupt seinen Sinn verlieren würde, wenn etwa Max Schmeling, der „Nazi“, als Sieger erkoren und sein Konterfei die Frontseiten der amerikanischen Presse zieren würde. Denn ein Sieg Schmeling über Braddock wäre eventuell symbolisch für die Ueberlegenheit der „Nazi-Rasse“ und muss daher unter allen Umständen vermieden werden.

Wenn wir auch die Sorgen und Nöte der Untermyerschen Anti-Nazi-Liga verstehen — denn es ist wirklich schwer, für eine an sich unpopuläre Sache hierzulande Reklame zu machen —, so können wir doch nicht umhin, ihre neueste Eskapade als ein von vornherein hoffnungsloses Manöver zu brandmarken. Ja, mehr noch, es sei uns gestattet, vor lauter Schadenfreude zu bemerken, dass nichts, was bisher von der Anti-Nazi-Liga an Boykottversuchen arrangiert wurde, der Sache des Judentums so empfindlich geschadet hat, als dieser Versuch, einen an sich populären Boxkampf zu unterbinden.

Der Amerikaner ist gewiss in vielen Dingen ein grosses Kind; er lässt es sich zum Beispiel gefallen, dass seine Zeitung die Politik nur durch die jüdisch-liberalistische Brille sieht; er nimmt die täglichen Hetzartikel gegen Deutschland in Kauf, als ob das zum guten Ton gehöre; nur in einem Punkte wird er ungemütlich, wenn man ihm seinen Sport versauen will.

Und wenn es daher dem Juden Untermyer und seiner Anti-Nazi-Liga wirklich gelingen sollte, durch ihre Boykottansage den Kampf Schmeling-Braddock unmöglich zu machen, wird der amerikanische Sportenthusiast — und seine Zahl geht in die Millionen — es nie und nimmer den Juden vergessen, dass sie es waren, die in den Sport eine politische Note gebracht, damit alle Gesetze des Sports verletzt und sich selbst als die erbärmlichen

sten aller Kreaturen — als „poor sports“ — erwiesen haben.

Wenn darum Samuel Untermyer und seine jüdischen Hetzfabrikanten eine antijüdische Welle in diesem Land heraufbeschwören wollen, so sollen sie ruhig diesen Kampf boykottieren.

Uns kann es nur recht sein!

So schützt die Freimaurerei ihre Kreaturen!

Nach dem Gefecht von Naval Moral fiel den siegreichen spanischen Nationalisten bekanntlich auch die gesamte Bagage der Roten in die Hände. Darunter befand sich die Feldpost für die rote Kolonne Tschetscheff. Beim Sortieren dieser Post fand der bekannte Sonderherichterstatte des „Völkischen Beobachters“ für Spanien, Roland E. Strunk, auch einen Brief der Freimaurer-Grossloge von Frankreich, adressiert an den Armeekommissar Turkiewicz. Das Dokument hat folgenden Inhalt:

„Grande Loge de France
Generalsekretär
Paris, rue Puteaux 8 11. August 1936.
An den

Armeekommissar Turkiewicz
bei der Armee im Felde
Spanien.

T. C. F.

Wir haben Ihre Anfrage vom 26. Juli dieses Jahres erhalten und sofort in unseren Akten und Dokumenten nachgesehen.

Wir können Ihnen versichern, dass wir von hier aus keine wie immer geartete Auskunft über Ihr Vorleben, Ihre Moral oder Ihren Charakter erteilen, die Ihnen schädlich sein könnte.

Mit kollegialen Grüßen

T. C. F.

Generalsekretär der Grossloge von Frankreich
gez. (unleserliche Unterschrift.)
(Welt-Dienst.)

Ein Jude verrät die spanische Flotte

Aus Südfrankreich wird dem „Welt-Dienst“ gemeldet: „Die Verantwortung für das furchtbare Blutvergiessen in Spanien ruht in hohem Masse auf den Juden Benjamin Balboa. Er war als Unteroffizier bei dem Drahtlosendienst Ciudad Lineal in Madrid tätig.

Am 17. Juli, um 22 Uhr, erhielt die Flottenbasis Carthage eine Proklamation von General Franco, die an sämtliche Garnisonen weitergegeben werden sollte. Sie enthielt die Mitteilung, dass „die Armee einen Aufstand machen wolle, um die Ehre Spaniens zu retten“. Anstatt die Befehle seiner Marinechefs auszuführen, verrät der Jude Balboa die Pläne sofort an die rote Volksfront!

Um 1 Uhr nachts setzte sich Balboa mit den im Mittelmeer stationierten Schiffen in Verbindung. Er forderte die Mannschaften auf, sich der Schiffe zu bemächtigen und die Offiziere zu überwältigen. Die roten Mannschaften ermordeten daraufhin alle ihre Vorgesetzten und warfen die Körper in das

gen Kaffee.

Da ist es besonders schön. Da sitzt, Abend für Abend, ein langer und blutjunger Feldgrauer am Klavier. Der spielt sich denn da wohl einiges von der Seele herunter und den Heimkehrern, die — nach jahrelanger Trennung — an Haus und Hof, an Weib und Kind denken, das helle Wasser in die Augen.

Und dann gehen ihre Gedanken vorwärts, und sie sehen ein verwüstetes Deutschland. Hinter dem grossen Schlussstrich des November 1918 steht nichts. Steht wirklich das grosse Nichts! Nur die eine, mehr als bittere Erkenntnis, dass wohl alles umsonst war. Und für die Alten ist es nur geringer Trost, dass hier in den Freikorps junges Blut in die Bresche springt, um zu einer Zeit da zu sein, da alles andere, da das ganze Bürgertum, das gesamte Spiesserpäck und die übrige Masse der Allzuvielen feig in den Winkeln lag. Und sich duckt, wenn irgendein roter Fetzen inmitten einer Schar bewaffneter Plünderer erscheint.

Das kleine Lokal ist zu dieser Zeit im ganzen Sennelager das besuchteste Lokal. Das ist wie die Befolgung einer Befehlsausgabe: alle Heimkehrer treffen sich hier. Jeden Tag spielt hier, in der Zeit nach dem Schlussappell bis zum Zapfenstreich, manchmal auch länger, Peter Mönkemann. Seine ganze Stube ist bei ihm. Ausser Bovermann.

Die Tochter im Lokal weiss nur nicht: wie macht man das gut mit diesem schweigsamen Klavierspieler? Man braucht ihn ja nur zu sehen, und hat die Gewissheit: Dem darf man kein Geld anbieten.

Auf der andern Seite: man möchte diesen über alle Erwartungen hinaus starken Zustrom der früheren Kriegsgefangenen aus geschäftlichen Gründen nicht verlieren. Und man verliert ihn, wenn der da nicht mehr regelmässig zum Spielen kommt.

Also macht das hübsche tiefdunkle Mädchen das so: sie „vergisst“, wenn der Peter abends heim muss, bei der Aufrechnung seines Verzehrns den allergrössten Teil. Sie rechnet ihm eine Tasse Kaffee vor und fünf Zigaretten, während er im Laufe des Abends für sich und seine Kameraden zehnmal so viel bestellte.

Der macht das drei Tage mit. Dann erklärt er ihr, weil er in jeder Hinsicht für Sauberkeit ist, dass das so nicht weitergeht. Sie einigen sich dann auf einen bestimmten Betrag, der stets gleich in Verzehr umgesetzt werden soll. Peter bringt nun weiter täglich seine ganze Stube — ausser Bovermann — mit, und alle leben wie die Fürsten. Denn es langt für alle, und die geschäftstüchtige Tochter ist auch sehr zufriede-

den: sie verdient immer noch am meisten dabei.

Uebrigens entdeckt die tiefdunkle Maid im Laufe zweier Wochen bei diesem Peter ihr Herz. So dass sie ihn schliesslich fragt, ob er nicht, so vielleicht am nächsten Sonntag-nachmittag gegen zwei Uhr, zu einer Tasse Kaffee kommen könne. Da sei nicht mit Gästen zu rechnen, sie sei da allein, und dann möchte er doch auch etwas spielen. Aber — und das wird ihm spät zugeflüstert, als er zur Baracke will: „Dann spielen Sie, bitte, etwas nur für mich allein.“

Warum soll Peter nicht Ja sagen? Zwar interessiert ihn die etwa Fünfundzwanzigjährige, die sich wirklich sehen und lieben lassen kann und das auch weiss, ebensowenig, wie das Mädchen Regina oder irgendein anderes.

Aber er geht hin, es ist ein heller Sonntag-nachmittag.

Man ist wirklich allein. Das tiefdunkle Mädchen hat sich feingemacht wie nur je, und es lacht mit dem ganzen Gesicht. Peter bekommt einen Likör vorgesetzt, keinen Kaffee, er geht — das ist wirklich nicht nach dem Willen des Mädchens — gleich zum Klavier und will spielen. Das Mädchen bittet ihn aber vorher, sein Lieblingslied zu spielen und das heisst — ausgerechnet — Gold und Silber lieb ich sehr, kann's auch gut gebrauchen.

Also Gold und Silber, denkt Peter. Zwar liebt er diese leicht angekitschten Sächelchen wirklich nicht, aber — na ja — eben Gold und Silber spielt er.

Das Mädchen erhebt sich währenddem, fährt ihm mit der Hand leicht über den Haarschopf. Aber der merkt das gar nicht. Der ist schon längst — du Dummes, fühlst du das denn nicht — weit weg.

Der ist auch nicht mehr bei „Gold und Silber“, sondern wandert weit weg in sein Reich. Geht lange, o, sehr lange und sehr weit zurück, sieht eine Prinzessin am Weg stehen, sieht sie winken, aber er kann nicht sofort zu ihr.

Doch, jetzt ist er bei ihr, sitzt neben ihr am Waldeshang, vor sich das zum Flusstal niedersteigende Gelände. Sieht einen halbgeöffneten, einen bängigen und kinderleinen Mund, so jung und so frisch und — küsst ihn doch nicht. Geht mit ihr durch den nachtschwarzen, den dunklen und geheimnistüchtigen Wald — aber Peter, Peter Mönkemann, jetzt küsst du sie doch! Jetzt musst du sie doch küssen, deine Prinzessin!

Der Vogel, der Eichelhäher schreit auf. Jäh. Lass ihn schreien, Peter Mönkemann, lass ihn schreien, küsst sie doch jetzt wenigstens, sofort! Nur so kettest du sie noch fester an dich, sie hat dann Widerstand,

brachte sämtliche Einzelheiten über diese unheilvollen Ereignisse. Der jüdische Verräter Balboa wird von ihr natürlich als „Held“ gefeiert.

Die Tatsache wird jedoch hestehen bleiben, dass ein Jude durch seinen Verrat Tausenden von vaterlandsliebenden Spaniern den Tod brachte und das sinnlose Zerstören wertvoller Kirchen, kostbarer Gebäude und unersetzlicher Kunstgegenstände mit verursacht hat.“

Da erwacht Peter Mönkemann. Und nun ist er schon nicht mehr so dumm — er sieht klar und deutlich — das Weib düstet nach ihm. Aber er nicht nach ihr. Da langt er nach Koppel und Mütze und verschwindet, ist fort, sang- und klanglos.

Die Heimkehrer warten heute vergebens. Und auch die Stubenkameraden. Sie müssen samt und sonders heute anschreiben lassen, denn ihr klavierspielender Nährvater fehlt hier.

Der sitzt heute im „Afrikaner“ und säuft — man kann das nicht anders nennen. Er hockt da so lange, bis ihm der Wirt endgültig bedeutet, dass er gehen muss. Da schiebt er denn ab, es ist spät nachts.

Bovermann hat Stubendienst. Der Freiwillige Bovermann meldet abends beim Abfragen dem diensthabenden Unteroffizier, dass alles — ausser dem Freiwilligen Mönkemann — zuhause sei.

Der andere Tag ist ein Tag der Ueberaschungen. Die ganze Stube stellt morgens, einer nach dem andern, der Vater, der wuchtige, und der Herr mit den Schmissen — Peter, bestimmt — sie sagt dann „nein“... und sie sagt nur dann „nein“. Und sie sagt wohl: mich küsste schon ein anderer, und den, nur den, liebe ich! Nur der darf mich küssen, nur den liebe ich, und der heisst Peter Mönkemann.

Der Kuli läuft herum wie ein angeschossener Eber. Er flucht nicht, und das ist bei ihm das schlimmste Zeichen. Aber die ganze Stube fühlt mit ihm diese Schände.

Der Repitzer, Schnackl geheissen, macht das dafür doppelt wett, in seinem unverfälschten Sächsisch quillt er über von Verwünschungen. Der Emil Sobolewski, der da unten aus dem Saarpott, tobt wie ein Berserker. Er schwört ein über das anderemal, dass er den Lumpen, wenn er ihn kriegt,

FUNDADA EM 1833
Casa Alemã

Nur noch einige Tage

machen wir Ihnen das außerordentliche

Angebot

unseres grossen

Sommer-Spezial-Ausverkaufs

Benützen Sie diese einzigartige Gelegenheit!

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18



Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Von Hans Sembriky, Jungenschaftsführer im Deutschbrasilianischen Jugendring, Standort Curitiba.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist, war der Wahlspruch Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg, genannt der „Große Kurfürst“. Dieser Ausspruch ist ein stolzes Wort voller Pflichten gegen sich selbst, gegen das eigene Volk und gegen andere Völker.

Was will uns diese Mahnung sagen?

In erster Linie wohl die Tugenden, die das deutsche Volk anerkanntermaßen besitzt, aufrechtzuerhalten und mit allen Kräften, auch unter den schwersten Verhältnissen, zu üben.

Solche Tugenden sind vor allem: Deutsche Treue und Ehrlichkeit, deutscher Fleiß und Gewissenhaftigkeit und deutsche Pflichterfüllung.

Uns, die wir deutscher Abstammung sind und außerhalb der deutschen Reichsgrenzen wohnen, gilt dieses Wort besonders. Überall da, wo Deutsche unter anderen Völkern der Erde leben, ist es der deutschen Abstammung gegenüber ihre Pflicht, die Eigenschaften, die unser Deutschland groß und mächtig machen unter den Nationen der Erde, zu pflegen und zu befestigen. Treue galt den alten Germanen als höchste Mannestugend, Wort und Handschlag waren die Treuezeichen; das gegebene Wort war heilig und würde wie ein Eid gehalten. Das Nibelungenlied ist das „Höfische Lied der Treue“. Betrachten wir die 2000jährige Geschichte des deutschen Volkes, so finden wir hier zahllose Beispiele für Mannestreu und Bundestreue bis zur eigenen Aufopferung.

Treue, auch in den kleinsten Dingen, zielt den deutschen Mann. Das Dichterwort ruft uns zu: Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr, Laß nie die Füge deinen Mund entweihn. Von alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Diese Treue wollen wir auch hier im Auslande üben, jeder an seinem Platze. — Treue zu unserer Muttersprache, Treue zu den alten Sitten und Gebräuchen, Treue zu unserer Stammesheimat, Treue zu dem Lande, in dem wir geboren wurden. Pflegen dein Deutschtum, heißt Treue halten.

Als andere deutsche Tugend rühmen die Völker deutschen Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Deutschland ist nicht das Land, das seinen Bewohnern müheles seine Schätze in den Schoß wirft. Um aus dem alten Deutschland, dem Germanien, wie es die römischen Geschichtsschreiber nennen, ein Deutschland von heute zu schaffen, dazu gehörte und gehört wieder und immer wieder eiserne Fleiß seiner Einwohner. Wohin man auch in deutschen Ländern kommen mag, überall regen sich fleißige Hände. Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, Industrie, Wissenschaft und Kunst stehen in vollster Blüte. Wo der Deutsche in fremden Ländern arbeitet und wirkt, müssen die Bewohner des betreffenden Landes offen oder geheim zugeben, daß auf deutsche Arbeit und Fleiß Verlaß ist. — Diese Anerkennung aufrechtzuerhalten, muß unser eifrigstes Bestreben sein.

Beispiele von deutschem Fleiß und Arbeitswillen haben wir auch hier in Brasilien vor Augen. In wenigen Jahren aus dem Urwald blühende Ortschaften und Städte zu schaffen und ein großes Staatsgebilde durch Landwirtschaft, Viehzucht, Gewerbe, Handel und Industrie wohlhabend zu machen, ist sicherlich ein großer Beweis für deutschen Fleiß und zähen Arbeitswillen. Wenden wir uns der deutschen Geschichte zu, so finden wir auch hier zahlreiche Beweise für zielbewusste, unermüdete Arbeit. Man braucht nur an die Kulturarbeit des deutschen Ritterordens zu denken oder an die „Deutsche Hanse“, die, damals die Umwelt beherrschend, Zeugnis für deutschen Kaufmannsfleiß ablegte. Reich ist das Leben an Beispielen vom Fleiß der Bewohner, mag es der Landmann, Arbeiter, Techniker oder Wissenschaftler sein. „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ heißt auch hier: „Sei fleißig und gewissenhaft in deiner Arbeit. Erhalte und stärke das Vertrauen der andern Völker der Erde zu deutscher Arbeit und gewissenhaftem Fleiß.“

Wir tun unsere Pflicht. — Ein einfaches Wort, aber was liegt alles darin verborgen. Pflichterfüllung im kleinen und Pflichterfüllung im großen. Diese beiden Eckpfeiler sind es, die das deutsche Volk erhalten und nicht untergehen lassen. Was ist Pflicht? Unter andern will das Wort uns sagen: Das Vertrauen, das dir ein Mensch zu deiner Arbeit, zu deinem Denken und Fühlen, zu deinem Wort, zu deinem Herzen, zu deiner Hilfe entgegen-

bringt, zu rechtfertigen nach bestem Willen, Können und Vermögen, ja bis zur eigenen Aufopferung des Lebens, das ist Pflicht. Tief im Herzen eingegraben ist dem Deutschen die Pflicht gegen seinen Nächsten. Die ihm übertragene Arbeit gut und nach besten Kräften auszuführen, ist auch für den einfachsten Arbeiter selbstverständliche Pflicht. Voller Vertrauen zu dem Maschinisten besteigt der Reisende den Zug. Das Leben von Hunderten liegt in den Händen des Lokomotivführers. Ein kleines Nachlassen seines Verantwortungsgefühls, seiner Aufmerksamkeit, seiner übernommenen Arbeit überhaupt, kann die auf ihn vertrauenden Fahrgäste in den Tod führen. Aber mit eiserner Pflichterfüllung, allen Gefahren zum Trotz, bringt er die Reisenden ans Ziel. Welche Beispiele von Pflichterfüllung bis zur Hingabe des eigenen Lebens erzählt uns die Geschichte der Seemannner. Ein in Not befindliches Schiff hat noch niemals vergeblich deutsche Seemannshilfe angerufen. Still, einfach, selbstverständlich tun diese Männer ihre Pflicht, den Nächsten zu helfen. Welcher Heldenmut, welche Pflichttreue, welche Nächstenliebe darin

liegt, mit Hingabe des eigenen Lebens einen anderen aus seiner Not zu retten, soll uns heute einmal klar werden.

Und sollten wir einmal davon hören oder ein Denkmal sehen „Der unbekannte Soldat“, dann wollen wir an die vielen, einfachen Soldaten denken, die ihr Leben gaben für ihre Familie, für Heimat und Vaterland. Einer solchen Pflichttreue wollen wir nachstreben.

Gewissenhaft, nicht gewissenlos, wollen wir unsere Pflicht tun im friedlichen Leben, stets aber auch bereit sein, bis zur Preisgabe des eigenen Lebens unsere Pflicht zu tun, um unseren Brüdern, unserem Vaterlande zu helfen, mit allen Kräften des Geistes und des Körpers.

Deutsch sein heißt tren sein, tren der Treue, tren der Pflicht, lieber Kamerad.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist.

Der große deutsche Dichter Goethe sagt:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Dieses Dichterwort soll auch unser Leitfaden im Leben sein, denn nur dann werden wir einmal berufen sein, unserem Vaterlande mit Gut und Blut zu dienen.

Ausflug nach Breisach am Rhein

Erinnerungen von Ernesto Niemeyer.

Zum besseren Verständnis dieses Bruchstücks aus meinen Erinnerungen mögen folgende Worte dienen:

Vom August 1913 bis September 1920 habe ich mit meiner Familie in Deutschland gewohnt. So waren wir dort, in der Heimat unserer Vorfahren, Zeugen des Weltkrieges und der traurigen Folgezeit, bis zum Beginn der Inflation. Um nach Brasilien, unserem Lande, zurückzukehren, hatten wir auf einem holländischen Dampfer („Gloria“) Plätze belegt, mußten aber Monate warten, bis die Fahrt gemacht werden konnte. Diese Zeit benutzten wir zu einer Reise durch Süddeutschland.

7. Mai 1920. Bahnfahrt nach Breisach am rechten Ufer des stark strömenden Rheins. An der anderen Seite, aber nicht dicht am Ufer, im Elsaß, liegt Neu-Breisach. Von weitem gesehen, eine ärmliche kleine Ortschaft.

Das alte Breisach, das deutsche, ist malerisch schön mit seinem Berge, den das Münster krönt.

Eine Schiffsbrücke führt über den Fluß. Dicht liegen die großen Boote nebeneinander, fest an Ketten verankert. Darüber sind die Bothen gelegt und befestigt. Ein Geländer an den Seiten. Das Wasser strömt so heftig, daß sich am Bug der Boote eine hohe schäumende Welle hebt.

Man darf nicht bis an die Brücke, es sei denn, man habe einen Paß, den der französische Konsul visiert oder selber ausgestellt hat. Der Rhein ist ja nun „französisch“...

Auf dem ersten Boot am deutschen Ufer steht eine Fahnenstange und daran weht die Fahne der „Sieger“...

Eine deutsche Zollwache in einem Bretterhaus, zwanzig Schritte vor dem Brückenkopf, hält die Vorübergehenden an. Drüben natürlich ist eine ebenförmige Wache von der Feindesnation.

Eine Familie kam an, französisch pappelnde Elsfässer, äppige Mädchen, anscheinend reich gewordene Schieber. Der Paß in Ordnung, sie konnten zur Brücke. Das Walfentor wurde geöffnet. Von der anderen Seite kamen ihnen Leute entgegen, wohl Verwandte, bis zur Mitte der Brücke. Zärtliche Begrüßung, dann ging alles hinüber.

Wir wollten gern dicht an das Ufer des Rheins. Ueber eine Wiese, seitwärts der Brücke, durften wir hin. Da rauschte das Wasser zu unseren Füßen. Der deutsche Rhein! Wird er es wieder werden?

Wir gingen den Schloßberg hinauf.

Ehe man zur Kirche kommt, an beiden Seiten der Straße hohe Mauern. Oben ein Paß, Garten mit Tilla-Deumal. Ein runder Tisch mit Bronzeplatte in einer Laube. Auf der Platte die Himmelsrichtungen mit Bezeichnung der bedeutenden Berge im Gebirge ringsum. Schöne Aussicht auf den Schwarzwald, den Rhein und die Vogesen.

Unterhalb des Münsters, an der Straße mit den hohen Mauern, ein seltsames Haus, ein Privatmuseum voller Raritäten. Der Besitzer, ein Sonderling, war nicht anwesend, aber seine Tochter, fünfzehnjährig, führte uns. Auf Befragen gab sie mit milder Stimme die nötigen Erklärungen.

Drängen, an der Straßennauer, war eine Einladung angeschrieben:

„Dieses Haus wird gern gezeigt. Selten und interessant.“

Darum waren wir hineingegangen.

In allen Zimmern und Korridoren waren wirklich massenweise seltsame Dinge aufbewahrt. Alte Bilder, alte Bibeln, Waffen, Schmuckmodelle, Totenköpfe, ausgestopfte Krokodile, Kanonen, Steinfiguren und eiserne Volksgelübde aus dem dreißigjährigen Kriege, Spieße, Schwerter und Rüstungen.

In einem größeren Zimmer steht der niedrige Holztisch, auf dem der Räuber Johann Kay, der „Schinderhannes“, zu seiner Enthauptung gesessen hat. Auf dem Tisch lehnt das Schwert des Scharfrichters, mit dem der Räuber enthauptet wurde. Die Klinge ist etwa 52 Zentimeter lang, 5—6 Zentimeter breit, an der Spitze fast ebenso breit wie am Griff. Das Schwert ist jetzt stumpf. Ich fand es beim Aufheben sonderbar leicht. Man muß sich wundern, daß ein einziger Hieb genügt haben soll, das Haupt des Verbrechers vom Rumpf zu trennen.

Auf einem kleinen Tische neben dem Stuhle liegt in einem Pappdeckel die Urkunde der Hinrichtung: das Original und eine deutlichere Abschrift, in deutscher Sprache.

Unter dem Hause sind im Berge, der aus Sandstein besteht, große Keller ausgehöhlt, und in diesen Räumen sind die Kollertammern und der Sitzungssaal des alten Kemegerichts. Der Boden ist nicht gediebt, nein, rauh und uneben, wie in natürlichen Höhlen.

Im Kemegerichtssaal stehen zwölf Stühle um einen langen Tisch. In einer Ecke eine Kanzel, von der aus das Urteil verkündet wurde. Oben an der Lehne eines jeden Stuhles ist ein Totenkopf gemalt und darunter steht ein biblischer Name, wie Saul, Absalom usw. Der Tisch hat eine Ausbuchtung vor jedem Sitz. Auf der Tischplatte liegt ein faustdicker Baumstamm.

In der Kollertammer sind alle Marterinstrumente echt und wirklich früher benutzt worden.

Bei dem schwachen Tageslicht, der in die Höhlen drang, konnte man nichts deutlich erkennen. Darum holte das Mädchen nun eine große Petroleumlampe aus der Wohnung herab. Und bei diesem künstlichen Licht gewann das Ganze ein noch schauerlicheres Ansehen. Neben der „Eisernen Jungfrau“ und dem Kollertisch ist ein Schränkchen zum Erschrecken der Angeklagten. Wenn das Türchen aufgeht, streckt sich ein Arm mit einer unförmlich großen Hand heraus, die eine Klingel schwingt. Die menschliche Figur aber an diesem Arm ist zwerghaft klein.

Weiter hinten in der Ecke sieht man einen großen Block mit Beilen, auf dem man den armen Sündern die Gliedmaßen abhackte. Gleich daneben in dem letzten Winkel der Höhle ist ein ungittertes Loch, das 42 Meter tief in die Erde geht. Dort warf man die Leichen hinein, sodas sie gleich in den Rhein gelangten.

Das Haus liegt hoch am Hügel, und der Rhein

fließt etwas über hundert Meter weit vom Hause vorbei.

Diese Kemegerichtshöhle und das Schwert und der Rüststahl des „Schinderhannes“ gehören jedenfalls zu den größten Seltenheiten, die ein Reisender heutzutage sehen kann.

Die Atlanticabranerei in Curitiba

Unter den Großbrauereien Brasiliens steht die paranaenser Brauerei Atlantica mit an erster Stelle. Sie wurde im Jahre 1912 gegründet und 1917 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Das gut geleitete Unternehmen, an dessen Spitze heute als Direktoren die Herren Friedrich Jepsen und August Schauenburg stehen, produziert zurzeit 40 000 Hektoliter Bier.

Zum Ausstoß gelangen die bekannten Marken: Schoppen, Imperial Pilsen, Astra Pilsen, Pilsen Nacional, Democrata, Beckbier und die medizinischen Biere Tourinho und Malta, die sich infolge ihrer vorzüglichen Qualität allgemeiner Beliebtheit erfreuen und bis über die Grenzen Parana's hinaus zum Versand gelangen. In der angeschlossenen Limonadenfabrik werden sehr gute Erfrischungsgetränke hergestellt.

Fünf Brunnen von 40 Meter Tiefe liefern ein kristallklares Quellwasser, das für das Brauerfahren von ausschlaggebender Werte ist. Die Herstellung des Bieres liegt in den bewährten Händen des Braumeisters Herrn Engen Steinacker, der als hervorragender Fachmann den technischen Betrieb leitet. Die Fabrikationsanlage selbst ist mit den neuesten und modernsten Maschinen ausgestattet und wird durch eine Kraft von 265 PS gespeist.

Der eigentlichen Brauerei sind noch eine Kistenfabrik, ferner eine Tischlerei, Schmiede, eine mechanische und elektrische Werkstätte angeschlossen, um alles für den eigenen Bedarf Benötigte möglichst selbst herstellen zu können.

Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit bieten die ausgedehnten Mälzereianlagen, die in drei Stockwerken untergebracht sind. Hier wurden bereits im Jahre 1918 fast rund 198 000 Kilogramm rein nationaler Gerste zu Brauereizwecken verarbeitet. Unser Blick fällt zunächst auf das große Maschinenhaus, ein imponierender Anblick. Dann folgen die Räume für die verschiedenen Phasen der Mälzgerwinnung und die Lagerpeicher für das zur Entzeit hereingebrachte Getreide. Überall herrscht musterhafte Ordnung und peinlichste Sauberkeit. Die Elevatoren sind in voller Tätigkeit, unaufhaltsam rollt das laufende Band, arbeiten die Sortier-, Reinigungs- und Pflanzmaschinen. Es ist äußerst interessant, den Entstehungsprozeß des Malzes in allen Einzelheiten zu verfolgen.

Von den Speichern herab gelangt die Gerste zunächst in die Vorrichtung zum Pflügen und Sortieren, wandert weiter zu den Weichanlagen, um in zwei bis drei Tagen die zum Keimen notwendige Wassermenge aufzunehmen. Aus den Weichkästen kommt das Gut auf verschiedene Tennen zum Keimen, was bei vorgeschriebenen Temperaturen 7—9 Tage erfordert. Nach gut erreichter Keimung folgt die Weiterbeförderung zur Oberdarre, wo bei einer Temperatur von zirka 35—50 Grad Celsius der Wassergehalt bis ungefähr auf 8—10 Prozent entzogen wird, um dann zur unteren Darre geschafft, bei 72—75 Grad abgedarrt zu werden. Nachdem nun das fertige Malz noch die Entkeimungs- und anschließend die Poliermaschine durchlaufen hat, wird es als Endprodukt in den Silos aufgespeichert.

Anger Malz für Brauereizwecke stellt die Atlantica noch einen hochwertigen Malzextrakt her, der für medizinische Kräftigungsmittel und zur Konfekturfabrikation Verwendung findet und in großen Mengen an die einschlägigen Stellen geliefert wird; auch der in eigener Brennerei erzeugte Malzsaft ist sehr begehrt.

Die Atlantica-Brauerei ist ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben des Staates Parana. Zweihundertundzwanzig Familien finden hier Lohn und Brot. Eine gut organisierte Betriebskrankenkasse sorgt für das Wohl der Angestellten.

Das große Unternehmen umfaßt eine Gesamtfläche von 16 042 Quadratmetern, die Gebäulichkeiten allein haben 5741 Quadratmeter Flächeninhalt.

Erwähnt werden muß noch, daß die Atlantica bei allen Veranstaltungen der deutschen Kolonie sich stets in großzügiger Weise beteiligt.

Ha



Ortsgruppe Curityba

Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock; Sprechstunden täglich von 13-19 Uhr.

Salle Ponta Grossa

Freitag, 19. Februar, Schulungsabend.

Salle Castros-Terranova

Sonntag, 14. Februar, Zusammenkunft der beiden Blocks Garce; und Maracanã in der Deutschen Schule in Garce; nachmittags 15 Uhr.

Salle Rio Negro

Dienstag, 16. Februar, Schulungsabend bei Pa. Wilhelm Schmidt.



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curityba

Geschäftsstelle: Travessa Marumby 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gutfloß-Haus.)

Ortsgruppe Curityba

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17.30-19 Uhr.

Salle Ponta Grossa

Sprechstunden jeden Sonntag von 9 bis 11 Uhr im Parteihaus.

Aufruf: Pg. Albert Krause, früherer Florianopolis, wird gebeten, sich in unserer Geschäftsstelle, Curityba, Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock, zu melden.

Banco Alemão Transatlântico

CURITYBA

Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41

Caixa Postal „N“

Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:

Curityba

Rio de Janeiro, São Paulo, Santos, Bahia und Porto Alegre.

Zentrale:

Deutsche Ueberseeische Bank

Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)

Sitz Curityba

Zahn- und Nagelhürsten-Fabrik

von

George & Cia.

Curityba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco
Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98

Das führende Haus am Platze

in Eisenwaren,

Haushaltsartikeln

und Baumaterialien

Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

ZAHNARZT
FRIEDRICH BAUS
33 Jahre Berufserfahrung,
Zahnarzt im Weltkriege — Hochhaus
„Sul America“
CURITYBA
4. Stock, Saal 403

Samen aller Arten
Blumengebinde in der
— Loja Flora Paraná —

Charlotte Frank
CURITYBA

Avenida João Pessoa 7
Phone 708

Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags
nachmittags das schöne
Gutfloß-Haus!

Dr. J. Meyer, Curityba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Hämorrhoiden, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr. Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr.

Dr. C. Heller, Curityba
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (in Cine Odeon) Tel. 1862

Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37.
Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichnete Kundenchaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN
Prima Ausführung (wie die Europäischen)
dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung.
Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung.
Aeusserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA
PARANAENSE
Caixa P. 326 - Tel. 746
CURITYBA
PARANÁ

Ernesto Niemeyer

Vereidigter Uebersetzer.

übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.
Avenida João Gualberto 625 — Curityba.

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus

ELECTRO BRASIL

CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 529

KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Alemã

Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33

Telefon 917 Curityba Caixa p. 415



ZEPPELIN-Luftpostmarken

kaufe jede Menge gegen bar.

Zahle für:

1 Rmk. (karmin) 3\$000

2 Rmk. (ultramarin) 4\$000

4 Rmk. (schwarzbraun) 5\$000

1. Südamerika-Fahrt:

2 Rmk. (ultramarin) 1\$5000

4 Rmk. (schwarzbr.) 2\$0000

Polar-Fahrt:

1 Rmk. (karmin) 1\$0000

2 Rmk. (ultramarin) 1\$5000

4 Rmk. (schwarzbr.) 3\$0000

Chicago-Fahrt:

1 Rmk. (rot) 10.000

2 Rmk. (ultramarin) 6\$0000

4 Rmk. (schwarzbraun) 7\$0000

auf Brief mit Spezialstempel plus 30 Prozent.

Kaufe auch jede Menge andere Flugpostmarken.

CARLOS JORDAN

Rua Bispo D. José 2594

Curityba, Paraná.

Richard Kempfer

in Deutschland approb.

Zahnarzt — CURITYBA

Moderne Prothesen, Zahn- u.

Kieferchirurgie, Mundkrank-

heiten, Alveolarpyorrhoe,

Diathermie, Hörschnecke, Sol-

luxlampe Röntgendiagnostik.

Sprechstunden: 8-12, 2-5,

Sonnabends 8-12. "Sul-Ame-

rica"-Hochhaus, Rua 15 de

Novembro 608, 3. Stock,

Wartezimmer: Saal 304

MUNDHARMONIKAS

in allen Preislagen

und Größen. Für

Kinder-Orchester

und Künstler.

Spezialpreise für

Wiederverkäufer.

Prompte

Lieferung.



Casa Hertel - Curityba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

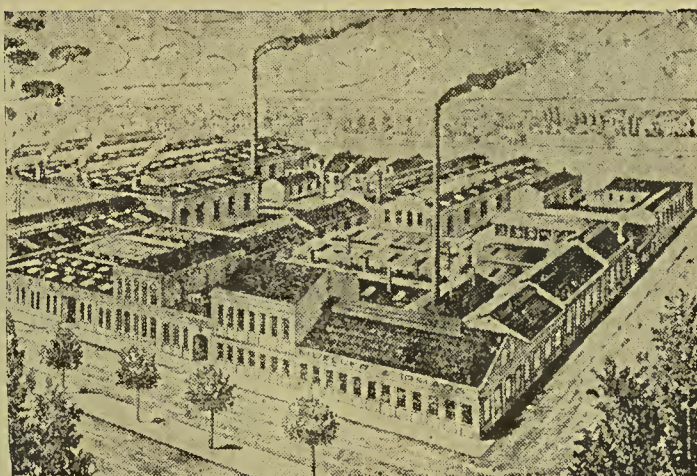


man kann sich stets auf ihn verlassen

VASSOURA MOP



FABRICANTE
CARLOS SCHLOSSER
RUA RIACHUELO, 130
CURITYBA - PARANÁ



Müller Irmãos Ltda.

Caixa postal: „F“

Telegr.: INDUSTRIAL

CURITYBA (Paraná) Brasilien

Eisen-, Stahl- und Metallgiesserei in grossem Massstabe — Maschinen- und Drahtstiftenfabrik — Kochherde und Kochherdgarnituren in sauberster Ausführung — Ziegelei-, Gerberei- und Holzbearbeitungs-Maschinen — Kaffeeröster und -mühlen — Transmissionen Riemenscheibenlager usw.

Offerten und Prospekte kostenlos auf Anfrage



Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich
Sonnenecken - Rheingold - Sichtfüller!



Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho

Produkte der

Atlantica - Brauerei, Curityba

sind und bleiben unerreicht in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit





Amtsleiterbesprechung
für alle politischen Leiter der Landesgruppe, des Kreises und der Ortsgruppe am 19. Februar, 5. März, 19. März.

Ortsgruppe S. Paulo
Amtsleiterbesprechung
Dienstag, 16. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, für alle Amts-, Zellen- und Blockleiter der Ortsgruppe.

Blockleiterbesprechung
Jelle Jardim America und Mooca-Braz 18. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, Blockleiterbesprechung, auch für die stellvertretenden Blockleiter.

Zellenversammlungen
Jelle Cayeiras, Sonnabend, 13. Februar, 18,30 Uhr, bei Pg. Traek.

Zellenbildung
Schulung übernimmt Pg. v. Guffel. Thema wird noch bekanntgegeben.

Jardim America, Donnerstag, 25. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Jelle Mitte I, Mittwoch, 24. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Jelle Mitte II, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Jelle Mitte III, Donnerstag, 25. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Sant'Anna, Freitag, 19. Februar, 20,30 Uhr, Bar Triangulo, Chora Menino.

Jelle Villa Marianna, Montag, 15. Februar, 20,45 Uhr, Saal Mertens, Indianopolis. (In diesem Abend spricht nicht Pg. v. Guffel). - Montag, 22. Februar, 20,45 Uhr, Saal Mertens, Indianopolis. (Schulung des Pg. v. Guffel).

Block São Caetano, Montag, 22. Februar, 20,30 Uhr, Jellenheim.

Jelle Cayeiras, Sonnabend, 27. Februar, 18,30 Uhr, bei Pg. Traek.

Pa. Albert Schulz, früher in Terenos und Pg. Otto Finsterbusch werden gebeten, sich auf dem Geschäftszimmer der D.G. einzufinden. (Geschäftszeit wochentags von 9-3, Sonnabends von 9-1 Uhr).

Nationalsozialistische Deutsche Volksbäckerei
Bücheransgabe: Montags von 18,30-20; Dienstags von 18,30-20; Mittwochs von 19-20; Donnerstags von 20-21 Uhr; Freitags von 19,30 bis 21 Uhr. Ausgabe von Lesekarten zu 6 Milreis jährlich Dienstags von 18,30-20 Uhr.

Ortsgruppe Campinas
Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Jelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Jelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Jelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro. Beginn 20 Uhr.

Jelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto

Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat. - Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduba: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Mitgliederversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat.

Schulungsabende: Jelle Presidente Wenceslau jeden Freitag.

Block Rio Verde, jeden Sonnabend.

Block Duellental, jeden Sonnabend.

Block Sto. Anastasio, jeden Sonnabend.

Block Kolonie Taunenberg, jeden Sonnabend.

Jelle Presidente Bernades, jeden Sonnabend.

Jelle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.

Block Regente Feijó, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Aracatuba

Parteihaus, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Jeden letzten Sonnabend im Monat Block u. Schulungsabend im Parteihaus, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

Stützpunkt Bauri

Jeden zweiten Sonnabend im Monat Pflichtversammlung und jeden vierten Sonnabend Kameradschaftsabend um 20 Uhr.

Ortsgruppe Santos

Ortsgruppen-Pflichtversammlung am Sonnabend, 20. Februar, 20,30 Uhr, in der Germania. Alle Parteigenossen haben ihre Mitgliedskarten mitzubringen.

Geldbenediktfeier, Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr, auf dem Bugre.

Filmabend, Sonnabend, 27. Februar, 20,30 Uhr, auf dem Bugre. Programm: „Du für mich und ich für dich.“

Stützpunkt Nord-Parana

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.

Schulungsabende: Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat.

Block Heintal wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Niteroy

In allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

Dienstag, 16. Februar, Kameradschaftsabend, veranstaltet von der Zelle I.

Dienstag, 23. Februar, Sport Wessel und Gustloff-Gedächtnisfeier.

Freitag, 26. Februar, Blockabend für Zelle II (Block 3-4).

Ortsgruppe Blumenau

Sonnabend, 13. Februar, Fünfte Winterhilfsveranstaltung.

Mittwoch, 17. Februar, Schulungsabend der Zellen 1 und 2.

Sonntag, 21. Februar, Gefallenenedenkfeier.

Donnerstag, 25. Februar, Schulungsabend Zelle 3. Sämtliche Veranstaltungen im Parteihaus.



Die Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conselheiro Tobias 363

Telephon 4-4330

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Zellenpflichtversammlungen

Jelle Mooca-Braz-Benja, Sonnabend, 13. Februar, 20,30 Uhr, in der Schule Mooca-Braz.

Jelle Liberdade, Freitag, 12. Februar, 20,30 Uhr, „Luz“, Rua São Joaquim.

Jelle Mitte, Freitag, 12. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, Rua Conf. Tobias 363.

Jelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Jelle Sta. Efigenia, Donnerstag, 18. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, Rua Conf. Tobias 363.

Jelle Villa Marianna, Sonnabend, 20. Februar, 20,30 Uhr, Schule Villa Marianna, Rua Domingos de Moraes.

Kameradschaftsabend

Jelle Villa Marianna, Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Saal Mertens, Indianopolis. Gäste willkommen.

Singschar (Schubertchor)

Übungsabend, Dienstag, 16. und 23. Februar, 20,30 Uhr, Saal Mühl-Bar, Rua Varão de Japetininga Nr. 35

Stützpunktversammlungen

Stützpunkt Mogi das Cruzes, Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, Rua Col. Moreira da Gloria 50. Auskunft in der Confeitaria Seleta in Mogi das Cruzes.

Stützpunkt Cayeiras, Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Papierfabrik.

Ortsgruppe Blumenau

Sonntag, 28. Februar, WFB-Veranstaltung im Schützenhaus, 18 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags.

Jelle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, 25. Februar, 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule.

Block II: Blocabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blocabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.

Jelle Jardim America, Blochnachmittag, 15. Februar, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 944.

Jelle Jardim Europa, Blocabend, 15. Februar, 20-22 Uhr, Wartburghaus.

Jelle Sant'Anna, Blochnachmittag, 15. Februar, 14-16 Uhr, Deutsche Schule.

Jelle Jardim Paulista, Blochnachmittag, 15. Februar, 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.

Jelle Acclimação, Block I, Blochnachmittag, 16. Februar, 14-16 Uhr, Rua Capira 423.

Block II: Blocabend, 25. Februar, Rua Vergueiro Nr. 235, 20-22 Uhr.

Jelle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 25. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.

Block II: Blocabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Rua Vittoria 598.

Jelle Mooca-Braz, Block I, Blochnachmittag, 25. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.
Block II: Blocabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Mooca-Braz.
Jelle Brooklyn-Paulista, Blochnachmittag, 22. Februar, 15-17 Uhr, im Hause der Frau Eiberger.
Jelle Campo Bello, Blocabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Saal Wessel.
Stützpunkt Maná, Blochnachmittag, 25. Februar, 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmied.
Neuanmeldungen für unseren Aufschneidekurs werden jeden Mittwoch von 14-18 Uhr angenommen.

Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika

(Hitlerbewegung)

Landesgruppe Brasilien

Caixa postal 2015 - São Paulo

Ortsgruppe S. Paulo

Amtsleiterbesprechung

und Schulungsabend, 16. Februar.

Der nächste Winterhilfsabend findet im März statt. Näheres wird bekanntgegeben.

Zellenabende

Stadt, Freitag, 11. Februar, 20 Uhr, im Stadtheim.

Sant'Anna, 15. Februar, 20 Uhr, Restaur. Greibel, Chora Menino.

Ortsgruppe Rio de Janeiro: Sprechabende jeden Mittwoch im Deutschen Heim.

Deutsche Funktionäre Curitiba

für den 16. Februar, von 20,30-21,30 Uhr.

Sanfere und Ansage.

I. Kinderfunk, ausgeführt von Eitel Simon und Ensemble.

1. Kasperle im Wirtshaus.

2. Kasperle und der Hampelmann.

II. Jugendfunk, ausgeführt v. DJJ.

III. Ballade: „Die Bürgerhaft“, von Schiller, Sprecher Dr. Ludwig Wüller, zwei Teile.

IV. Querschnitt durch Opern von K. M. v. Weber und Föhring, ausgeführt vom Orchester und namhaften Künstlern der Reichsoper Berlin.

1. Komponisten-Porträt von K. M. v. Weber, zwei Teile.

2. Komponisten-Bildnis v. Albert Föhring, zwei Teile.

V. Auf vielseitigen Wunsch:

3. Schenk man sich Rosen in Tirol, aus „Der Vogelhändler“.

4. Niemand liebt dich so wie ich; Paganini.

Abgabe und Hymnen.

MDM DMS

Jelle Cayeiras D.G. S. Paulo, Stützpunkt Cayeiras

Betriebsgemeinschaft der

Cia. Melhoramentos de São Paulo

in Cayeiras

Sonntag, den 28. Februar

Gintopf-Sonntag

Näheres wird noch bekanntgegeben.

Deutscher Schulverein Villa Marianna

Diesjährige

Hauptversammlung

Montag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Schule, Rua Cça de Duero 5, mit folgender Tagesordnung

- Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung;
- Bericht des Vorstandes;
- Bericht des Schulleiters;
- Bericht der beiden Rechnungsprüfer;
- Anträge der Mitglieder;
- Erfassung der ausscheidenden Vorstandsmitglieder und Wahl der beiden Rechnungsprüfer.

Etwaige Anträge sind acht Tage vorher dem Schulvorstand schriftlich einzureichen.

Der Vorstand.

Auto Union Brasil Ltda.

sucht

ASSISTENTEN

für die technische Betriebsleitung. Nur Deutschbrasilianer, perfekt in Deutsch und Portugiesisch, gute Schulbildung, nicht über 25 Jahre.

Steno und Maschine erwünscht. Gutes Anfangsgehalt.

Vorzustellen Rua Riachuelo 187, Rio de Janeiro, zwischen 9-12 Uhr bei Herrn Roosen-Runge oder schriftliche Angebote an Caixa Postal 2553, Rio

Wer sein Heim

gemütlich nach eigenem Geschmack und eigenen Angaben einrichten will, der bestelle im

Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhaes 13 - Tel. 4-3287

Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.

Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.

Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln

Kauf - Verkauf - Tausch

Neuheiten in

Badeartikeln

besonders in

Bademänteln

für Damen, Herren und Kinder.

Indanthren-Farben - Feste Stoffe

Badeanzüge - Badeschuhe - Teppiche - Mützen

Taschen - Gürtel - Pantoffel - Seiflappchen

Frottiertstoffe

in weiss, 150 cm breit 10\$000

einfarbig, 150 cm breit, 13\$000 und 13\$500

gestreift 15\$ - 18\$; Fantasie 17\$5 - 18\$000

Casa Lemcke

São Paulo, Rua Libero Badaró 303

Santos, Rua João Pessoa 45/47

Pension, Pr. Isabel 18

ist unter

deutscher Führung.

Wieder das alte

deutsch-englisch. Familienhaus

Bar „Bancario“

Rua Alvares Penteado 19, Tel.: 2-3586

DEUTSCHES HAUS

(Neben Banco Germanico)

Vorzüglicher Mittagstisch

Gepfl. in- und ausländische Getränke

Kaffee - Treffpunkt der Geschäftsleute

in der Innenstadt.

Die Wirte

E. Werner & A. Weisskopf.



A D L E R

die billige Schreibmaschine höchster Qualität in 3 verschiedenen Modellen.

Modernste Ausführung.

Vorführung ohne Kaufzwang

SOCIEDADE ERIKA Ltda. - Rua Senador Feijó 113

SIEMENS PROTOS STAUBSAUGER



Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
 São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
 Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwälte
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
 angelegenheiten der Bank übertragen wird.
 Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
 Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,
 WECHSELN,
 HYPOTHEKEN-ZINSEN
 MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
 legenheiten zur Verfügung.

.....

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38
 SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Schutzmarke **Eigene Härtestube** Schutzmarke
 mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer
 Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curitiba - Belem do Pará - Belo Horizonte
 Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo
 Santiago de Chile

CONDOR

FLUGDIENST

PASSAGIERE
 POST
 FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal
SÃO PAULO: rua Alvares Penteado, 8
 Telef.: 2-7919

Succursal
SANTOS: rua 15 de Novembro, 19
 Telef.: 5001

Windmotor

Lichtanlagen

Radio

„A Cidade de Leipzig“
 Alfredo Richter
 São Paulo Rua Santa Ephigenia 146
 Telefon: 4-2086

VIGOR- MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
**Fabrica de Productos
 Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
 für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren

und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherei

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)



H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

General San Martin

fährt am 16. Februar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
 MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. und
 HAMBURG

General Osorio

fährt am 23. Februar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
 PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOU-
 LOGNE S/M und HAMBURG.

Monte Pascoal

fährt am 3. März nach: RIO DE JANEIRO und HAM-
 BURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Gen. San Martin		16. Februar
General Osorio		23. Februar
Monte Pascoal	12. Februar	3. März
Madrid	19. Februar	9. März
Monte Oliva	25. Februar	17. März
Cap Arcona	10. März	18. März

Besondere Ermässigungen für Touristen
Passageanweisungen stellen wir von allen Orten
 Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo - Santos - Rio - Victoria

Dr. Max Rudolph

Chirurg, Frauenarzt u. Geburts-
 helfer, Röntgendiagnostik und
 -Behandlung
 innerer und chirurg. Erkran-
 kungen, Cystoskopie bei Harn-
 krankheiten. **Praca Ramos de Azevedo**
16, 2. St., Tel. 4-2576, von 3-5
Uhr. Sonabends 12-2 Uhr.
 Haustelexphon: 8-1337

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
 São Paulo - Tel. 2-4468

Gerda H. Krug

dipl. Zahnärztin
 Praça Ramos de Azevedo 18
 8. Stock SÃO PAULO
 Sprechstunden von 7-11.30
 und von 13.30-18 Uhr
 Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke in Jardim America

Anfertigung ärztlicher Re-
 zepte, pharmazeutische
 Spezialitäten - Schnelle
 Lieferung ins Haus.
 RUA AUGUSTA 2843
 Tel. 8-2182

Bar Allemão Indianapolis

Av. Jandira 11
 ÄLTESTES DEUTSCHES
 Familienlokal
 Wilhelm Mertens.

Hotel und Pension

Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus
 Rua Florencio de Abreu 63
 Telefon: 2-4929.
 Grosse, schöne Zimmer, gute
 Küche, Tagespr.: Rs. 11\$-
 14\$, Monatsweise billiger.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahu
 werden Sie mit allen Deli-
 katesen, Würstchen,
 Butter, div. Qualitäten Brot,
 erstklassig bedient
 Tel. 4-2004 - Elsa Steier.

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135
 Ältestes deutsches Möbelhaus
 Grosse Auswahl in kompl.
 Zimmern u. Einzeilmöbeln.
 Auch TAUSCH und KAUF
 von gebrauchten Möbelstücken

Deutsche Buchhandlung

C. Hahmann

São Paulo

Parque Anhangabahu 28

Beforgung von Büchern
 und Zeitdriften jeder
 Art in kürzester Frist.

Stets Eingänge v. Neuheiten
 Bestes Buchlager am Platz.



WALTER BRUNE

BAU UND
 ARCHITEKTURBÜRO
 RUA LIB. BADARÓ 107
 TELEFON 2-3758

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
 Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonabends: 1-3.
 Rua Barão de Itapetitinga 139 - 11. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt
 für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
 Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
 Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. G. Christoffel

Diplom Berlin und Rio
 Spezialarzt f. innere Krank-
 heiten, bes. Verdauungs-
 störungen (Magen, Leber,
 Darm, Ernährung), Bron-
 chialleiden (Asthma), Herz,
 Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praca Republica 8
 10-12 und 4-6 Uhr.

DR. G. BUSCH

Diplome d. Universitäten München
 und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A,
 App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.:
 tägl. 3 bis 6.30, Sonatag 12.30
 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauen-
 heil., innere Medizin, Haut- u. Ge-
 schlechts-Krankheiten, ultra-vio-
 let, Strahlen, (künstl. Höhensonne) u.
 Röntgenuntersuchungen. - Woh-
 nung: Teleph. 7-3007, Alameda
 Rocha Azevedo 11.

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
 Röntgenstrahlen - Diathermie
 Ultravioletstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30
 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
 Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1431

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
 Sonabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli,
 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Confeitaria Allemão

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten,
 Kuchen aller Art, tägl. fr.
 Schwarz- und Kommissbrot,
 sowie westfäl. Pumpnickel
 usw.
Praca Princesa Isabel 2
 Telefon: 5-5028

Wilhelm Beurschgens

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73, Tel. 2-2396
 und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980, Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt

ist immer noch in der alten

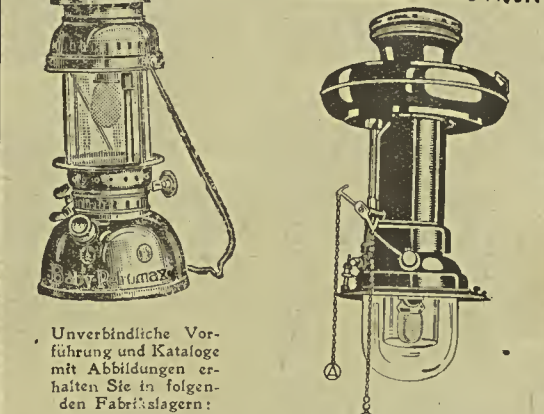
Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
 sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin

GRAETZIN Nr. 915 1/100K



Unverbindliche Vor-
 führung und Kataloge
 mit Abbildungen er-
 halten Sie in folgen-
 den Fabriksalgen:

E. OLDENDORF - São Paulo
 Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

LEO VOOS - Rio de Janeiro
 Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

“A INFORMADORA”

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25
 salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Übersetzer, Einreiseerlaub-
 nisse, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-
 legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den
 Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Adolpho E. Müller & Cia.

Rua Anhangabahu 88 Caixa postal 712
 Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom - Elektromotoren für alle Zwecke - Ventilatoren - Werkzeugmaschinen - Hebezeuge - biegsame Wellen usw. - Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.